Erstes
Sprach- und Lesebuch
für
Volksschulen.

Ein Lesebuch
für
die zwei bis drei ersten Schuljahre.

Von

G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig.

Einundzwanzigste verbesserte, nach der amtlichen Rechtschreibung bearbeitete Auflage.

(Der Gebrauch dieses „Sprach- & Lesebuchs“ in den deutschen Schulen d. Königr. Bayern ist genehmigt laut höchst. Rescript d. k. Staatsministeriums d. Inn. für Kirchen- und Schul-Angelegenh. vom 14. Januar 1859 und 25. April 1872, so wie den unterm 30. April 1861 veröffentlichten Verzeichnissen empfohlener Bücher.)

Bamberg, 1881.
Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.
P. A.

Der Preis des vollständigen I. Sprach- und Lesebuchs für die neue 21. Auflage ist 60 ₰. ungeb. — Die I. Abteilung (Fibel B.) kostet apart (roh) 25 ₰.; die I. u. II. Abteilung zusammen (roh) 40 ₰.; die II. u. III. zusammen (roh) 45 ₰. Die frühere Fibel-Ausgabe (A.) ist zum Preise von 15 ₰. zu haben.

☞ **Recensionen über die Heinisch-Ludwig'schen Sprachlesebücher.**

Der „Badische Schulbote" Nr. 23, Jahrgang 1860, S. 36, sagt hierüber: „Wir haben schon früher dieses in 4 Teilen erschienene Lesebuch als eines der besten bezeichnet, die für die Volksschule existieren; auch in der neuen Ausgabe bieten sie ein mannigfaltiges und gut gewähltes Material, das für Sprachlehre wie reale Zwecke gleich-geeignet ist ꝛc." Ähnliche höchst günstige Beurteilungen enthalten alle übrigen renommirten Schulblätter, wie der Augsburger Schulbote, die Münchener und Freisinger Schulblätter, das Pastoralblatt für die Erzdiöcese Bamberg 1861 Nr. 27, die Darmstädter Schulzeitung, der Österreichische Schulbote, die Salzburger Zeitschrift für Erziehung, die Sächsische Lehrerzeitung, das kathol. Schulblatt, das Württembergische Schulwochenblatt, das Nürnberger Schulblatt, der Königsberger Volksschulfreund u. s. w.

Von Illustrationen wurde Umgang genommen, weil dieselben einerseits viel Raum wegnehmen und den Preis verteuern, andrerseits erfahrungsgemäß die Aufmerksamkeit der Kinder für den Unterricht in einer sehr nachteiligen Art in Anspruch nehmen, d. i. dieselben zerstreuen und von demselben ablenken.

☞ Bei **größeren Partiebezügen für ganze Schulbezirke** gewährt die Verlagshandlung, höchster Vorschrift entsprechend, bei unmittelbarem Bezug Rabatt oder Frei-Exemplare. **Bei den Bestellungen wolle wegen der doppelten Ausgabe gefälligst bemerkt werden, „ob für katholische oder für protestantische Schulen."** ☜

Anzeige für die Herren Schulinspektoren u. Lehrer,

betreffend

den **nicht zu beanstandenden Gebrauch** der im Verlage der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bamberg** erschienenen **Heinisch-Ludwig**'schen **Sprachlesebücher, Fibeln, Heinisch's Lesebuch für Unterklassen, Heinisch und Gross Landschullesebücher etc. etc.**

Vorstehend bezeichnete, vom k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zur Einführung in den deutschen Schulen **h. genehmigten u. empfohlenen** Lehrbücher, können zum ferneren Gebrauche um so mehr empfohlen werden,

als zufolge h. Reskripts des **kgl. Staats-Ministeriums d. Inn. f. K. u. Sch.-A.** d. d. München, 25. April 1872, die kgl. Regierung von Niederbayern erhobener Beschwerde gegenüber ausdrücklich hervorgehoben hat, „dass sie in jenen Schulen, wo ein gebilligtes Lese- u. Sprachbuch, Fibel etc. etc. schon gebraucht wurde, dessen Fortbenutzung **nicht beanstanden könne** und daher auch nicht beanstanden **werde.**"

Es möge in den betr. Schul- und Unterrichtskreisen hievon gefälligst Notiz genommen werden.

Buchner'sche **Buchhandlung in Bamberg.**

Bemerkung. Selbstverständlich hat Vorstehendes auch für alle übrigen Provinzen des Königreichs Bayern Giltigkeit, in denen etwa der ausschliessende Gebrauch eines anderweitigen Lehrbuchs angeordnet werden sollte.

Erstes
Sprach- und Lesebuch
für
Volksschulen.

Ein Lesebuch
für
die zwei bis drei ersten Schuljahre.

Von
G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig.

Einundzwanzigste nach der amtlichen Rechtschreibung bearbeitete Auflage.

*(Der Gebrauch dieses „**Sprach- & Lesebuchs**" in den deutschen Schulen d. Königr. Bayern ist genehmigt laut höchst. Rescript d. k. Staatsministeriums d. Inn. für Kirchen- und Schul-Angelegenh. vom 14. Januar 1859 und 25. April 1872, so wie den unterm 30. April 1861 veröffentlichten Verzeichnissen empfohlener Bücher.)*

Bamberg, 1881.
Verlag der **Buchner**'schen Buchhandlung.

Der Preis des vollständigen I. Sprach- und Lesebuchs für die neue 21. Auflage ist 60 ₰. ungeb. — Die I. Abteilung (Fibel B.) kostet apart (roh) 25 ₰.; die I. u. II. Abteilung zusammen (roh) 40 ₰.; die II. u. III. zusammen (roh) 45 ₰. Die frühere Fibel-Ausgabe (A.) ist zum Preise 15 von ₰. zu haben.

P. A.

Vorwort zur einundzwanzigsten Auflage.

Um dieses beliebte I. Sprach- und Lesebuch auch für die Folge dem Gebrauche in Schule und Haus zu erhalten, wurde dasselbe nach der allerhöchst vorgezeichneten deutschen Rechtschreibung umgearbeitet. Dabei hat man sowohl der Berichtigung der Interpunktion volle Aufmerksamkeit zugelenkt, als auch der Anwendung des gegenwärtig gebräuchlichen Schreibduktus Rechnung getragen. Die in dem Vorworte zur zwanzigsten Auflage enthaltenen Andeutungen zu dem Gebrauch des Büchleins können unter diesem Titel von der Verlagshandlung gratis bezogen werden.

So möge denn dasselbe auch fernerhin eine freundliche Aufnahme finden und von Gottes Segen begleitet sein.

Im Januar 1881.

Die Verfasser.

I. Abteilung

des ersten Sprach- und Lesebuchs für Volksschulen.

Von

G. F. Heinisch und J. L. Ludwig.

Die ersten Schreib- und Leseübungen in deutscher Druck- und Kurrentschrift.

(Fibelausgabe B.)

(Nach der amtlichen Rechtschreibung bearbeitet).

Vorbemerkung

zur Fibel-Ausgabe B.

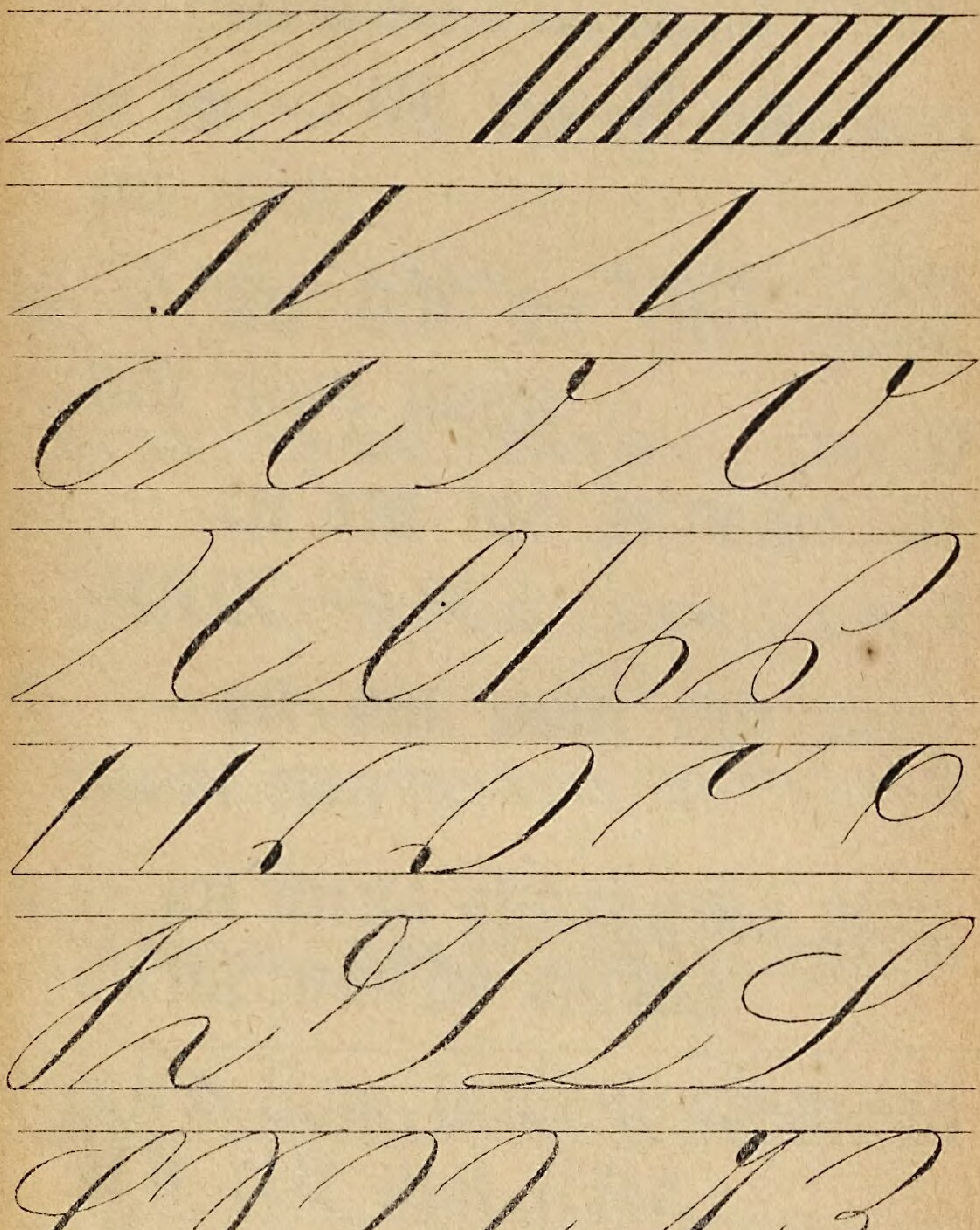
Die vorliegende Fibel unterscheidet sich von unserer bisherigen nur dadurch, daß in den 15 ersten Seiten derselben die Buchstaben in einer andern Reihenfolge den kleinen Anfängern vorgeführt werden, als dies in der bisherigen Fibel geschehen ist, weil wir von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß bei der Aufeinanderfolge der Buchstaben nicht bloß auf die Leichtigkeit beim Schreiben derselben, sondern zunächst und allermeist auf die Leseschwierigkeiten Rücksicht genommen werden müsse, daß die Schüler daher namentlich mit den Consonanten „d, t, b, p, k, g," die als Anlaute beim Lesen den lieben Kleinen immer mehr Schwierigkeiten bieten, als die übrigen, erst dann bekannt gemacht werden sollen, wenn sie die andern schon kennen.

Da indessen sehr viele Lehrer noch mit großer Liebe nach der bisherigen Fibel bei ihrem Schreib- und Leseunterrichte verfahren, so wird auch diese ferner, wie bisher, fortbestehen.

Durch eingelegte anziehende Lesestücke ist in den beiden Fibeln auch der weitere Lehrstoff vermehrt worden, wodurch dieselben jedenfalls an Wert noch gewonnen haben.

Die Herausgeber.

Vorübungen
zum Schreiben der Buchstaben.



Deutsche Currentschrift

1. Die kleinen Buchstaben und Übung im Schreiben und Lesen leichter Silben und Wörter.

i i n n m m

in im mi ni.

u u un mun nu.

e e en nen ne.

o o on om no mo.

a a an am na.

l l la lam al la.

ſ ſ ſo ſi ſü ſe ſa.

Deutsche Druckschrift.

1. Die kleinen Buchstaben und Übung im Lesen leichter Silben und Wörter.

i n m — in im ni nin nim mi min.

u — un um nu nun num mu mun mum.

e — en em me memme ne nenne mine.

o — on om nom mo mon mom nonne.

a — an anna am mama man name nanne emma.

l — leo lina lena lone male alle elle mal lilie.

ſ — ſame ſinne naſe leſe loſe laſſe maſſe ſonne.

bie-ſe wo-ſe al-ſo.

ſ ſ_ aſ ſa uſ iſ ſo.

au au_ bau ſau auſ.

ei ei_ ein eil mein.

j j_ ja je jo ju- li.

h h_ hau hei hoh huh.

ch ich_ ach mach ſuch.

g g_ ag mag eg lag.

ſuch ſach ſoch je-ne.

mi na li na em ma ſem mel ſum me ſo le
meſ ſe ma le ſa mu el an na ſon ne man-
na la ma ul me na ſe.

---

f — fe fel le fa fal le faſ ſe af fe
laf fe of fen fu uf fan ni.

au — lau lau ne ſau ſau ſen mau mau-
ſen maul ſaum ſau faul lau fen.

ei — ein eil nei nein mei mein ſei ſein
fei fein feil fei le lei leim lein lei ſe.

j — ja je je ne je nen ju ni ju li jo-
na je ſu jo ſu a.

h — hau ho hof hol hei heil heim hu
huf ha hal le han na hau fen hi hin.

ch — ich mich ach mach nach ſach fach
lach ei che och hoch loch noch uch ſuch.

g — ag ſag mag lag nag eg leg le gen
la ge lu lug ma gen au ge fei ge.

fach auch hauch hei len je na ſa gen
fei len hof fen ja gen lei men hau en
ſau fen ma chen hof fen ſau gen.

---

sch — sch schau schon.

s — eis aus los.

z — zog zeig geiz.

ü — lüg mühl flüg.

ö — öl schön ö-fen.

ä — sä-en schä-len.

eu — neu leu euch.

ai — hai hain mai.

äu — mäu-se.

ſch — ſchau ſchaum ſcha ſchaf ſcho ſchon ſchei ſchein ſi ſiſch na naſch mi miſch ha ſchen lau ſchen ſcho nen ſcha le.

s — es eis leis as has aus haus maus laus ſaus os los las jo nas je ſus.

z — zu zum zug zo zog zei zeig zei le zau zaun zaum hei zen zi ſchen zin ne za gen zau ſen wei zen.

ü — üg füg lüg mü mül zü gel hü gel fü gen lü gen nüſ ſe müſ ſen fül len hül le.

ö — öl ſchö ſchön lö löſch ö fen mö gen zöl le lö ſen hö fe höl le höf lich lö ſchen.

ä — ſä en ſäg ſä gen ſchä men ſchä len näſ ſe fäl len häs chen äch zen hä fen.

eu — euch heu en neu neu e neun leu eu le heu-len ſcheu en neu lich zeu ge ſeuf zen.

ai — lai laib laich lai e mai main zain.

äu — zäu ne zäu me ſäu men ſchäu men.

ſcheu ne ſäu le mais zeu gen. ich ſchä me mich. mäu ſe na ſchen. im mai kom me ich zu euch. ich fü ge mich in mei ne la ge.

---

r r_ rr rrinnuir rorr.

v v_ von vor vonn.

w w_ wo worr wor.

vorhin vor- an voran.

d d_ bad rad den der.

t t_ mit zeit heut.

b b_ ab lob leb bauch.

p p_ up nip prie.

ich habe in nr pup pn.

r — er ir ren rai rain rau raum rauch rei rein reich nu nur mir hör rar ra sen ru- fen rau fen rau schen rol len rei sen.

v — vau vo von vom vor vor aus vei veil vo gel vor zug mal ve veil chen.

w — wo we wer wen wem wa war wir wei wein weil weich wün schen wei zen wä sche wür mer wäl le.

rasch vö gel wisch rein. wir wa ren im hau se. wir wol len le sen. wir es sen von man chem vo gel ei er. ich war im zim mer.

---

d — ad lad bad fad rad schad eid leid seid red da du de der do dom mo de dei dein ha der fu der scha de ö de mü de.

t — mi mit gu gut zei zeit ha hat heu heut schau schaut to ton tod ta tag tau fe tau taub fal te va ter mut ter häu te.

b — lo lob ha hab le leb heb schab laub weib ba bach bu busch bub bet bin bei beim bau baum buch tau be ba den.

p — up pu eip pei pein ap pa pau paul pe pech po poch rap pe pup pe sup pe wap pen pu del pal me per le.

mei ne tan te war da. paul, ich bin bei dir. leg dein buch in das fach! auf dem dach war ei ne tau be. gib mir dei ne pup pe!

---

k u. g beim Anfang des Wortes.

k k kein keil krumm.

g g gut gib grimm.

ich komme nun zurück.

nun dir dein geiz.

Schärfung.

ck ck nick keck rock.

tz tz hetz satz netz.

ß ß iß muß faß.

k und g beim Anfang des Wortes.

k — keil kau kaum kein küs sen kau fen kan ne kön nen kei men kom men käm men keu le kap pe kas se.

g — gut gau gaum gar gab gib geiz gü tig ger ben gaf fen gei er gas se ge bet ge hör gön nen be gin nen.

gib ger ne den ar men! ich kau fe we nig. wir kön nen den ken. kon rad war gar gut. kom me ger ne zur schu le! mein va ter kam vom gar ten. kom men heut kei ne kin der zu mir? wir spie len im gar ten. sei gü tig ge- gen ar me! gu te kin der hat man ger ne.

Schärfung.

ck — eck leck heck weck reck ack lack hack sack ock lock bock rock ruck dick schock geck.

tz — itz sitz witz atz satz schatz etz setz netz utz putz schutz schütz schätz katz nü tzen si tzen.

ß — iß biß uß guß schuß muß nuß kuß fuß aß baß saß laß haß gaß naß daß faß roß ruß riß.

---

rück her zu mir! ſetz den hut auf! putz den rock aus! im faß war wein. laß mir den wein! mei ne katz hat ei ne maus. ſchick dich! deck den tiſch! iß den fiſch! ſchütz mich! laß mich los! das roß war naß. ich muß zur ſchu le. gib mir den weck! wo war dein rock? ſetz dich auf das roß!

ſſ — riſ ſe ſchüſ ſe roſ ſe haſ ſen laſ ſen müſ-ſen nüſ ſe küſ ſe fäſ ſer waſ ſer gaſ ſe wiſ ſen biſ ſen weſ ſen.

nn — inn zinn ſinn kinn mann wann kann dann bann wenn denn renn kenn gönn nenn ſon ne won ne kön nen.

mm — umm dumm ſumm omm komm imm nimm lamm kamm damm ham mer ſom-mer ſem mel ſchim mel.

rr — irr wirr arr narr ſcharr harr ſarr err herr ürr dürr murr ir ren har ren.

hol mir waſ ſer! wann war der mann bei dir? komm zu mir! der herr war bei mir. wir müſ ſen das bö ſe haſ ſen und laſ ſen. nüſ ſe ha ben ker ne. murr nicht! tau ben gir ren. hun de mur ren. weſ pen ſum men. ich eſ ſe nur ei nen biſ ſen.

---

ll — all schall fall ball wall oll zoll voll soll roll toll will füll fell hell bell null lall hall schal len zel le wel le hül le gal le.

tt — ett fett nett bett wett rett matt satt ritt bitt litt mut ter ket te kut te fut ter but- ter git ter gott schütt rot te.

ff — aff schaff raff off hoff soff iff schiff puff of fen hof fen waf fen gaf fen nef fe.

pp — app rapp lapp tapp papp opp hopp fopp rip pe lip pe kap pe map pe wap pen kop pe sup pe schup pen.

ich soll um das, was ich will, bit ten. hol mir papp! leg dich in das bett! das lamm war fett. ich hoff auf gott. der mann rei tet auf dem rap pen. leg dei ne bü cher in dei ne map pe! wir sol len uns satt es sen. ich ha- be ei ne neu e kap pe. ich bitt um but ter. wir es sen sup pe. wir kön nen fut ter holen. nimm den kamm und kämm dich schön! der herr will zu dir. was nicht gut ist, soll man las sen. wer will mit mir wet ten? wir kön- nen uns auch ir ren. wir sol len je dem men- schen al les gu te gön nen. sei of fen ge gen je der mann!

Dehnung.

aa — aal aar aas saal saat staat haar paar.

ee — see fee meer heer teer leer scheel beet see le bee re ar mee al lee.

oo — moos moor boot.

der aal war in dem was ser. wo lag das moos? ich war im saal. ei ne ro se lag auf dem beet. wir wa ren am see. ich kau fe teer. wir es sen bee ren. ich möch te in das boot. der saal war leer.

---

ie — die nie sie wie viel vier bier dieb sieb schieb sied lied tief schief hier tier kiel kies ziel sieg rie se wie ge schie len.

ieh — vieh sieh zieh lieh ver lieh ver zieh ge dieh.

lüg ja nie! gib mir bier! wenn ich gut bin, hat man mich lieb. sei kein dieb! sieh her zu mir! zieh den rock an! sieh das schö ne vieh! wer lieh mir das sieb? zieh hin in frie den! gib dem vieh sein fut ter! wie viel fü ße hat die zie ge?

---

h — zahn zahm zahl wahl hahn bahn kahn lahm reh zähl wähl fahl sehr mehr lehm zehn ihn ihm ihr ohr rohr loh wohl lohn hohn sohn öhr uhr kuh schuh kühn kühl rühr.

th — thal that thon thor thür thun thut thee tha ler.

zähl bis zehn! steh dem ar men bei! war der hahn wohl lahm? wehr dich! wähl nur, was gut ist! geht ihr zur bahn? mach die thür zu! thu dem tier nie weh! fahr mit in dem kahn! sieh den tau im thal! der thon ist zäh. ein rohr ist hohl. kühl dich ab! hol ihm thee!

---

ch und g am Ende der Wörter.

ach mach dach lach sach wach loch poch joch doch noch mich dich sich such buch tuch pech ge ruch.

mag tag lag sag wag log bog leg jag weg heg säg reg feg lüg.

mach er doch das loch zu! mag er wohl? wach doch auf! wag nie zu viel! der mann log. ich fiel in das loch. ich lag im loch. lach mich nicht aus! such dein tuch! räum dein buch weg! der tag ist hell. was lag auf dem dach?

---

2. Kenntnis der grossen Buchstaben und Übung im Schreiben und Lesen leichter Wörter.

d D Dach Dieb Dorn.

j J Jack Juni Jura.

sch Sch Schiff Schaf.

v V Vers Veit Vieh.

w W Wein Wall.

z Z Zug Zinn Zeit.

r R Rauch Ruhm.

u U Uhr Ur-laub.

2. Kenntnis der großen Buchſtaben und Übung im Leſen leichter Wörter.

d D — Dach. Dieb. Dom. Dank. Darm. Dorn. Dorf. Duft. Dachs. — Der Dom hat ein Dach. Deck das Dach! Der Die ner geht in das Dorf.

ſ S — Sack. Seil. Sinn. See. Sand. Sohn. Sieb. Süd. Salz. — Der Sand war im Sieb. Sieh die ſen ſchö nen See.

ſch Sch — Schuh. Schein. Schaf. Schar. Schiff. Schaff. Schock. Schaum. Schul. — Die Schu le geht an. Sieh je nes gro ße Schiff!

v V — Veil chen. Veit. Vieh. Volk. Vogt. Vers. — Veit, red laut! Der Va ter hat dich lieb. Das Vieh wei det.

w W — Wall. Wein. Weg. Wut. Wald. Weib. Wind. — Wann war das Weib mit dem Wein da? Der Wind ſau ſet.

z Z — Zaun. Zaum. Zahn. Zahl. Zorn. Zeit. Zinn. Zug. Ziel. — Der Zahn thut weh. Zahl die Zech! Zank mich nicht aus! Weh re dei nem Zorn!

r R — Rad. Reh. Raub. Ruhm. Ruhr. Rind. Rauch. Rauſch. Rahm. — Reich mir das Rad her! Rühr das Rind nicht an!

u U — Uhr. Ulm. U fer. Um ſatz. Ur laub. Ü bel. Ühr chen. Um zehn Uhr geh ich in Ur- laub. Zieh die Uhr auf!

h H Heft Haut Heu.

w W Wort Weid Wuchs.

m M Mann Mut.

i j J Jahr Ir-ren.

t T Tuch Tag Thor.

ſt St Stein Stieg.

o O Ohr Ort Öl Öhr.

a A Aal Äh-ren.

p P — Pech. Pein. Paar. Post. Pest. Paul. Paß. — Ver kauf Pech! Schick auf die Post! Zeig mir den Paß! Ruf den Paul! Wir kaufen ein Paar Zie gen.

n N — Not. Neid. Narr. Naht. Nuß. Netz. Nest. Nord. Nacht. — Wir sind in Not. Ho le das Netz! Schen ke mir dei ne Nuß!

m M — Mai. Maus. Mann. Meer. Mehl. Maß. Metz. Main. Mün ze. — Der Mann geht auf das Meer. Wir ha ben kein Mehl.

i j J — Jahr. Joch. Jagd. Jud. Jr re. J gel. Jl tis. Jn sel. — Die Jagd war schön. Sei ge gen je der mann höf lich! Jch be su che je ne Jn sel.

t T — Tag. Tisch. Tuch. Tod. Thür. Thor. Teil. Tier. Tau. That. Thal. — Mach die Thür zu! Thu dem Tier nicht weh! Die ses Tuch hat fei ne Wol le.

st St — Stamm. Stein. Staub. Steg. Stieg. Stock. Sturm. — Stoß dich nicht an den Stein! Wisch den Staub ab! Von der Stieg geh weg!

o O — Ohr. Ort. Ochs. Ost. Ohm. Öl. Öhr. — Das Ohr thut mir weh. Der Ochs ist fett. Das Öl ist rein.

a A — Aas. Aal. Aar. Arm. Amt. Aug. Art. Äh re. Är mel. — Der Aal ist schlank. Das Aug thut weh. Mein Arm ist lahm. Die Äh re ist reif. Das Hemd hat Är mel.

g G Gott Gut Geiz.

l L Lied Lamm.

b B Buch Baum.

h H Heu Hof Hecke.

k K Kuß Kuh Kuchen.

f F Fach Fisch Fuß.

sch Sch Schi Schieb Schal Schaf.

(Zu Seite 33 u. 34.)

qu qu Qu Qu y y Y Y

x x X X c c C C.

g G — Gott. Guß. Gut. Geiz. Garn. Gast. Gift. Gold. — Gott ist gut. Zu Gott bet oft! Das Gold ist gelb. Vor dem Geiz hü te dich!

l L — Lob. Lied. Laut. Lamm. Laus. Leib. Land. Los. Last. — Such das Lamm! Laß das Laub da! Den Leib halt rein!

b B — Bier. Bär. Bach. Bein. Baum. Buch. Band. Beil. Birn. — Das Buch ist neu. Das Bier ist gut. Das Beil ist scharf.

h H — Heu. Hof. Heer. Herr. Heil. Haut. Heck. Haar. Horn. Haus. — Das Heu ist dürr. Der Herr war im Hof.

k K — Kuh. Kuß. Kauf. Keil. Katz. Kohl. Kamm. Kiel. Korn. Koch. — Kauf die Kuh! Iß den Kohl! Hol die Katz!

f F — Faß. Fach. Fisch. Fall. Fuß. Fels. — Das Fach ist leer. Das Faß ist voll. Der Fels ist hoch. Der Aal ist ein Fisch.

e E — Ei. Eis. Eil. Eul. Eck. End. Ehr. Erz. Erd. — Kauf ein Ei! Hol Eis! Eil zum End! Ehr sei Gott in der Höh!

Amt. Baum. Dach. Eis. Fach. Geiz. Hut. Jahr. Kamm. Laub. Maus. Neid. Ohr. Pech. Rad. Sack. Tuch. Uhr. Veit. Wein. Zahn.

Kurze Übungssätze.

Gott schuf die Welt. Er
schuf auch mich und
dich. Er kann thun, was
er will. Er ist e-wig.
Er war, ist und wird
sein. Gott sieht, was
du thust. Es ist kein
Ort, wo Gott nicht ist.
Er ist auch bei dir. Er ist
dir nahe am Tag und in
der Nacht. Gott ist gut.

Er hat dich lieb. Er thut dir wohl. Dank ihm, daß er so gut ist. Lieb ihn auch sehr. Was Gott sagt, das ist wahr. Er lügt nie. Lüg auch nie! Gott liebt nur, was gut ist. Sei auch gut und ja nie bös; dann geht es dir wohl. Wer bös ist, dem geht es hier und dort nicht wohl.

Übung zur genaueren Unterscheidung der Buchstaben B und V, N und R, M und W.

Veit. Beil. Vieh. Bier. Vers. Band. Naht. Rat. Nest. Rest. Mai. Wein. Mann. Wahn. Das Vieh ist am Bach. Auf dem Baum steht Veit. Das Veilchen steht weit vom Baum. Vor dir liegt das Buch. Nimm das Rohr! Gib mir Rat in der Not! Mein Wein geht zu End. Wann geht der Mann in die Mühl?

---

3. Übungen im Lesen von Wörtern mit zwei Konsonanten am Ende derselben.

lb, lp, ld, lt, lm, lk, lg, lch, lf, lz, ls, lsch.

Kalb, halb, gelb, Alp, Sold, hold, Geld, Huld, Feld, Held, Gold, Wald, Welt, holt, heult, heilt, halt, Halm, Schelm, Volk, Kalk, Balg, Talg, Milch, Kelch, Wolf, Schilf, Malz, Salz, Holz, Pelz, Filz, Fels, Hals, Puls, falsch, welsch.

Das Kalb ist klein. Das Gold ist gelb. Sorg für das Feld! Der Wald ist grün. Die Welt ist groß. Der Halm ist dünn. Gott schuf die Welt. Ich mag Milch. Der Wolf ist ein Tier. Ich hab viel Holz. Der Fels ist groß. Die Katz ist falsch.

rb, rg, rch, rd, rt, rf, rk, rl, rm, rn, rsch, rv, rz.

Korb, derb, Burg, borg, Berg, Storch, horch, Mord, Herd, Hirt, Wort, Hort, Bart, Wirt, Wert, Wurf, wirf, darf, Dorf, Werk, Türk, merk, Karl, warm, arm, Darm, Schirm, Wurm, Sturm, Garn, Korn, Kern, Horn, Zorn, Hirsch, morsch, Marsch, Nerv, Scherz, Herz.

Der Sturm heult. Auf dem Berg steht die Burg. Horch nie an der Thür! Sag kein Wort! Wirt, schenk ein! Das Korn ist reif. Karl war arm. Der Hirsch ist schön. Im Kern ist ein Wurm. Lüg auch nie im Scherz!

---

md, mt, ms, mp, nd, nt, nf, nsch, ns, nz.

Hemd, Amt, Wams, Lump, Land, Hand, Band, Kind, bunt, scheint, weint, Hanf, Senf, Wunsch, Mensch, Gans, Hans, Zins, uns, ganz.

Zieh dein Hemd und dein Wams an! Sei redlich im Amt! Das Kind weint. Der Mond scheint. Der Hanf ist hoch. Das Kind hat Sand in der Hand. Der Mensch hat Leib und Seel. Kann jeder Wunsch, den ein Mensch hat, erfüllt werden? Nein.

---

bt, cht, gd, gt, ft, st, scht, pf, bs, ps, fz, tsch, bsch.

Abt, habt, lebt, acht, lacht, Licht, recht, Nacht, macht, Magd, Jagd, sagt, zeigt, Haft, Gift, Saft, kauft, Fest, Nest, Gast, List, Lust, rauscht, Kopf, Topf, Zopf, Krebs, Schöps, Gips, Mops, seufz, deutsch, hübsch.

Habt acht auf das Licht! Macht bei der Nacht die Thür fest zu! Was sagt die Magd? Ich geh auf die Jagd. Der Bach rauscht. Karl wagt viel. Paul liegt. Kauft Gips! Wann ist das Fest? Im Nest ist ein Ei. Setz dem Gast Bier vor! Der Kopf ist rund. Red doch deutsch! Der Krebs hat Sche ren. Der Topf läuft aus. Das Bild ist hübsch. Sie flicht den Zopf. Der Mops jagt den Schöps.

---

ng, nk, nch.

lang, bang, fang, sing, Ring, Dank, Zank, Fink, Wink, Bank, manch, Mönch, Gang, sink, schenk, Ding.

Mir wird die Zeit lang. War dir bang? Die Mang ist von Holz. Zeig mir den Ring! Gib her das Ding! Fink, sing doch schön! Sag dem, der dir wohl thut, Dank! Iß nicht zu viel! Zank nicht! Es kommt ein Mönch. Der Mü de wank te und sank auf die Bank. Sei lenk sam und fol ge auf den Wink!

---

chs = ks.

Fuchs, Dachs, Wachs, Sachs, Wichs, Wuchs, Ochs, Luchs, Lachs, Buchs, sechs.

Der Fuchs ist voll List. Der Dachs wühlt sich ein Loch in die Erd und wohnt in dem Loch. Der Ochs zieht den Wa gen. Der Lachs ist ein Fisch. Das Wachs und den Ho nig ha ben wir von den Bie nen.

---

4. Übungen im Lesen von Wörtern mit zwei Konsonanten am Anfange derselben.

bl, pl, br, pr, pf.

blau, Blei, Blut, blöd, bloß, Blitz, Blatt, Platz, plag, brau, braun, brat, Brett, breit, Preis, prall, Pfau, Pfad, Pfahl.

Das Brod ist gut. Das Blut ist rot. Das Blatt ist schön. Der Baum blüht. Plag mich nicht! Der Brei ist dick. Das Brett ist breit. Der Pfahl ist dünn. Der Pfau ist schön.

---

fl, fr, gl, kl, gr, kr, kn, gn.

Fleiß, flach, Flug, Fluch, Fluß, Fleck, frag, froh, Frau, frei, friß, Frack, fromm, glaub, gleich, Glut, glatt, Glas, Glied, Glück, Gram, grau, grün, Gras, Groll, grob, klar, klug, klein, Klotz, Krieg, Kraut, Krug, Kreis, Kreuz, Kna be, Knie, Knall, Gna de.

Flieh, was bös ist! Fluch nie! Zieh den Frack an! Frag, wo das Glas ist! Franz, sei brav! Ochs, friß Gras! Man soll nicht frech sein. Sei fromm! Der Krug ist von Thon. Klag nicht so sehr, wenn du in Not bist! Die Maus ist klein. Der Knall war stark. Das Knie thut mir weh.

---

schw, schm, schr, schl, schn.

Schwein, Schwan, schwer, Schwamm, Schweiß, Schmied, Schmer, schmal, Schmuck, Schmutz, schrei, Schritt, Schreck, schräg, Schlamm, Schlauch, schlimm, Schloß, Schlaf, Schluß, schnell, Schnee, Schnitt, Schnur.

Das Schwein ist schwer. Der Schwan ist weiß. Das Schmer ist fett. Meid den Schmutz! Der Weg ist schmal. Das Dach ist schräg. Schrei doch nicht so laut! Der Schreck ist schlimm. Der Schlaf ist süß. Der Schweiß rinnt von der Stirn. Der Dieb ist schlau. Schließ das Schloß! Der Schnee ist tief. Lauf schnell und hol den Schmied! Schneid die Schnur ab!

---

st, sp.

Stein, Stamm, Stock, Stich, steil, Stahl, Steg, Stier, Stieg, steh, Stadt, Stall, Span, Spur, spür, Spiel, Spaß, Spott, Speck, spinn.

Der Stamm ist dick. Der Stich thut weh. Der Stier ist im Stall. Wer steht auf dem Steg? Leg den Stein weg! Die Stadt ist groß. Die Stieg geht steil auf. Spann das Vieh aus! Spiel mit mir! Brich den Span! Spar dein Gut! Spott ist kein Spaß. Komm nie zu spät!

---

dr, tr, thr, zw.

Druck, drück, Draht, Drach, drisch, drei, treu, trau, Traum, Tritt, Trotz, Thron, Thran, träg, Zweck, zwar, zwei, Zweig.

Drück mich doch nicht so sehr! Der Draht ist dünn. Ich war dreimal bei dir. Der Druck thut weh. Sei treu! Mein Traum war schwer. Der Zweig ist grün. Der Zweck ist gut. Der Zwirn ist fein.

---

5. Übung im Lesen einsilbiger Wörter mit drei oder mehr Konsonanten vor oder nach dem Vokal.

a) Vor dem Vokal.

Spruch, sprich, spring, Sprung, spröd, spritz, Spreu, Strich, Stroh, Streu, Strang, Streich, Strauß, pflanz, pfleg, Pflock, Pflug, Pflaum, Pfriem, Pfropf, Sklav.

Sprich nie zu viel! Das Glas ist spröd. Spring nicht zu sehr! Die Streu ist leicht. Streng dich nur an! Das Stroh ist gelb. Pfleg den Leib! Der Spruch ist schön. Zieh den Pfropf aus dem Lauf! Der Pfriem ist aus Stahl. Der Sklav ist nicht frei.

---

b) Nach dem Vokal.

Kampf, Krampf, Schimpf, Rumpf, Strumpf, stumpf, Punkt, hinkt, stinkt, sinkt, trinkt, singt, dringt, Fürst, Wurst, herrscht, wirst, Kunst, Gunst kannst, Furcht, horcht, Markt, merkt, Arzt, Angst, längst, hängst, hinkst, Herbst, Ernst, wärmst, klopfst, kämpfst.

Ich hab den Krampf im Fuß. Hans hinkt. Der Fink singt. Ich weiß, was Kunst ist und was Gunst. Der Fürst herrscht. Trinkst du gern Wein? Ich geh auf den Markt. Der Arzt kam schon längst nicht mehr. Strick den Strumpf! Ist es wahr, daß du viel Angst hast? Hinkst du denn? Im Herbst wird es kühl. Ernst, wärmst du dich? Klopfst du an der Thür an? Kämpfst du für dein Recht?

---

6. Einige kleine Lesestücke mit einsilbigen Wörtern.

Die Luft sieht man nicht und doch ist sie da. Man fühlt sie, wenn man mit der Hand hin und her streicht. Sie ist sehr fein, und es ist kein Ort auf der Erd', wo sie nicht ist. Es ist auch kein Ding, in das sie nicht dringt. Sie ist in und auf der Erd' und reicht von ihr weit in die Höh! Wie heißt man all die Luft, die sich wie ein Kreis um die Erd' zieht? Die Luft braucht der Mensch und was sonst noch lebt und wächst. Es ist kein Ding, in dem nicht Luft ist und das sie nicht braucht.

Der Bach fängt klein an und ist seicht, schmal und schwach; nach und nach wird er groß, breit, tief und stark. Der Bach kann trüb, hell, rein und klar sein. Der Bach läuft oft schnell, rauscht und stürmt; oft schleicht er auch still und sanft hin. Tritt ein Bach aus, und es ist Gras und Heu auf der Au, so wird es naß und fault nach und nach. Der Bach wird zum Fluß und wohl gar zum Strom. Der Strom läuft in das Meer.

Wenn der Lenz kommt, so wird es warm, und das Land lebt neu auf. Der Schnee schmilzt und düngt das Land. Die Au wird nach und nach grün. Das Gras sproßt, wächst und blüht. Wie schön sieht da die Au! Wie schmückt die Blum' das Land! Die Wies' ist bunt: grün, weiß, blau, gelb, rot. Ist das Gras reif, so mäht man es und

recht es so oft um, bis es nach und nach dürr ist. Ist es dürr, so nennt man es Heu, bringt es nach Haus und nährt von ihm das Vieh.

Wenn der Mensch noch ganz klein und jung ist, so heißt er Kind. Das Kind soll brav sein. Wenn es brav ist, so folgt und lernt es recht; denn es kann, weiß und kennt noch nicht viel. Wenn ein Kind brav ist, so geht es gern in die Schul und merkt recht auf, daß es was lernt. Es ist still, schwätzt und stört nicht. Es geht in der Schul nicht von dem Platz weg, wo es sein soll. Wenn man es fragt, so spricht es laut, daß man weiß, was es sagt. Es denkt nach, wenn man es fragt. Es kommt nicht zu spät, geht still zur Schul und still nach Haus. Kommt ein Mensch auf dem Weg zu ihm, so grüßt es ihn. Auf der Straß' schreit, lärmt und tobt es nicht. Es schlägt kein Kind, teilt gern mit und thut auch dem Tier nicht weh.

---

7. Sätze mit zweisilbigen Wörtern, die zwischen zwei Vokalen keinen Konsonanten oder nur das h als Dehnungszeichen haben.

Die Ei er sind heu er sehr teu er. Das Kind soll nicht so sehr schrei en. Der Bau er sä et das Korn. Das Feu er brennt hell. Die Mau- er ist aus Kalk und Stein. Der Gei er raubt. In der Scheu er ist Heu. Die Brau er brau en Bier. Ein neu es Haus ist teu er. Was man ißt, muß man gut kau en.

Gib dir Müh e, daß du was lernst! Ich bad mich

im Weiher. Ich ruhe nicht eher, bis ich gut nähen kann. Leihe mir den Seiher! Nach der Mühe schmeckt die Ruhe süß.

---

8. Sätze mit zweisilbigen Wörtern, die zwischen zwei Vokalen einen Konsonanten haben.

Die Wiese ist grün. Der Riegel ist am Schloß. Die Diebe stehlen. Die Taube brütet. Die Menschen reden. Der Hafen steht im Ofen. Der Vater strafet das böse Kind. Die Blumen zieren. Der Bruder liegt am Fieber.

Mit der Schere kann man schneiden. Die Woche hat sieben Tage. Die Esche, die Buche und die Eiche sind Bäume. Ehre deinen Vater! Die Lehrer lehren die Schüler. Kannst du gut zählen? Wir wohnen in Häusern.

---

9. Sätze mit Wörtern, die zwischen zwei Vokalen zwei gleiche Konsonanten haben.

Das Zimmer ist offen. Die Mutter gibt mir Butter und Brod. Die Maus geht in die Falle. Ich habe nicht viel Geld in der Kasse. Das Messer schneidet. Gieß Wasser in die Wanne. Das Zimmer ist heller, als die Kammer. Der Himmel ist blau. Gott kann uns aus der Not retten. Die Hämmer und die Klammern sind aus Eisen. Ich kaufe eine neue Kappe.

Der Zucker ist süß. Die Mücke fliegt im Zimmer umher. Wecke mich bald auf! Strecke dich nach deiner Decke! Die Katze fängt Mäuse. Die Hitze ist im Sommer oft sehr groß. Wetze dein Messer! Setze dich nieder!

B.

10. Sätze mit Wörtern, die zwischen zwei Vokalen zwei oder noch mehr verschiedene Konsonanten haben.

Die Kin der sol len ler nen. Die Men schen kön nen den ken und wäh len. Die Schwe ster här met sich ü ber den Bru der. Der Metz ger schlach tet ei nen Och sen. Wir sol len die El tern lie ben. Im Win ter sind die Ta ge kür zer, als im Som mer.

Die Men schen woh nen in Dör fern, Märk ten und Städ ten. Die Kin der sol len sich nicht nur ge gen die El tern und Leh rer, son dern auch ge gen Knech te und Mäg de gut be tra gen. Die Kürsch ner ma chen Mü tzen aus Pelz. Wir sol len kei nen Men schen schim pfen. Wir sol len Gott fürch ten. Ich ha be neu e Strüm pfe.

---

11. Drei- oder viersilbige Wörter und Sätze mit solchen Wörtern.

We be rei, Dun kel heit, Sel ten heit, Ge sell schaft, Vö ge lein, Töch ter chen, Al ter tum, brü der lich, vä ter lich, ta del haft, lie be voll, be lau schen, er dul den, zer bre chen, zer rei ßen, ge hor chen, Ü ber le gung, Ge wis sen haf tig keit.

Ein Kind soll ar beit sam, or dent lich, auf merk sam, wahr heit lie bend, ar tig, dank bar und tu gend haft sein. Ein Kind soll a ber nicht un or dent lich, un rein lich, plau der haft, lüg ne risch, heuch le risch, zän kisch und flat ter haft sein. Gott ist e wig, all ge gen wär tig, all wis send, all wei se, all mäch tig, hei lig, ge recht, wahr haf tig, gü tig, gnä dig, barm her zig, ge dul dig und lang mü tig.

---

12. Sätze, in welchen zwei- oder mehrsilbige Wörter vorkommen, die in der Mitte ein b haben, das in manchen Gegenden wie w ausgesprochen wird.

Lie be, Sal be, Far be, Kör be, mür be, trü be, Rü be, ü ben, e ben, le ben, schwe ben, schie ben, er ben, wer ben, a ber, Sil ber, Le ber, Ger ber, al bern, stö bern, Ga bel, Kü bel, Ar beit.

Gib mir dei ne Ga bel! Die Wol ken schwe ben in der Luft. Du sollst dir durch Ar beit Sil ber und Schä tze er wer ben und von den sel ben aus Lieb e den Ar men mit tei len. Ein al ber ner und bö ser Kna be wird sich die Lie be der Men schen nicht er wer ben. Hast du et was Bö ses ver übt, so schie be die Schuld nicht auf an de re. Die gel be Far be ha be ich nicht gern. Die Tau be hat ei nen Schna bel. Gott ist der Ge ber al ler gu ten Ga ben. Wenn wir fromm le ben, dann kön nen wir einst ge trost ster ben. Der Räu ber raubt. Die Lau be blüht.

---

13. Sätze mit Wörtern, in welchen die Buchstaben qu, x, ph, c, ch, y und ti vorkommen.

Qu, qu = kw. (Siehe Seite 20.)

Quint, Quart, Qualm, Qual, Quel le, Quit te, Quit tung, Quen del, Qua ste, quir len, quetschen, be quem.

Die Frö sche qua ken. Ich ha be an mei ner Mü tze Qua sten. Der Quen del ist ei ne Pflan ze. Die Wur zeln der Que cken die nen zur Arz nei. Ein Quint war sonst der vier te Teil ei nes Lo tes. Ich ma che mir es in mei nem Zim mer be quem. Du sollst die Tie re nicht quä len.

X, x = ks, Y, y = i. (Siehe Seite 20.)

Max, Axt, Ta xe, Fe lix, Xa ver, Xer xes, E xa men,
E xem pel, He xe, Yp si lon, Hy ä ne, Bay ern,
Hy a zin the. Max, Fe lix, Xer xes und Xa ver sind
Na men. Axt ist so viel als Beil o der Ha cke.
Sonst glaub te man an He xen. Die Ta xe ist
der be stimm te Preis von Sa chen. Ein E xa men
ist ei ne Prü fung. Ein E xem pel ist ein Bei spiel.
Yp si lon ist ein Buch sta be. Bay ern ist ein Kö-
nig reich. Die Hy ä ne gräbt To te aus. Mei ne
Hy a zin then blü hen schon.

---

ph = f.

Jo seph, Phi lipp, Pha ra o, Pha ri sä er, So phi e,
Ste phan, Al pha bet, E pheu.
Ste phan, Phi lipp, Jo seph und So phi e sind
Na men. Pha ra o war Kö nig in Ae gyp ten. Die
Pha ri sä er stell ten sich fromm und wa ren bös.
Eph ra im war ein Sohn Jo sephs. Die Pro phe-
ten sand te Gott zu dem Vol ke Is ra el als Leh rer.
Sie sag ten auch künf ti ge Din ge vor aus. Wie
viel Buch sta ben hat das Al pha bet? Der E pheu
wächst an Mau ern und Bäu men hin auf.

---

c = z, k.

C, c wird vor ä, e, i, ei, ö wie z, außerdem wie k ausgesprochen.

Cä ci li a, Cä sar, Cen ti me ter, De ci me ter, Ci-
ce ro, Ci der, Ci ster ne, Cö le stin, Cy a ne, Cy lin der,
Cy pres se, Ac cord, ac cu rat, Cou pé, Cou vert.
Das De ci me ter wird in zehn Cen ti me ter ge teilt.
Obst wein heißt Ci der. Wer war in ei ner Ci-
ster ne? Auf der Lam pe ist ein Cy lin der. Im
Gar ten steht ei ne Cy pres se. Cä ci li a und Cö-
le sti ne sind Na men. Cä sar und Ci ce ro wa ren

be rühm te Män ner. Die blau e Korn blu me heißt
Cy a ne. Was ist ein Ac cord? Die Schu he pas-
sen ac cu rat. Zieh den Brief aus dem Cou vert!
Ich stei ge in das Cou pé. Man kann schrei ben
Ca bi net und Ka bi nett, Ce der und Ze der, Cent-
ner und Zent ner, Ci tro ne nnd Zi tro ne, Cru ci fix
und Kru zi fix, Nar cis se und Nar zis se.

Ch, ch = k.

Chor, Cho ral, Christ, Chri stus, christ lich, Chri-
sti an, Chri stoph, Che rub, Chi rurg, Cha mä le on,
Cha rak ter.

Ein Cho ral ist ein Ge sang. Wer an Je sum
Chri stum glaubt, der ist ein Christ. Chri sti an und
Chri stoph sind Na men. Der Che rub ist ein En-
gel. Das Cha mä le on wech selt sei ne Far be. Der
Chi rurg ver steht Wun den des Lei bes zu hei len.
Mit lei di ge Men schen ha ben ei nen ed len Cha-
rak ter.

---

ti wird vor allen Vokalen wie zi gelesen.

Por ti on, Na ti on, Pon ti us, Sta ti on, Ra ti on,
Pa ti ent, Auk ti on.

Ei ne Por ti on ist ein be stimm ter An teil. Na ti on
heißt ein gan zes Volk. Pon ti us Pi la tus ließ
Je sum Chri stum kreu zi gen. Ei ne Auk ti on ist eine
Ver stei ge rung. Sta ti on nennt man bei der Post
den Ort, der zum Wech seln der Pfer de be stimmt
ist. Ein Pa ti ent ist ein Kran ker.

Kurze Übungssätze religiösen Inhalts.

Ach te stets auf die Ge bo te des Herrn! Be te
oft zu Gott! Christ, mer ke auf des Herrn Wort!

Danke dem Herrn für alles, was er dir schickt! Ehre deine Eltern! Fange alles mit Gott an! Glaube an den Herrn! Hoffe auf den Herrn! Jage allem Guten nach! Komm oft in das Haus des Herrn! Lüge nie! Meide den Müßiggang! Nimm nichts, was dir nicht gehört! Opfere Gott Dank! Preise den Herrn! Quäle ja nie Tiere; denn sie fühlen wie du den Schmerz! Rede stets die Wahrheit! Sei liebevoll gegen alle Menschen! Schone dein Leben! Stehe den Notleidenden gern bei! Trachte nach Gütern, welche ewig bleiben! Übe dich fleißig in allem Guten! Verleumde keinen Menschen! Was du thust, so bedenke das Ende! Zweifle in der größten Not nicht an der Hilfe Gottes!

Stoff zu weiterer Übung im Lesen und Schreiben, sowie zum ersten Anschauungs-Unterrichte.

1. Ich wohne mit Vater und Mutter in einem Hause. Ein Haus, welches zum Bewohnen der Menschen gehört, heißt *Wohnhaus*. Das Haus hat Zimmer und Kammern, Küche und Keller, Vorplatz und Boden. In den Keller und auf den Boden führen Treppen. Vor oder hinter dem Hause ist gewöhnlich ein Hof.

2. Das Vaterhaus.

Wie freundlich ist das Leben
in unserm Vaterhaus!
Da geh'n wir, froh umgeben
von Freunden, ein und aus;

da spricht aus jedem Munde
recht treu das Herz sich aus. —
Wohl uns zu jeder Stunde
in unserm Vaterhaus!

3. Eltern- und Kindesliebe.

Wie wohl ist meinem Herzen,
wie heiter ist mein Sinn,
wenn ich bei meinem Vater
und meiner Mutter bin!
Sie lieben mich so innig;
ich bin ihr liebes Kind
und kann nicht fröhlich werden,
wenn sie nicht fröhlich sind.
Ich will sie immer lieben
und stets gehorsam sein!
Ich will sie nie betrüben,
daß sie sich meiner freu'n.

4. Im *Wohnzimmer* sind Kommode, Tische, Stühle und Bänke, oder Sessel und Kanapee. Damit das Zimmer geheizt werden kann, muß auch ein Ofen darin sein. Bisweilen sind auch Betten in demselben, worin man nachts schläft.

5. Wiegenlied.

Schlafe Kindlein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruh'n;
denn die frommen Engelein.
Wollen deine Wächter sein.

6. Die Kommode hat meistens drei Schubladen, drei Schlösser, vier kurze Füße und oben eine breite Fläche. Sie ist von Holz und wird vom Schreiner gemacht; die Schlösser daran macht aber der Schlosser aus Eisen. Sie dient zur Aufbewahrung verschiedener Sachen.

7. Der Tisch ruht auf vier Beinen. Er hat außer diesen eine Zarge, eine Tischplatte und eine Schublade. An ihm wird gegessen und auch gearbeitet. Er ist von Holz und wird vom Schreiner oder Tischler verfertigt.

8. Der Stuhl besteht aus einem Sitze, aus vier Beinen und aus einer Lehne. Im Sitze stecken die Beine, und an den Sitz ist die Lehne zum Anlehnen befestigt. Die Sessel sind gewöhnlich schöner gearbeitet und mit Roßhaaren gepolstert, damit man weicher darauf sitzt.

9. Der Ofen dient zur Beheizung des Zimmers. Wenn wir keinen Ofen im Zimmer hätten und nicht einheizen könnten, würden wir uns im Winter gar nicht erwärmen können. Der Ofen ist gewöhnlich aus Thon gemacht. Der Mann, welcher ihn macht, heißt Häfner oder Töpfer, weil er auch Häfen macht. Es gibt aber auch eiserne Öfen.

10. In den Kammern sind Betten, Kisten und Schränke. Die Schränke gehören zur Aufbewahrung von Kleidungen und andern Sachen. Ein Schrank hat eine Rückwand, zwei Seitenwände, unten einen Boden, oben eine Decke und vorn eine oder zwei Thüren, an denen sich ein Schloß befindet, damit er versperrt werden kann. Innen sind Nägel angebracht, damit man die Sachen aufhängen kann, oder Fächer, in welche man sie legt. Er wird vom Schreiner gemacht.

11. In der Küche wird gekocht. Zum Kochen sind verschiedene Gegenstände nötig: der Herd, um Feuer darauf schüren zu können, Bratröhren, Feuerzangen, Häfen, Krüge, Gläser, Löffel, Messer, Gabeln, Teller, Schüsseln, Pfannen, Tiegel, Leuchter, Reibeisen, Zündhölzchen, der Dreifuß, Trichter, Kochlöffel, die

Kaf fee müh le. Kin der dür fen die Spei sen, die in der Kü che sind, nicht an rüh ren, noch we ni ger dür fen sie naschen.

12. Na sche nicht!

Kind. Tor ten, Obst und Man del kern
eß ich frei lich gar zu gern;
auch möcht' ich von je nem Ku chen,
der so schön sieht, wohl ver su chen;
doch ein Stimm chen in mir spricht:
„Na sche nicht! Na sche nicht!"

Ku chen, Obst und Man del kern
gibt mir ja die Mut ter gern;
da her muß ich mich jetzt zäh men,
darf da von kein Krüm chen neh men.
War um wohl das Stimm chen spricht:
„Na sche nicht! Na sche nicht!"

Stimmchen. Aus dem Nä scher wird ein Dieb;
drum ist Glück und Ruh dir lieb,
laß dich all die sü ßen Bro cken
nicht zum klein sten Grif fe lo cken!
Folg dem Stimm chen, wel ches spricht:
„Na sche nicht! Na sche nicht!"

13. Der Keller ist un ter dem Hau se. In dem-sel ben ist die Luft ge wöhn lich käl ter, als in den Zim mern. Er dient zur Auf be wah rung sol cher Ge gen-stän de, wel che an an de ren Or ten leicht ver der ben könn ten. Man be wahrt in dem sel ben Kar tof feln, Kraut, Rü ben, Obst, Fleisch, Schmalz, But ter, Milch, Bier, Wein auf.

14. Das Haus be steht aus vier Grundwänden. Die se sind star ke Mau ern. Die Mau ern sind ge-wöhn lich aus Stei nen auf ge führt. Die se Stei ne sind

mit Mörtel verbunden. Der Mörtel wird aus Kalk und Sand gemacht. Der Mann, welcher die Mauern herstellt, heißt **Maurer**.

15. Auf den vier Grundwänden ruht das **Dach**. Das Dach bildet meist ein Dreieck und besteht aus Balken. Diese sind vom Zimmermann ineinander gefügt. Wenn die Balken mit Brettern belegt sind, worauf die Schiefersteine befestigt werden, so heißt ein solches Dach Schieferdach; wenn sie aber mit Latten belegt sind, an welchen die Ziegel hängen, so nennt man es Ziegeldach. Es gibt auch alte Häuser, die noch mit Schindeln oder Stroh gedeckt sind.

16. Das Dach.

Das Dach schützt unser Haus
vor Regen, Schnee und Wind,
weil sich's nicht wohnen läßt,
wo keine Dächer sind;
denn wär das Dach nicht da,
und wär's nicht fest und dicht,
so fiel uns ja der Schnee
und Regen ins Gesicht.

17. Damit man in das Haus gehen kann, muß eine Öffnung dazu in einer der Grundwände sein, an welcher sich eine **Thüre** befindet. Die Thüre am Hause nennt man Hausthüre und dient zum Ein- und Ausgehen. Sie ist hoch, länglich viereckig, stark und von Holz und hat ein Schloß, einen Riegel, einen Handgriff oder Thürknopf und zwei Bänder. Schloß, Riegel, Thürknopf und Bänder sind von Eisen.

18. Im Hause würde es aber ganz finster sein, wenn nicht auch Öffnungen mit Fenstern angebracht wären. Die **Fenster** bestehen aus Rahmen und

Glas. Das Glas ist durchsichtig. Durch dasselbe fallen die Lichtstrahlen, damit es im Hause helle wird.

19. An manchen Häusern ist auch ein Stall angebaut. Der Stall ist der Aufenthaltsort unserer nützlichen Haustiere. In demselben sind: Ochs, Kuh, Kalb, Pferd, Esel, Schaf, Schwein, Ziege.

20. Kind und Kuh.

Kuh, die die weiße Milch uns gibt,
bist ja heute so sehr betrübt;
sprangst auf der grünen Weide doch
gestern so froh mit dem Kälbchen noch;
heute sprichst du kläglich: Muh, muh!
Sag, was fehlt dir, liebe Kuh?

Ach, der Fleischer ist früh gekommen,
hat mir mein buntes Kälbchen genommen,
hetzte die bösen Hunde ihm nach,
gab ihm gar manchen harten Schlag!
Du darfst froh bei den Eltern sein;
Fleischer macht tot das Kälblein mein!

21. Andere Tiere im Hause sind: Hund, Katze, Gans, Ente, Henne, Hahn, Taube. Außer dem halten sich noch im Hause auf: Maus, Ratte, Marder, Spinnen und Fliegen.

22. Hund und Katze.

Zum Herrn kam Hund und Katze herein,
verklagten einander mit Heulen und Schrei'n:
„Hund hat mich sehr ins Bein gebissen!“
„„Und mir hat das Kätzchen die Nase zerrissen!““
„Hund hat in der Küche genascht den Braten!“
„„Das Kätzchen ist über die Milch geraten!““

B.

Was sagte der Herr zu ihrem Streit?
Er suchte den Stock, der war nicht weit.
„Ihr habt euch beide einander nicht lieb,
uns ein's wie das andere ist ein Dieb!
Drum mögt ihr euch beide nur bekehren;
sonst soll der Stock euch Besseres lehren!"
Wenn sich nun zwei nicht können vertragen,
so heißt es von ihnen bis zur jetzigen Stund:
„Sie leben zusammen wie Katz und Hund."

23. Dieb und Hund.

Dieb: Still, Hündchen, still und sei gescheid;
bell nicht, ich thu dir ja kein Leid,
will dir nur eine Bratwurst geben.
Hund: Mit nichten, darum bell ich eben;
ich seh's, du willst nur stehlen hier;
daher thust du so schön mit mir.
Der Hund, der treue, bellte mit Macht;
das hörte man weithin durch die Nacht;
es erwachten die Leute im Hause drinnen,
da schlich der böse Dieb von hinnen
und fürchtete sich und kam nicht wieder.
Still legte der gute Hund sich nieder.

24. Die Tiere, welche wir im Stalle halten, werden von uns ernährt, gepflegt und gereinigt. Man sieht daher in demselben die Krippe, die Raufe, den Trog, das Futter, den Besen, den Striegel, die Bürste, die Düngergabel.

25. Wie die Tiere nützen.

Die Ochsen ziehen Pflüge;
Milch geben Kuh und Ziege.
Auf Eseln kann man reiten;
Gedärme geben Saiten.

Das Fleisch hackt man zu Würsten;
aus Borsten macht man Bürsten.
Aus Haaren macht man Kissen;
das Schmalz gibt fette Bissen.
Der Fisch gibt Fastenspeisen;
mit Pferden macht man Reisen.
Aus Häuten macht man Leder;
zum Schreiben dient die Feder.

26. Selten steht ein Wohnhaus ganz allein; gewöhnlich ist es von anderen Wohnhäusern umgeben. Der Ort nun, in welchem viele Menschen in nahe beieinander liegenden Häusern wohnen, heißt ihr Wohnort. In demselben ist gewöhnlich eine Kirche, ein Pfarrhaus, Schulhaus und Wirtshaus. Die Häuser sind meist in Reihen gebaut. Diese Reihen bilden Straßen oder Gassen.

27. Die Menschen im Wohnorte sorgen füreinander; daher treiben sie Ackerbau, oder sie verrichten andere Arbeiten. Die Leute, welche Ackerbau treiben oder das Land bebauen, heißen Bauern; diejenigen, welche Handwerke treiben, heißen Handwerker und sind nach der Art ihrer Beschäftigung Maurer, Zimmerleute, Häfner, Schreiner, Schlosser, Schmiede, Müller, Melber, Bäcker, Metzger, Wirte, Kleidermacher oder Schneider, Schuhmacher, Wagner, Glaser, Drechsler, Färber, Gerber, Huter, Tüncher, Ziegler.

28. Zur Arbeit der Handwerker sind verschiedene Werkzeuge notwendig: Hammer, Zange, Meißel, Bohrer, Hobel, Säge, Beil, Kelle, Hebel, Flaschenzug, Klammer, Keil, Feile, Schraube, Nadel, Schere, Ahle, Pfrieme.

29. Damit die Kinder fleißig lernen und zum Guten erzogen werden, schicken die Eltern sie in die Schule. Das Haus, welches hiezu da ist, heißt Schulhaus; das Zimmer, worin Schule gehalten wird, Schulzimmer. Die Kinder, welche die Schule besuchen, nennt man Schulkinder; der Mann, welcher die Schüler unterrichtet oder lehrt, ist der Lehrer. Wenn die Schüler viel lernen wollen, müssen sie recht aufmerksam sein.

30. Kind und Kuckuck.

„Mag heute nicht in die Schule hinein,
kann hier draußen viel lustiger sein;
muß dort still sitzen und stumm,
hier spring ich munter im Gras herum!"
So spricht das drollige Büblein dort,
will eben die Bücher weit werfen fort.
Da ruft der Kuckuck vom Baum ihm zu:
„Thu das nicht, mein lieber Knabe du!
Ich wollte auch nicht fleißig sein;
nun muß ich immer dasselbe schrei'n.
Geh gern in die Schule; dann wirst du klug,
kannst nachher springen und spielen genug!"

31. Man braucht in der Schule verschiedene Dinge: Bücher, eine Schreibtafel, einen Griffel, Kreide, eine Wandtafel, Papier, Feder, Tinte, Bleistift, Landkarten, Bänke und Tische.

32. Ein Buch hat viele Blätter. Ein Blatt hat zwei Seiten. Um die Blätter ist ein Umschlag oder Deckel. Die Bücher zum Schreiben nennt man auch Hefte. Ein ordentliches Kind hält seine Bücher und Hefte sauber und sorgt dafür, daß keine Eselshörner hineinkommen und nichts daran zerrissen wird.

33. Kind und Buch.

„Komm her einmal, du liebes Buch;
man saget immer, du seist so klug.
Mein Vater und Mutter wollen so gerne,
daß ich was Gutes von dir lerne;
drum will ich dich halten an mein Ohr;
nun sag mir all deine Sachen vor!“
Da sprach das Buch: „So bequem ist's nicht.
Steck deine Nase hinein und dein Gesicht
und lerne lesen, ohne zu fehlen;
dann werd' ich dir viele Geschichten erzählen!“
Da hat das Kind das Buch genommen
und ist zu seinem Lehrer gekommen,
hat Lesen gelernt mit Fleiß und Müh',
und's Büchlein erzählet ihm spät und früh.

34. Die *Schreibtafel* ist gewöhnlich aus Schiefer und heißt dann Schiefertafel. Sie ist schwarz, hat einen Rahmen und vier Ecken. Die große Tafel, welche an der Wand hängt oder auf einem Gestell ruht, heißt Wandtafel, ist von Holz und schwarz angestrichen. Zum Schreiben auf die Schiefertafel braucht man einen Schieferstift oder Griffel; zum Schreiben auf die Wandtafel hat man Kreide nötig.

35. Man kann auch auf Papier schreiben. Hiezu gebraucht man Feder und Tinte oder einen Bleistift. Das Papier ist von weißer, die Tinte von schwarzer Farbe.

36. Oft ist am Hause auch ein *Garten*; man heißt ihn dann *Hausgarten*. In den Gärten wachsen Blumen, Küchengewächse und Obstbäume. In manchen Gärten werden bloß Zierpflanzen oder Blumen gezogen; man nennt sie dann *Blumen-*

gärten. Zu den Blumen gehören die Rosen, Tulpen, Lilien, Nelken, Veilchen, Georginen, Hyazinthen, Astern und Sonnenblumen.

37. Der Blumengarten.

Kommt, Schwestern und Brüder,
ins Gärtchen zu geh'n;
da blühen nun wieder
die Blumen so schön!
Wir wollen sie pflücken
in kindlicher Lust,
mit ihnen zu schmücken
das Haar und die Brust.
Dann kehren wir wieder
zur Mutter zurück
und singen ihr Lieder
mit fröhlichem Blick.

38. In manchen Gärten zieht man bloß Küchengewächse; solche Gärten werden dann Küchen- oder Gemüsegärten genannt. Küchengewächse sind: Kohl, Kohlrabi, Wirsing, Kraut, Blumenkohl, Bohnen, Zuckererbsen, Zwiebeln, Schnittlauch, Salat, Gurken, Rettiche und Rüben.

39. In manchen Gärten hat man vornehmlich Obstbäume, nämlich Apfel-, Birn-, Zwetschgen-, Pflaumen-, Kirsch-, Weichsel-, Aprikosen-, Pfirsich- und Nußbäume. Man nennt solche Gärten Obstgärten. Auch Sträucher trifft man in den Gärten an, z. B. den Johannisbeerstrauch, Stachelbeerstrauch, Himbeerstrauch, in manchen wächst auch der Weinstock.

40. Der Mann, welcher den Garten bearbeitet, wird Gärtner genannt. Er hat zur Bearbeitung verschiedene Gerätschaften nötig, als: das Grabscheit, den Rechen, die Schaufel, die Haue, die Gießkanne.

41. Au ßer halb des Wohn or tes sind Fel der, Wie sen und Wäl der. Auf den F e l d e r n wach sen die Ge trei de ar ten, als: Korn, Wei zen, Din kel, Ger ste und Ha ber; auch Erb sen, Lin sen, Wi cken, Rü ben, Kraut, Kar tof feln, Flachs, Hanf, Mohn, Klee, Reps, Ho pfen, Ta bak.

42. Auf der Wie se wächst das Gras, wel ches ein sehr gu tes Fut ter für das Vieh ist. Es gibt ver schie de ne Gras ar ten. Was vom Gras nicht grün ver füt tert wird, das wird mit der Sen se ab ge mäht, ge dörrt und zu Heu ge macht, dann heim ge fah ren und im Win ter als Fut ter für das Vieh be nutzt.

43. Der Mann, wel cher das Land be baut, heißt B a u e r. Der Bau er ist ein sehr not wen di ger und eh ren wer ter Mann, weil er für die Nah rungs mit tel der Men schen sorgt. Zu den Ge rät schaf ten, die er nö tig hat, ge hö ren der Pflug, die Eg ge, der Wa gen, die Si chel, die Sen se, der Re chen, die Heu ga bel.

44. Die vie len Bäu me, wel che im Wal de ste hen, nennt man W a l d b ä u m e. Man che ha ben Blät ter o der Laub, und die se hei ßen L a u b b ä u m e; man che ha ben statt der Blät ter Na deln und wer den dann Na del bäu me ge nannt. Sol che Wald bäu me sind: die Ei che, die Bu che, die Bir ke, die Wei de, die E sche; die Fich te, die Tan ne, die Föh re.

44. Das Klet ter büb lein.

Steigt das Büb lein auf den Baum,
o, so hoch, man sieht es kaum,
schlüpft von Ast zu Äst chen,
hüpft zum Vo gel nest chen. —
Ui, da lacht es; —
hui, da kracht es; —
plumps, da liegt es drun ten!

46. Im Walde und auf dem Felde halten sich viele vierfüßige Tiere auf, z. B. der Hirsch, das Reh, der Hase, der Dachs, der Fuchs, das Eichhorn, der Marder, das Wiesel.

47. In den Wäldern, auf den Feldern und in den Lüften gibt es auch viele Vögel. Diese sind mit Federn bedeckt, haben zwei Beine, zwei Flügel, einen Schnabel und am hinteren Teile des Körpers einen Schwanz. Viele derselben erfreuen uns durch ihren Gesang, man nennt diese die Singvögel. Solche sind: die Nachtigall, die Lerche, die Grasmücke, der Zeisig, der Fink, der Stieglitz, die Ammer, der Gimpel. Viele von ihnen ziehen gegen den Winter von uns fort und kommen im Frühling wieder zurück; man nennt sie daher Zugvögel.

48. Zugvögel.

Kind. Ihr Vöglein alle, wohin? wohin?
Vögel. Nach wärmerem Lande steht unser Sinn.
Kind. So weit über Berg und Feld und Meer?
Verirrt ihr euch nicht gar zu sehr?

Vögel. Der liebe Gott mit seiner Hand
der führt uns immer ins rechte Land.
Das Kind sah ihnen nach noch weit.
„Zieht hin, ihr habt ein gut Geleit!“

Es blickte zum Himmel dann hinan:
„Herr, führ auch mich auf rechter Bahn!“
Gott hört' es gern mit seiner Gnade,
bewahrte sie beide auf ihrem Pfade.

49. Auch in den Bächen, Flüssen, Weihern und Seen halten sich viele Tiere auf, vorzüglich die Fische, z. B. der Karpfen, der Hecht, die Forelle,

die Grundel, der Weißfisch. Sie geben eine gute Speise. Auch der Krebs gehört zu den Tieren, die im Wasser leben.

50. Quäle kein Tier.

Keinem Würmchen thu' ein Leid!
Sieh, in seinem schlichten Kleid
hat's doch Gott im Himmel gern,
sieht so freundlich drauf von fern,
führt es zu dem Grashalm hin,
daß es ißt nach seinem Sinn;
zeigt den Tropfen Tau ihm an,
daß es satt sich trinken kann;
gibt ihm Lust und Freudigkeit. —
Liebes Kind, thu' ihm kein Leid!

51. Was die Tiere thun können.

Die Tauben können fliegen,
die Schnecken müssen kriechen;
die Katzen können krällen,
die Hunde können bellen;
die Ochsen können ziehen,
die Hasen können fliehen;
die Bienen können summen,
die Bären können brummen;
die Esel können tragen,
die Pferde können schlagen;
die Lerchen können singen,
die Rehe können springen.

52. Was die Tiere alles lernen.

Die Enten lernen schnattern,
die Fledermäuse flattern;
die Hähne lernen krähen,
die Schafe lernen bähen;

die Tau ben ler nen flie gen,
es me ckern al le Zie gen;
die Sta re ler nen plap pern,
die jun gen Stör che klap pern.
Das Mau sen und Ha schen lernt das Kätz chen,
das Schmau sen und Na schen lernt das Spätz chen.
Die Al ten zei gen, wie sie's ge macht;
die Jun gen fol gen und ge ben acht
und ma chen es dann sel ber.

Die Bie nen ler nen spa ren,
ar bei ten und ver wah ren;
die Spin ne ler net we ben,
der Schmet ter ling lernt schwe ben;
die Fisch lein ler nen schwim men,
Eich hörn chen ler net klim men.
Das Brül len lernt das Kälb chen,
und Bau en lernt das Schwälb chen.
Und Fink und Lerch und Nach ti gall,
der Stieg litz und die Vög lein all,
die ler nen sü ßer Lie der Schall.
Die Al ten zei gen, wie sie's ge macht;
die Jun gen fol gen und ge ben acht
und ma chen es dann sel ber.

53. Wie die Tie re sich näh ren.

Die Tau ben fres sen Wi cken,
die Schwal ben fan gen Mü cken;
die Scha fe fres sen Gras,
die Ra ben spei sen Aas;
die Stör che ha schen Schlan gen,
die Katz muß Mäu se fan gen;
die Kuh mag Heu und Stroh,
ein Korn macht's Spätz lein froh;

die Stare fressen Spinnen,
die Ente schlürft aus Rinnen;
das Schwein wühlt im Morast,
ich möcht' nicht sein sein Gast.

54. Der Mensch.

Das vornehmste Geschöpf auf der Erde ist der Mensch. Er besteht aus Leib und Seele. Den Leib kann man sehen, die Seele aber nicht. Mit dieser kann der Mensch denken und wählen; er hat Verstand und freien Willen. Wohl dem, der immer das Gute will und wählt; auf ihn blickt der Herr mit Wohlgefallen.

55. Wenn der Mensch zur Welt kommt, so ist er noch ein ganz kleines, hilfloses und schwaches Kind. Es kann nicht stehen, nicht gehen, nicht essen oder trinken. Gott gibt ihm die Eltern. Diese haben das Kind lieb und geben ihm alles, was es nötig hat.

56. Was thun die Eltern für das Kind?

Die guten Eltern sorgen für das Kind. Sie tragen es auf den Armen, weil es noch nicht stehen und gehen kann. Sie geben ihm Speise und Trank, Wohnung und Kleidung. Sie lehren es sitzen, stehen, gehen und beten. Sie schicken es in die Kirche und in die Schule, damit es gut und selig werde.

57. Was ist das Kind den Eltern schuldig?

Die guten Eltern geben dem Kinde alles gern, was es braucht, weil sie es recht lieb haben. Damit sie so viel geben und thun können für das Kind, müssen sie fleißig arbeiten. Das Kind soll für alles, was es von den Eltern erhält, recht dankbar sein. Es soll die guten Eltern lieben, soll recht brav sein, ihnen folgen und ihnen hierdurch Freude machen.

58. Was soll das Kind fleißig üben?

Wahrheit reden, Lügen fliehen,
Blümlein pflanzen, Bäumchen ziehen;
Alte ehren, Blinde leiten,
Gutes denken, Böses meiden;
Hände waschen, Kleider schonen,
Dienste leisten, Freundschaft lohnen;
Wohlthat merken, Leid vergessen,
Wasser trinken, Schwarzbrod essen;
Bücher lesen, Lieder singen,
Arbeit suchen, Nutzen bringen;
Laster hassen, Tugend lieben:
dies nur will ich fleißig üben.

59. Das glückliche Kind.

Die Schnecke hat ein Haus,
ihr Fellchen hat die Maus;
der Sperling hat Federn fein,
der Schmetterling schöne Flügelein.
Nun sage mir: was hast denn du? —
Ich habe Kleider und auch Schuh'
und Vater und Mutter und Lust und Leben;
das hat mir der liebe Gott gegeben.

60. Was das Kind vom Christkindlein haben möchte.

Ein Räpplein zum Reiten,
ein Püppchen zum Kleiden;
ein Kütschlein zum Fahren,
ein Büchslein zum Sparen;
zum Kochen ein Küchlein,
zum Lesen ein Büchlein;
viel Steine zum Bauen,
viel Äpfel zum Kauen

ein Geiglein zum Greifen,
ein Flötlein zum Pfeifen;
ein Glöcklein zum Klingen
möcht's Christkindlein bringen.

61. Was das Kind wohl wissen kann.

Wie viel Monden hat ein Jahr?
Wie viel Stücke hat ein Paar?
Wie viel Fünftel hat ein Pfund?
Wie viel Füße hat ein Hund?
Wie viel Stücke sind ein Schock?
Wie viel Hörner hat ein Bock?
Wie viel Tage hat die Woch'?
Wie viel Ochsen hat ein Joch?
Wie viel Flügel hat ein Pfau?
Alles dies weiß ich genau.

62. Von wem ist alles gemacht?

Das, was ich seh' rings um mich her,
wer macht das wohl so schön? — ach wer? —
Dies kann doch wohl von selbst nicht sein,
das seh' ich ja sehr leicht schon ein.

Der Baum, das Gras, der Strauch, der Klee
und was ich da nur um mich seh',
ja, was nur da ist, fern und nah,
so ist es von sich selbst nicht da.

Der Mensch, und selbst auch nur der Wurm,
der Berg, der Bach, der Wind, der Sturm,
sei's noch so groß und noch so klein,
so kann es doch von selbst nicht sein.

Hast recht, mein Kind, gib du nur acht!
Was du da siehst, das ist voll Pracht.
Von selbst kommt nichts. Ein Gott ist da,
der schuf, was je dein Auge sah.

B.

Ein Gott ist, der dich schuf und liebt,
ein Gott, der Speis' und Trank dir gibt;
und sieh, der Gott, der dir dies gab,
will, daß du fromm seist, bis ins Grab.

63. Alles, was da ist, ist von Gott. Auch wir sind von ihm und durch ihn. Er ist ein Geist, und man kann ihn daher nicht sehen; aber alles verkündigt ihn.

Erde, Sonne, Mond und Sterne,
alles Nahe, alles Ferne
hat ein guter Gott gemacht;
ihm sei Lob und Dank gebracht!

64. Gottes Güte.

Gott gibt uns alles, was wir brauchen, was uns nährt, kleidet und schützt. Alle guten Gaben kommen von ihm. So lieb hat er uns! Ihm sind wir den größten Dank schuldig.

Was uns kleidet, was uns nährt,
hat der liebe Gott beschert.
Gott ist's, der uns alle liebt;
Gott ist's, der uns alles gibt.

65. Gott vergißt keines seiner Geschöpfe.

Aus dem Himmel ferne,
wo die Englein sind,
schauet Gott so gerne
her auf jedes Kind;

höret seine Bitte
treu bei Tag und Nacht,
nimmt's bei jedem Schritte
väterlich in acht;

gibt mit Vaterhänden
ihm sein täglich Brod,
hilft an allen Enden
ihm aus aller Not.

Sagt's den Kindern allen,
daß ein Vater ist,
dem sie wohlgefallen,
der sie nie vergißt!

66. Gottes Allgegenwart.

Es ist kein Ort in der Welt, wo Gott nicht ist; er ist überall.

Gott ist, wo die Sonne glüht,
Gott ist, wo das Veilchen blüht,
ist, wo jener Vogel schlägt,
ist, wo dieser Wurm sich regt.
Ist kein Freund, kein Mensch bei dir —
fürchte nichts; dein Gott ist hier!

67. Gottes Allwissenheit.

Gott weiß, was ist, was war und was sein wird; er weiß alles; er sieht und kennt auch dich und weiß, was du denkst und thust.

Wo ich bin und was ich thu,
sieht mir Gott, mein Vater, zu.

68. Gott ist die Liebe.

„Wo wohnt der liebe Gott, Mütterchen, der die Blumen wachsen läßt und die Bäume, wie du mir gesagt hast?" So fragte der kleine Gustav seine Mutter. Die Mutter antwortete: „Der liebe Gott wohnt im Himmel; aber er ist auch bei uns auf der Erde. Er ist groß an Güte; denn er liebt uns, und wir sind alle seine Kinder." — „Bin ich auch sein Kind?" fragte

Gustav. — „Ja wohl," sagte die Mutter, „er hat auch dich sehr lieb, läßt auch für dich die Früchte wachsen und die Sonne scheinen und wacht über dich, wenn du schläfst, und behütet dich, wenn du gut bist."

„Ich will recht gut sein und den lieben Gott recht von Herzen lieb haben," sprach Gustav.

„Das thu', liebes Kind," sagte die Mutter; „dann hast du Freude, und Vater und Mutter haben an dir Freude, und der liebe Gott freut sich auch über dich."

69. Dankgebet.

Mein lieber Gott, du sorgst für mich,
du sorgst für alles väterlich;
du gibst dem Schäflein grüne Weid',
dem Vögelein sein Federkleid;
du gibst dem Schnecklein auch sein Haus
und Speis' und Trank der kleinsten Maus;
du gibst den Blumen Sonnenlicht,
vergissest auch das Würmlein nicht;
hast Vater und Mutter auch mir gegeben:
hab' Dank dafür mein ganzes Leben!

70. Mutter und Kind beten.

Eine Mutter saß abends auf einem Stuhle und betete. Da kam die kleine Emma zu ihr und fragte sie: „Liebe Mutter, mit wem redest du denn?" Die Mutter sagte: „Ich rede mit dem lieben Gott. Er hat mir und dir so viel Gutes gethan und hat mich und dich so lieb, und darum habe ich ihn auch lieb. Und damit er uns immer lieb behalten soll, so bete ich am Abend und am Morgen zum lieben Gott."

Da sagte Emma: „Ich möchte auch gern zum lieben Gott beten, wenn ich zu Bette gehe und wenn ich aufstehe; lehre mich auch beten, liebe Mutter!" Die Mut-

ter freute sich über diese Bitte, und Emma lernte ein Abendgebet und am andern Tage ein Morgengebet.

71. Abendgebet.

Nun, Vater, such ich meine Ruh,
steh mir in Gnaden bei
und gib mir deinen Engel zu,
daß er mein Wächter sei!

72. Morgengebet.

Für die sanfte Ruh der Nacht
ei dir jetzt mein Dank gebracht.
Segne du nun mein Bestreben,
immer fromm und gut zu leben!
Bleibe bei mir diesen Tag,
daß mir kein Leid geschehen mag!

73. Gebet vor dem Essen.

O Vater, kindlich beten wir
um unser täglich Brod zu dir;
gib's deinen Kindern, die du liebst,
und segne, was du huldreich gibst!

74. Gebet nach dem Essen.

Gott, der du alle Menschen liebst
und jedem seine Speise gibst,
wir sagen dir für Speis' und Trank
von ganzem Herzen Lob und Dank!

Andere Gebete.

75. Viel Böses seh' ich als ein Kind
und Böses lernet man geschwind.
Behüt', o Gott, mich jeden Tag,
daß ich nichts Böses lernen mag!

76. Gottes Engel, wache du
über meine Seele;

ruf mir deine Warnung zu,
wenn ich wank' und fehle;
weiche nicht, sonst weicht mein Glü
kehret nimmermehr zurück!

Denksprüche.

77. Wer seine Arbeit fleißig thut,
dem schmeckt auch seine Suppe gut.

78. Thu nur immer deine Pflicht;
Gott vergißt das Gute nicht.

79. Sei freundlich und bescheiden;
dann mag dich jeder leiden.

80. Mit dem Hute in der Hand
kommt man durch das ganze Land.

81. Willst du die Eltern ehren,
so thu', was sie begehren.

82. Schon in deiner frühen Jugend
ziere dich die holde Tugend.

83. Lieb und Dankbarkeit gefällt;
Undank haßt die ganze Welt.

84. Den Geschickten hält man wert,
den Ungeschickten niemand begehrt.

85. Lerne Ordnung, liebe sie,
Ordnung spart dir Zeit und Müh!

86. Hast du Brod im Überfluß,
denk an den, der darben muß.

87. Was Gott schuf, sei's noch so klein,
soll dir wert und heilig sein.

Rätsel.

88. Was läuft ohne Füße?

89. Was beißt ohne Zähne?

90. Was brennt und ist doch nicht heiß?

91. Welcher Sporn wächst aus der Erde?

92. Wer hat einen Kamm und kämmt sich nicht?

93. Erst seh' ich weiß wie Schnee,
dann bin ich grün wie Klee;
dann werd' ich rot wie Blut,
schmeck' allen Kindern gut.

94. Ich wachse aus der Erde
und kleide jedermann,
den König und den Kaiser
und auch den Bettelmann.

95. Die Sonne kocht's, die Hand bricht's,
der Fuß tritt's, der Mund genießt's.

96. Welche Uhr hat keine Räder?
Welcher Schuh ist nicht von Leder?
Welches Häuschen hat kein Dach?
Welche Mühle keinen Bach?

97. Zwei Fenster sind es, die man trägt,
ein jedes sich von selbst bewegt;
man guckt durch sie nicht in das Haus,
doch desto mehr guckt man heraus.

98. Am Tage hab ich nichts zu thun,
man läßt mich in dem Winkel ruhn;
kaum aber bricht die Nacht herein,
schluck' ich Feuer und Kohlen ein.

Schullieder.

Am Morgen.

1. Schwebst so sanft hernieder, schöner Morgen, du!
und die liebe Sonne lacht mir freundlich zu.
2. Und ein stiller Friede senkt sich in das Herz,
lächelt sanfte Freude, schwindet jeder Schmerz.
3. Ernst ist wohl das Leben, ernst des Pilgers Lauf;
doch ich schau zum Himmel voll Vertrauen auf!
4. Gott, der mir das Leben, mir das Dasein gab,
wird mich liebend leiten bis ans stille Grab.

Gott, der Herr.

1. Weißt du, wie viel Sterne stehen an dem blauen Himmelszelt? Weißt du, wie viel Wolken gehen weithin über alle Welt? Gott, der Herr, hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet |: an der ganzen großen Zahl. :|
2. Weißt du, wie viel Mücklein spielen in der heißen Sonnenglut? Wie viel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserflut? Gott, der Herr, rief sie mit Namen, daß sie all ins Leben kamen, |: daß sie nun so fröhlich sind. :|
3. Weißt du, wie viel Kindlein frühe stehn aus ihren Bettlein auf, daß sie ohne Sorg und Mühe fröhlich sind im Tageslauf? Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen, |: kennt auch dich und hat dich lieb. :|

Am Abend.

1. Wie könnt' ich ruhig schlafen in dunkler Nacht,
wenn ich, o Gott und Vater, nicht dein gedacht?
Es hat des Tages Treiben mein Herz zerstreut;
bei dir, bei dir ist Frieden und Seligkeit!
2. O decke meine Mängel mit deiner Huld,
du bist ja, Gott, die Liebe und die Geduld!
Gib mir, um was ich flehe: ein reines Herz,
das dir voll Freuden diene im Glück und Schmerz.
3. Auch hilf, daß ich vergebe, wie du vergibst,
und meinen Nächsten liebe, wie du ihn liebst:
so schlaf ich ohne Bangen in Frieden ein
und träume süß und stille und denke dein!

Druck von Th. Burger, Bayreuth.

II. Abteilung.

I. Sätze zur ferneren Übung im Lesen und zur späteren gründlichen Betreibung des Sprachunterrichts.

A. Der nackte einfache Satz.

1) Der Satz ist eine Aussage von einem Gegenstande. Das Ding, von welchem ausgesagt wird, heißt der Redegegenstand (das Subjekt); das, was ausgesagt wird, nennt man die Aussage (das Prädikat). Das Wort, welches den Redegegenstand nennt, wird groß geschrieben. Man kann bei ihm fragen: Wer oder was? — Sätze, in denen der Redegegenstand durch ein Hauptwort ausgedrückt ist. (Ein Hauptwort ist ein solches Wort, welches eine Person oder Sache nennt.)

Karl schreibt. Franz liest. Veit lacht. Paul läuft. Gras wächst. Heu schwimmt. Wasser braust. Feuer brennt. Luft weht. Wind saust. Holz brennt. Wolle wärmt. Schnee blendet. Liebe erfreut.

---

2) Sätze mit Haupt- und Geschlechtswort. Ein Geschlechtswort ist ein solches Wort, welches das Geschlecht des Hauptwortes angibt. Die Geschlechtswörter werden in bestimmte und unbestimmte eingeteilt. In der Sprache unterscheiden wir das männliche, weibliche und sächliche Geschlecht.

Der Vater sorgt. Die Mutter kocht. Das Kind folgt. Ein Mann kommt. Eine Frau geht. Ein Kind weint. Der Mensch lebt. Der Wind saust. Die Frau näht. Das Laub rauscht. Das Gras wächst.

---

3) Die Hauptwörter können Stamm- und abgeleitete Wörter sein. Stammwörter sind solche, von welchen andere abgeleitet werden, sie sind meist einsilbig.

a) Sätze mit Stammhauptwörtern.

Der Wind ist stark. Die Hand ist lang. Die Wand ist hoch. Der Sand ist trocken. Das Land ist reich. Der Rand ist schmal. Der Tand ist eitel. Der Hund ist treu. Der Mai ist ein Monat. Der Hai ist ein Tier. Der Main ist ein Fluß. Der Hain ist dunkel. Der Rain ist schmal.

b) Abgeleitete Hauptwörter mit den Nachsilben: e, er, el, sal, at, ei, end, ling, chen, lein, in, heit, keit, tum, nis, ung, schaft, mut.

e. Die Haube ist rund. Die Traube ist reif. Die Taufe ist heilig. Die Güte ist mild. Die Liebe ist sanft. Die Biene ist klein. Die Feile ist scharf.

er. Der Bauer pflügt. Der Weber webt. Der Schneider näht. Der Müller mahlt. Der Schlosser feilt. Der Richter straft. Der Lehrer lehrt.

el. Der Ziegel ist rot. Die Gabel ist alt. Die Tafel ist lang. Der Riegel ist fest. Der Hügel ist hoch. Der Spiegel ist glatt. Der Zweifel ist schlimm.

sal. Das Schicksal ist dunkel. Die Trübsal ist hart. Das Labsal ist gut. Die Drangsal ist schwer.

at. Die Heimat wird geliebt. Die Heirat wird beschlossen. Der Zierat wird gesucht. Der Hausrat war neu.

ei. Die Zänkerei stört. Die Schlägerei schadet. Die Weberei nützt. Die Völlerei schändet. Die Sakristei ist klein.

end. Die Jugend lernt. Die Tugend ehrt. Der Abend kommt. Die Gegend gefällt.

ling. Der Frühling ist eine Zeit. Der Herbstling ist ein Schwamm. Der Schilling ist eine Münze.

chen und **lein.** Das Häuschen fällt ein. Das Häuslein ist alt. Das Pflänzchen verdirbt. Das Pflänzlein blüht. Das Rößchen ist flink. Das Rößlein ist munter.

in. Die Köchin kocht. Die Lehrerin unterweist. Die Herrin befiehlt. Die Wärterin ist fleißig. Die Näherin ist geschickt. Die Erzieherin ist freundlich.

heit. Wahrheit ist eine Tugend. Schönheit ist eine Gabe. Weisheit ist ein Gut. Hoheit ist eine Ehre. Dummheit ist eine Schande. Krankheit ist ein Übel. Gesundheit ist ein Glück.

keit. Die Frömmigkeit beseligt. Die Tapferkeit ehrt. Die Friedfertigkeit beglückt. Die Reinlichkeit ziert. Die Sparsamkeit nützt. Die Dankbarkeit ist eine Pflicht.

tum. Der Reichtum ist gut. Das Judentum ist alt. Das Christentum bleibt. Der Irrtum schadet. Das Eigentum ist heilig.

nis. Die Finsternis trügt. Ärgernis schadet. Der Firnis riecht. Das Gleichnis lehrt. Das Gedächtnis behält. Ein Hindernis hält auf.

ung. Die Kränkung schmerzt. Die Hoffnung hebt. Die Besserung heiligt. Die Schmähung schmerzt. Die Verleumdung schadet. Die Schonung erfreut.

schaft. Die Wissenschaft lehrt. Die Freundschaft beglückt. Die Herrschaft befiehlt. Die Dienerschaft gehorcht.

mut. Der Hochmut ist ein Laster. Die Demut ist eine Tugend. Die Armut ist ein Übel.

Übungen im Bilden der Hauptwörter.

1) Bildet aus folgenden Wörtern Hauptwörter auf die Silbe **e**, wobei der Vokal den Umlaut erhält. (Mündliche Belehrung über Vokal und Umlaut.)

naß, groß, flach, hoch, lang, schwach, hart, kalt, warm, sauer, kurz, rot, glatt, scharf. Z. B. naß, Nässe; groß, Größe.

2) Bildet Hauptwörter auf die Silbe **er** aus folgenden Wörtern:

a) bauen, richten, mauern, weben, backen, schneiden, gerben, jagen, saufen, arbeiten, färben, lehren, predigen, schiffen, tanzen, reiten, verbrechen, büßen. Z. B. bauen — Bauer, richten — Richter.

b) Ritt, Kauf, Zank, Raub, Schlaf, Mord, Spott, Lauf, Tanz, Pflege, Zauber, Burg, Schaf, Stadt, Glas, Forst, Kutsche, Musik, Berlin, Tirol, Salzburg, Wien, München, Frankfurt. Z. B. Ritt — Ritter.

3) Bildet Hauptwörter auf **el** von folgenden Wörtern:

Zug, Schluß, Decke, Wurf, Griff, Gurt, Schlag, Hebe, Flug. Z. B. Zug — Zügel rc.

4) Hauptwörter auf **sel** und **sal** von folgenden Wörtern:

Rat, Anhang, überbleiben, laben, scheuen, schicken, trüben. Z. B. Rat — Rätsel rc.

5) Aus folgenden Wörtern Hauptwörter auf **ei**.

a) Schneider, Bäcker, Gärtner, Gerber, Fischer, Drucker, Reiter, Schreiber, Brauer, Schwelger, Betrüger, Zauber, Abt. Z. B. Weber — Weberei rc.

b) schmeicheln, heucheln, tändeln, reimen, spielen, schreiben, zieren. Z. B. schmeicheln — Schmeichelei.

6) Bildet Hauptwörter auf **ling** aus folgenden Wörtern:

a) Hanf, Silber, Hof, Miete, Zucht, Haupt, Flucht, Gunst, Liebe, Pflege. Z. B. Hanf — Hänfling.

b) jung, fremd, neu, früh, finster, säugen. Z. B. jung — Jüngling rc.

7) Hauptwörter auf **chen, lein** (Verkleinerungswörter) aus folgenden Hauptwörtern:

Haus, Schrank, Hund, Baum, Hand, Bank, Stuhl, Huhn, Hahn, Fluß, Wald, Dorf, Stadt, Stamm, Stock, Stein, Luft, Pferd, Kalb, Schaf, Lamm, Gans, Faust, Strauß, Gras, Sack, Schiff, Pflanze, Blume,

Knabe, Haube, Katze, Bett, Stube, Mütze, Wiese, Garten, Taube. Z. B. Haus — Häuschen.

Anm. Die Wörter auf e und en werfen diese Endung in der Verkleinerungsform ab, z. B. Stube — Stübchen, Ofen — Öfchen.

8) Hauptwörter auf **in** aus folgenden Hauptwörtern:

Bauer, Graf, Hund, Koch, Wolf, Sklave, Freund, Wirt, Lehrer, Tänzer, Bürger, Herzog, Bote, Wärter. Z. B. Bauer — Bäuerin.

9) Hauptwörter auf **heit** aus folgenden Wörtern:

a) Kind, Gott, Mensch, Thor, Narr.

b) neu, dumm, wahr, roh, schlau, rein, träg, frei, kühn, frech, hoch, erhaben, trocken, allwissend. Z. B. Kind — Kindheit, neu — Neuheit.

10) Hauptwörter auf **keit** aus folgenden Wörtern:

eitel, selig, dankbar, gerecht, herrlich, grausam, freudig, einig, heilig, ewig, ehrlich, mäßig, redlich, barmherzig, schändlich, schädlich, traurig, artig, freundlich, dienstfertig. Z. B. eitel — Eitelkeit.

11) Hauptwörter auf **tum** aus folgenden Wörtern:

a) eigen, reich, heilig, irren, siech, wachsen. Z. B. eigen — Eigentum.

b) Bürger, Alter, Herzog, Kaiser, König, Fürst, Heide, Jude, Christ. Z. B. Bürger — Bürgertum.

12) Hauptwörter auf **nis**.

a) Bild, Verstand, Kummer, Bund.

b) bedürfen, besorgen, verdammen, begraben, erfordern, erzeugen, verzeichnen, erlauben, hindern. Z. B. bedürfen — Bedürfnis.

13) Hauptwörter auf **ung** aus folgenden Wörtern:

zerstören, rechnen, hoffen, zähmen, gähren, übersetzen, ziehen, bestrafen, belehren, züchtigen, verbinden, heizen, forschen, spalten, krönen, bekehren, führen, unterdrücken, belohnen, zeichnen, meinen, reinigen, ordnen, senden,

retten, stärken, erschaffen, zerstören, weisen, neigen, biegen, befreien. Z. B. zerstören — Zerstörung.

14) Hauptwörter auf schaft von folgenden Wörtern:

Land, Brüder, Wirt, Freund, Feind, Herr, Meister, Vormund, Bote, Geselle, Graf, bereit, gemein, eigen, bar. Z. B. Land — Landschaft.

---

4) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein persönliches Fürwort ausgedrückt ist. (Fürwörter sind solche Wörter, welche für die Hauptwörter oder statt derselben gebraucht werden. Ein persönliches Fürwort ist ein solches, welches für den Namen einer Person steht. Die persönlichen Fürwörter heißen: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie.)

Ich denke. Du denkst. Er denkt. (Sie denkt. Es denkt.) Wir denken. Ihr denket. Sie denken. — Ich spreche. Du sprichst. Er spricht. (Sie spricht. Es spricht.) Wir sprechen. Ihr sprechet. Sie sprechen. — Ich bin stark. Du bist stark. Er ist stark. (Sie ist stark. Es ist stark.) Wir sind stark. Ihr seid stark. Sie sind stark. — Ich werde alt. Du wirst alt. Er wird alt. (Sie wird alt. Es wird alt.) Wir werden alt. Ihr werdet alt. Sie werden alt. — Ich bin ein Mensch. Du bist ein Mensch. Er ist ein Mensch. (Sie ist ein Mensch. Es ist ein Mensch.) Wir sind Menschen. Ihr seid Menschen. Sie sind Menschen.

---

5) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) durch ein Zeitwort ausgedrückt ist. (Belehrung über das Zeitwort. Wenn man sagt, was die Person oder Sache thut, oder was mit ihr geschieht, so braucht man ein Zeitwort. Ein Zeitwort ist also ein solches Wort, welches angibt, was eine Person oder Sache thut, oder was mit ihr geschieht.)

a) Thätige Form, welche angibt, was eine Person oder Sache thut.

Der Mensch denkt. Er spricht. Er wählt. Die Sonne scheint. Sie wärmt. Sie glänzt. Der Baum wächst. Er blüht. Der Bauer ackert. Er säet. Er schneidet. Er

mäht. Er füttert. Er fährt. Der Jäger jagt. Er schießt. Er zielt. Er wacht.
Der Vater befiehlt. Der Vater ordnet an — ernährt, — erzieht, — straft, — lehrt, — arbeitet. Die Mutter kocht, — reinigt, — wäscht, — pflegt, — näht.
Der Lehrer lehrt, — unterrichtet, — liest, — ermahnt, — straft, — lohnt, — singt, — rechnet.
Der Richter spricht, — befiehlt, — ordnet an.
Der Prediger predigt, — unterrichtet, — schreibt, — tröstet, — ermahnt, — bessert.
Der Wächter wacht, — geht, — zeigt an.
Der Bürgermeister ordnet an, — straft.
Der Vogel hüpft, — pfeift, — singt, — fliegt.
Der Same keimt, — geht auf, — wächst, — grünt.
Das Wasser braust, — rauscht, — fließt, — reißt, — trägt.
Der Wind heult, — weht, — trägt, — pfeift, — braust.
Das Feuer brennt, — leuchtet, — erwärmt, — erhellt.
Das Pferd wiehert, — trägt, — zieht, — läuft, — frißt, — beißt, — schlägt.
Der Hund wacht, — beißt, — bellt, — heult.
Der Mensch spricht, — denkt, — wählt.
Das Tier sieht, — hört, — riecht, — schmeckt, — fühlt, — frißt, — säuft, — wacht, — schläft.
Der Ochse brüllt, — zieht, — frißt, — nützt, — steht.
Die Blume duftet, — blüht, — wächst, — fällt ab, — verwelkt.
Der Fisch schwimmt, — lebt, — wächst, — stirbt.

b) Leideform, welche angibt, was mit der Person oder Sache geschieht.

Das Kind wird gewaschen. Der Ochse wird geschlachtet. Die Thür wird geschlossen. Der Brief wird versiegelt. Der Dieb wird bestraft. Der Stein wird gerieben. Der Schüler wird getadelt. Das Getreide wird gemahlen. Das Wasser wird getrunken. Das Haus wird gebaut.

Das Brod wird gegessen. Das Heu wird verfüttert. Der Baum wird umgesägt. Das Holz wird verbrannt.

---

6) Belehrung über Stamm- und abgeleitete Zeitwörter.

a) Sätze mit Stammzeitwörtern.

Der Mensch sieht. Der Mensch hört. Der Mensch schmeckt. Der Mensch fühlt. Der Schüler lernt. Der Wind heult. Das Wasser fließt. Das Feuer brennt.

b) Sätze mit abgeleiteten Zeitwörtern.

be. Der Herr befiehlt. Gott belohnt. Gott bestraft. Der Schüler begreift. Das Laster betrügt. Die Grobheit beleidigt. Die Tugend besteht.

ge. Das Kind gehorcht. Das Lied gefällt. Das Wasser gefriert. Das Fett gerinnt. Die Frucht gedeiht.

ver. Die Pflanze vertrocknet. Das Wasser verdunstet. Der Faule verschläft. Die Stimme verhallt. Das Feuer verlöscht.

zer. Das Glas zerbricht. Der Schnee zerrinnt. Der Leib zerfällt. Das Gefäß zerspringt. Das Kleid zerreißt.

ent, emp. Die Zeit entschwindet. Das Laster entehrt. Der Kranke entschlummert. Der Dieb entweicht. Das Tier empfindet.

ant. Der Schüler antwortet.

Übungen im Bilden abgeleiteter Zeitwörter.

1) Bildet aus folgenden Zeitwörtern andere Zeitwörter mit der Vorsilbe **be**:

gründen, schreiben, gehen, hüten, treten, düngen, fühlen, singen, greifen, säen, malen, zeichnen. Z. B. gründen — begründen.

2) Mit der Vorsilbe **er**:

tragen, leben, zählen, halten, zeugen, wecken, zeigen, mahnen, nähren, dulden. Z. B. tragen — ertragen.

3) Bildet aus folgenden Zeitwörtern andere mit der Vorsilbe **ver**:

treten, gehen, laufen, schreiben, mehren, sagen, richten, sammeln, schieben, reisen, drehen, treiben, zehren, ändern, hindern, sprechen. Z. B. treten — vertreten.

4) Mit der Vorsilbe **zer**:

treten, schlagen, malmen, brechen, beißen, reißen, quetschen, hauen, springen. Z. B. treten — zertreten.

5) Mit der Vorsilbe **ent**:

wickeln, führen, sprechen, wurzeln, kleiden, sagen, laufen, binden, heben, nehmen. Z. B. wickeln — entwickeln.

6) Setze in folgenden Zeitwörtern statt **be** die Vorsilbe **ent**:

beschädigen, befallen, beziehen, beehren, behaupten, bevölkern, bekommen, bewaffnen, besiegeln. Z. B. beschädigen — entschädigen.

7) Mit der Vorsilbe **miß**:

ernten, trauen, gönnen, verstehen, glücken, brauchen, fallen, deuten, billigen, raten, handeln, achten, gelingen. Z. B. ernten — mißernten.

---

7) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) durch ein Eigenschaftswort ausgedrückt ist. (Sagt man aus, wie die Person oder Sache ist, so gebraucht man ein Eigenschaftswort. Eigenschaftswörter sind also solche Wörter, welche sagen, wie die Dinge sind.)

Belehrung über Stamm- und abgeleitete Eigenschaftswörter.

a) Sätze mit Stamm-Eigenschaftswörtern.

Der Kalk ist grau. Der Staub ist fein. Das Blei ist schwer. Das Holz ist hart. Der Ziegel ist rot. Das Dorf ist klein. Der Berg ist hoch. Das Feld ist leer. Der Wald ist grün. Der Fluß ist breit.

b) Abgeleitete Eigenschaftswörter mit den Endsilben ig, lich icht, isch, bar, sam, ern, haft.

ig. Gott ist ewig. Gott ist gütig, — heilig, — mächtig, — gnädig, — langmütig, — barmherzig. Der

Schüler ist fleißig. Die Birne ist saftig. Der Knecht ist kräftig. Die Magd ist emsig. Die Sonne ist prächtig.

lich. Der Schüler ist höflich. Die Sonne ist herrlich. Die Tugend ist göttlich. Der Irrtum ist menschlich. Der Knabe ist fröhlich. Die Furcht ist peinlich. Das Leben ist vergänglich. Die Mutter ist häuslich.

isch. Die Katze ist diebisch. Die Frau ist zänkisch. Der Mann ist herrisch. Der Hund ist neidisch.

bar. Der Körper ist sichtbar. Die Luft ist fühlbar. Das Wasser ist trinkbar. Der Schall ist hörbar. Der Mensch ist dankbar. Das Holz ist brennbar. Die Erde ist fruchtbar. Das Brod ist eßbar. Die Wunde ist heilbar.

sam. Der Bürger ist ehrsam. Das Mädchen ist sittsam. Der Wald ist einsam. Die Arznei ist heilsam. Das Kind ist lenksam. Der Hase ist furchtsam. Der Schüler ist aufmerksam. Das Kind ist gehorsam.

ern. Die Kette ist eisern. Die Mauer ist steinern. Die Pfeife ist thönern. Die Flasche ist gläsern. Der Kessel ist kupfern. Der Stuhl ist hölzern. Das Gewicht ist bleiern.

haft. Der Gute ist tugendhaft. Der Böse ist lasterhaft. Der Christ ist wahrhaft. Der Gottlose ist lügenhaft. Der Lieblose ist boshaft. Das Brod ist nahrhaft.

Übungen im Bilden abgeleiteter Eigenschaftswörter.

1) Eigenschaftswörter auf **ig** und **icht** aus folgenden Hauptwörtern:

Stein, Busch, Wolle, Holz, Öl, Galle, Salz, Kupfer, Sumpf. Z. B. Stein — steinig, steinicht.

2) Eigenschaftswörter auf **lich**

a) aus folgenden Eigenschaftswörtern:

froh, lang, graß, bitter, süß, karg, grau, blau, arm, falsch, grün, rot, schwarz, braun. Z. B. froh — fröhlich.

b) aus folgenden Zeitwörtern:

versöhnen, verbessern, verändern, erfreuen, ertragen, ergötzen, erbauen, lesen, bedenken, bewegen, glauben, beschweren. Z. B. versöhnen — versöhnlich.

c) aus folgenden Hauptwörtern:

Christ, Grund, Bürger, Graf, Kaiser, Gefahr, Feind, Bruder, Schreck, Ehre, Friede, Gott, Herr, Vater, Mutter, Freund, Liebe, Haus, König, Hof, Weib, Mann. Z. B. Christ — christlich.

3) Eigenschaftswörter auf **isch**:

Tier, Dieb, Herr, Zank, Stadt, Hohn, Bauer, Vieh, Kind, Neid, Jude, Türke, Heide, Teufel, Satan, Rom, Bayer, Preuße, Franzose, Ausland, Abgott, Lügner, Räuber. Z. B. Tier — tierisch.

4) Eigenschaftswörter auf **bar**

a) aus folgenden Zeitwörtern:

teilen, schmelzen, sehen, tragen, hören, fühlen, riechen, fahren, heilen, trinken, kennen, brennen, löschen. Z. B. teilen — teilbar.

b) aus folgenden Hauptwörtern:

Frucht, Streit, Dienst, Ehre, Dank, Furcht, Schein, Tropfen, Klage, Mann. Z. B. Frucht — fruchtbar.

5) Eigenschaftswörter auf **sam**

a) von folgenden Zeitwörtern:

ehren, heilen, lenken, biegen, sparen, wirken, dulden, aufmerken, folgen, genügen, schweigen, wachen, enthalten. Z. B. ehren — ehrsam.

b) von folgenden Hauptwörtern:

Arbeit, Furcht, Acht, Sitte, Rat, Sorge, Ehre, Gewalt, Bedacht, Mühe, Betrieb, Friede. Z. B. Arbeit — arbeitsam.

6) Eigenschaftswörter auf **en** und **ern** aus folgenden Wörtern:

Gold, Seide, Hanf, Wolle, Silber, Zinn, Kupfer,

Blei, Eisen, Leder, Glas, Thon, Wachs. Z. B. Gold — golden, Blei — bleiern.

7) Bilde Eigenschaftswörter auf **haft** aus folgenden Wörtern: Schalk, Ekel, Gewissen, Spaß, Tugend, Fehler, Krampf, Vorteil, Meister, Schmerz, Schüler, Herz, Laster, Mangel, Muster, Lüge, Ernst. Z. B. Schalk — schalkhaft.

---

8) Belehrung, daß die Eigenschafts- oder Beschaffenheitswörter gesteigert werden können.

Die Buche ist hoch. Die Pappel ist höher. Die Eiche ist am höchsten. Die Kuh ist stark. Der Ochs ist stärker. Das Pferd ist am stärksten. Die Föhre ist groß. Die Fichte ist größer. Die Tanne ist am größten. Die Gerste ist lang. Der Weizen ist länger. Das Korn ist am längsten.

Aufg. Steigert folgende Eigenschafts- und Beschaffenheitswörter: schwach, klein. kurz, jung, alt, schön, dick, dünn, spitzig, dumm, gescheid, weise, thöricht, klug, nützlich, schnell, langsam, schädlich, gütig, geizig, sparsam, fleißig, träg.

---

9) Schärfung und Dehnung der Vokale.

Belehrung über Vokal und Konsonant.

a) Schärfung. — Geschärft wird der Vokal vor ch.

Das Dach ist hoch. Der Bach ist breit. Das Loch ist rund. Das Licht ist hell. Die Nacht ist lang. Die Nacht ist kurz. Das Buch ist schön. Das Tuch ist fein. Das Tuch ist grob. Der Koch ist flink. Der Spruch ist kurz. Der Strich ist lang. Die Fichte ist hoch. Die Fracht ist schwer. Die Frucht ist süß. Das Blech ist hart. Das Dach ist flach. Die Sache ist gut. Die Wache ist munter. Der Rechen ist lang. Die Hechel ist fein. Die Sichel ist scharf. Die Schachtel ist leicht. Die Kachel ist schwarz. Das Kind ist schwach. Der Knecht lacht.

Nach geschärftem Vokal ein doppelter Konsonant.

a. Der Narr ist toll. Der Knall ist stark. Der Wall ist breit. Der Schwamm ist weich. Das Lamm ist sanft. Der Kamm ist eng. Der Mann ist klug. Der Lack ist hell. Der Sack ist tief. Der Stamm ist dick. Die Tanne ist schlank. Die Halle ist hell. Die Latte ist schmal. Der Hammer ist schwer. Der Lappen ist alt.

e. Das Fett ist dick. Das Bett ist weich. Der Speck ist fett. Das Kleid ist nett. Der Blitz ist schnell. Der Teller ist rund. Der Heller ist klein. Das Messer ist scharf. Die Kette ist schwer. Die Flamme ist hell.

i. Der Ritt ist schnell. Der Schritt ist weit. Das Schiff ist lang. Die Bitte ist recht. Die Lippe ist rot. Die Rippe ist hart. Der Himmel ist blau. Der Splitter ist scharf.

o. Der Rock ist neu. Der Stock ist dick. Der Bock ist schwarz. Der Dotter ist gelb. Der Donner ist laut. Die Sonne ist hell. Der Sommer ist heiß. Die Glocke ist rund. Die Otter ist giftig. Die Trommel ist hohl.

u. Der Druck ist schwer. Die Mutter ist gut. Die Butter ist weich. Das Futter ist nahrhaft. Die Puppe ist tot. Die Kuppel ist dick.

ü. Das Glück ist unbeständig. Die Tücke ist häßlich. Das Stück ist klein. Der Rücken ist breit. Die Krücke ist hart. Die Brücke ist hoch. Die Mücke ist klein.

Nach geschärftem Vokale statt zz tz.

Der Sitz ist hoch. Der Satz ist kurz. Der Witz ist fein. Der Blitz ist schnell. Der Klotz ist leblos. Der Schutz ist gut. Die Ritze ist eng. Die Spitze ist dünn. Die Hitze ist groß. Die Tatze ist rauh.

b) Dehnung der Vokale.

Der Vokal wird gedehnt, wenn ein g nach ihm steht.

Der Tag ist hell. Die Wage ist eisern. Die Säge ist

scharf. Der Weg ist hart. Der Regen ist nützlich. Der Steg ist schmal. Der Segen ist groß. Die Lüge schändet. Der Hügel erhebt sich. Das Pferd wird durch den Zügel gelenkt. Der Igel hat Stacheln. Die Fuge ist eng. Die Fügung ist oft wunderbar. Die Magd fegt. Manches Wild wird gehegt. Der Kranke braucht Pflege. Der Bauer braucht den Pflug. Der Flug der Taube ist schnell. Die Plagen sind verschieden. Der Turm ragt empor. Die Jäger jagen. Die Kugel ist rund. Der Kegel fällt. Der Hagel schadet. Der Magen verdaut. Die Menschen regen sich. Der Krug ist ein Gefäß. Das Geld wird geprägt. Der Schläfrige legt sich nieder. Der Mutige verzagt nicht.

Die Dehnung des Vokals wird oft durch Verdoppelung desselben bezeichnet.

aa. Das Haar ist fein. Die Saat ist grün. Das Aas ist faul. Bayern ist ein Staat. Wir gehen in den Saal. Die Saale ist ein Fluß. Der Aal ist ein Fisch.

ee. Das Meer ist tief. Das Heer ist stark. Das Beet ist breit. Der Thee ist gut. Der Klee ist fett. Der See ist tief. Die See ist groß. Die Beere ist reif. Flüssiges Harz heißt Teer. Die Armee ist groß. Die Allee ist lang.

oo. Das Moos fault. Das Moor stinkt. Das Boot schwimmt.

Die Dehnung des Vokals wird durch h angedeutet.

ah. Der Hahn ist stark. Der Rahm ist fett. Der Rahmen ist breit. Die Bahn ist schmal. Das Mahl ist fett. Der Zahn ist hohl. Der Stahl ist hart. Das Jahr ist lang. Die Bahre ist schwarz. Die Fahne ist bunt.

eh. Das Mehl ist fein. Der Lehm ist gelb. Das Reh ist scheu. Die Kehle ist eng. Die Schlehe ist herb. Die Lehre ist gut. Der Lehrer ist weise. Der Fehler ist schlimm.

oh. Der Mohr ist schwarz. Das Rohr ist hohl. Der Sohn ist gut. Der Lohn ist recht. Das Stroh ist gelb. Das Ohr ist rund. Die Bohne ist lang. Die Dohle ist schwarz. Der Bohrer ist scharf.

öh. Die Röhre ist hohl. Die Höhle ist eng. Das Öhr zerbricht. Der Köhler brennt Kohlen. Kranke stöhnen.

uh. Die Uhr geht. Das Huhn fliegt. Die Kuh frißt. Der Ruhm beglückt. Die Ruhe stärkt. Die Fuhre schwankt. Der Schuh drückt.

üh. Die Mühe lohnt. Die Brühe fließt. Die Mühle geht. Die Kühle labt. Eisen glüht.

Die Dehnung des i wird meistens durch Hinzufügung des e und eh angedeutet.

ie, ieh. Der Dieb ist schlau. Das Sieb ist weit. Das Lied ist schön. Der Trieb ist stark. Das Tier ist dumm. Der Stier ist wild. Das Bier ist gut. Der Kiel ist hart. Die Liebe ist freundlich. Die Biene ist klein. Der Schiefer ist neu. Der Ziegel ist rot. Die Ziege ist flink. Die Stiege ist steil. Der Spiegel ist glatt. Der Riegel ist stark. Das Papier ist dünn. Das Tier liegt. Der Vater liebt. Das Vieh frißt. Der Ochs zieht. Der Dieb flieht.

---

10) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) durch ein Hauptwort ausgedrückt ist. Wenn man sagt, was die Person oder Sache ist, von welcher man redet, so gebraucht man ein Hauptwort zum Prädikate.

Der Ochs ist ein Säugetier. Die Gans ist ein Vogel. Der Frosch ist ein Amphibium. Der Hecht ist ein Fisch. Die Biene ist ein Insekt. Die Schnecke ist ein Wurm. Die Fichte ist ein Baum. Die Holunderstaude ist ein Strauch. Das Korn ist ein Gras. Der Klee ist ein Kraut. Der Herbstling ist ein Schwamm. Der Lehm ist eine Erde. Der Marmor ist ein Stein. Das Eisen ist ein Metall. Der Schwefel ist ein Mineral. Die Pottasche ist ein Salz.

---

11) Es kann von einem oder von mehreren Dingen etwas ausgesagt werden. Sätze, die in der Mehrheit ausgedrückt sind.

Die Menschen denken. Die Tiere leben. Die Pflanzen wachsen. Die Pferde wiehern. Die Ochsen brüllen. Die Hunde bellen. Die Steine liegen.

Die Menschen werden erzogen. Die Tiere werden gezogen. Die Ochsen werden geschlachtet. Die Pferde werden geritten. Die Menschen sind unsterblich. Die Tiere sind vergänglich. Die Pflanzen sind nützlich. Die Knaben sind fleißig. Die Mädchen sind munter. Die Körper sind fühlbar. Die Tiere sind Geschöpfe. Die Steine sind Körper. Die Tische sind Geräte. Die Klaviere sind Instrumente. Die Stauden sind Pflanzen.

---

12) Sätze mit Hauptwörtern, die in der Mehrheit den Umlaut haben, d. i. die den Vokal a, o, u, in, ä, ö, ü und au in äu verwandeln.

Die Bäume blühen. Die Väter befehlen. Die Mütter kochen. Die Söhne schreiben. Die Töchter nähen. Die Mägde waschen. Die Häuser schützen. Die Mäuse laufen. Die Stühle stehen. Die Kränze zieren. Die Bänke stehen. Die Lämmer hüpfen. Die Wälder sind grün. Die Flüsse sind breit. Die Ströme sind tief. Die Bäche sind schmal. Die Türme sind Gebäude. Die Sträucher sind Gewächse. Die Gänse sind Vögel. Die Frösche sind Amphibien.

Setzet folgende Hauptwörter, die in der Mehrheit den Umlaut haben, in die Mehrzahl.

Mann, Fuß, Hand, Kopf, Knopf, Zopf, Topf, Maul, Zahn, Bauch, Faust, Ast, Stamm, Stock, Rock, Sack, Wolf, Fuchs, Graben, Schlot, Hut, Blatt, Acker, Garten, Sumpf, Bruch, Dorf, Stadt, Huhn, Hahn, Kranz, Tanz, Maus, Kuh, Zug, Schwamm, Buch, Tuch, Krug, Pflug, Strauß. Z. B. Mann — Männer, Fuß — Füße.

---

13) Belehrung über Satzform. Wenn die Sätze, wie bisher, in erzählender Form oder Rede stehen, so wird am Ende derselben ein Punkt gemacht und das erste Wort des darauf folgenden Satzes mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Sätze in wünschender Rede. Am Ende eines solchen Satzes steht ein Ausrufungszeichen (!).

Lernete der Schüler! Gehorchete der Sohn! Folgete die Tochter! Wacheten die Wächter! Arbeiteten die Leute! Ackerte der Bauer! Webete der Weber! Sänge der Vogel! Bliese der Wächter! Schlüge die Uhr! Tränke die Mutter! Stände der Tisch! Ginge der Teig! Wäre der Schüler fleißig! Wäre das Bier trinkbar! Wäre die Witterung schön! Wäre der Tag heiter! Wäre die Nacht hell!

Sätze in befehlender Rede. Am Ende derselben steht auch ein Ausrufungszeichen (!).

Kind, lerne! Gehorche! Arbeite! Singe! Schreibe! Iß! Lies! Sprich! Nimm! Sei treu! Sei fleißig! Sei ehrlich! Sei gehorsam! Sei behutsam! Sei vorsichtig! Karl, rechne! Anton, lerne! Freund, bete! Sei kein Dieb! Sei kein Lügner! Sei kein Schwätzer! Sei kein Verräter! Sei kein Lästerer! Sei kein Verführer! Sei kein Schläger!

Sätze in fragender Rede. Am Ende einer Frage steht ein Fragezeichen (?).

Blüht der Baum? Singt der Vogel? Scheint die Sonne? Bäckt der Bäcker? Brennt das Feuer? Fließt der Bach? Bellt der Hund? Heult der Wolf? Wird das Haus gebaut? Wird der Topf gebrannt? Wird der Ziegel gemacht? Wird die Wiese gemäht? Wird das Gras geheut? Ist das Heu dürr? Ist das Haus hoch? Ist der Baum grün? Ist das Haus schief? Ist der Mensch unsterblich? Ist das Glas zerbrechlich? Ist

die Luft durchsichtig? Ist das Wasser flüssig? Ist die Erde schwer? Ist das Feuer fein? Ist das Haar ein Körper? Ist die Luft ein Geist? Ist die Eiche ein Tier? Ist der Wurm eine Pflanze? Ist der Igel ein Wurm? Ist die Maus ein Vogel?

---

14) An den Zeitwörtern kann man die verschiedenen Zeiten, in denen etwas geschieht, ausdrücken, nämlich die gegenwärtige, die vergangene und die zukünftige. (Die meisten bisherigen Sätze waren in der gegenwärtigen Zeit ausgedrückt.)

a) Sätze mit Zeitwörtern, welche in der Vergangenheit haben bei sich führen.

Gott sorgt. Gott hat gesorgt. Gott wird sorgen. Jesus erlöst. Jesus hat erlöst. Jesus wird erlösen. Gott regiert. Gott hat regiert. Gott wird regieren. Der Mensch sündigt. Der Mensch hat gesündigt. Der Mensch wird sündigen. Der Baum blüht. Der Baum hat geblüht. Der Baum wird blühen. Der Schüler lernt. Der Schüler hat gelernt. Der Schüler wird lernen. Der Vater befiehlt. Der Vater hat befohlen. Der Vater wird befehlen. Das Kind gehorcht. Das Kind hat gehorcht. Das Kind wird gehorchen. Es regnet. Es hat geregnet. Es wird regnen. Es blitzt. Es hat geblitzt. Es wird blitzen.

b) Sätze mit Zeitwörtern, welche in der Vergangenheit sein bei sich führen.

Das Wasser versinkt. Das Wasser ist versunken. Das Wasser wird versinken. Der Bote geht. Der Bote ist gegangen. Der Bote wird gehen. Das Pferd läuft. Das Pferd ist gelaufen. Das Pferd wird laufen. Der Schnee zergeht. Der Schnee ist zergangen. Der Schnee wird zergehen.

Ich komme.	Ich bin gekommen.	Ich werde kommen.
Du kommst.	Du bist "	Du wirst "
Er kommt.	Er ist "	Er wird "
Wir kommen.	Wir sind "	Wir werden "
Ihr kommet.	Ihr seid "	Ihr werdet "
Sie kommen.	Sie sind "	Sie werden "
Ich erscheine.	Ich bin erschienen.	Ich werde erscheinen.
Du erscheinst.	Du bist "	Du wirst "
Er erscheint.	Er ist "	Er wird "
Wir erscheinen.	Wir sind "	Wir werden "
Ihr erscheinet.	Ihr seid "	Ihr werdet "
Sie erscheinen.	Sie sind "	Sie werden "

---

15) Sätze, in denen das Zeitwort durch die genannten 3 Hauptzeiten in der Leideform ausgedrückt ist.

Das Haus wird gebaut. Das Haus ist gebaut worden. Das Haus wird gebaut werden. Der Schüler wird gestraft. Der Schüler ist gestraft worden. Der Schüler wird gestraft werden. Der Ziegel wird gebrannt. Der Ziegel ist gebrannt worden. Der Ziegel wird gebrannt werden. Das Getreide wird gesäet. Das Getreide ist gesäet worden. Das Getreide wird gesäet werden. Der Baum wird umgesägt. Der Baum ist umgesägt worden. Der Baum wird umgesägt werden. Das Holz wird gespalten. Das Holz ist gespalten worden. Das Holz wird gespalten werden.

Ich werde gelobt.	Ich bin gelobt worden.	Ich werde gelobt werden.
Du wirst "	Du bist "	Du wirst "
Er wird "	Er ist "	Er wird "
Wir werden "	Wir sind "	Wir werden "
Ihr werdet "	Ihr seid "	Ihr werdet "
Sie werden "	Sie sind "	Sie werden "

Ich werde getadelt.	Ich bin getadelt worden.	Ich werde getadelt werden.
Du wirst "	Du bist "	Du wirst "
Er wird "	Er ist "	Er wird "
Wir werden "	Wir sind "	Wir werden "
Ihr werdet "	Ihr seid "	Ihr werdet "
Sie werden "	Sie sind "	Sie werden "

B. Der erweiterte einfache Satz.

Jeder nackte einfache Satz ist einer Erweiterung fähig. Es kann sowohl der Redegegenstand (das Subjekt) als auch die Aussage (das Prädikat) näher bestimmt werden.

A. Erweiterung des Satzes durch nähere Bestimmung des Redegegenstandes oder Subjektes.

1) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein Eigenschaftswort näher bestimmt wird. (Wörter, die mit v geschrieben werden.)

Der fleißige Vater arbeitet. Der gute Vetter kommt. Das schöne Veilchen blüht. Das fette Vieh wird geschlachtet. Der schöne Vogel singt. Das israelitische Volk zieht aus. Ein schöner Vers erbaut. Der unglückliche Sklave weint. Ein braver Knabe gehorcht. Der nervenschwache Mensch ist reizbar. Die unreifen Oliven sind schädlich. Der kleine Veit lernt. Die schöne Malve blüht. Ein gutes Klavier ist teuer. Der kleine Gustav ist brav.

2) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein Zahlwort näher bestimmt wird. (Ein Zahlwort ist ein solches Wort, welches die Anzahl der Dinge bezeichnet. Die Zahlwörter werden in bestimmte und unbestimmte eingeteilt. Die bestimmten teilt man wieder in Haupt- und Ordnungszahlen.)

Zwölf Stücke sind ein Dutzend. Sechzig Stücke sind ein Schock. Einhundert Pfennig sind eine Mark. Fünfzig Dekagramm sind ein Pfund. Zwei und fünfzig Wochen sind ein Jahr. Vier und zwanzig Stunden sind ein Tag. Sechzig Minuten sind eine Stunde. Der siebente Tag ist der Sams-

tag. Der zwölfte Monat ist der Dezember. Die zwölfte Stunde ist die Mittagsstunde. Der eilfte Schüler fehlt. Die fünfzehnte Bank ist leer. Der achtzigste Schüler ist unwissend. Der zweite Finger ist der Zeigefinger. Alle Menschen sind sterblich. Viele Vögel singen. Manche Menschen lügen. Einige Säugetiere fliegen. Etliche Schüler fehlen. Kein Mensch ist fehlerfrei. Mehrere Mädchen tanzen.

3) Sätze, in welchen der Redegegenstand oder das Subjekt durch ein zueignendes Fürwort näher bestimmt wird. (Ein zueignendes Fürwort ist ein solches Fürwort, welches bestimmt, wem ein Ding gehöre.)

Mein Jesus ist mein Vorbild. Dein Benehmen ist anständig. Seine Bescheidenheit ist liebenswürdig. Ihr Tadel ist gerecht. Unser Zimmer ist groß. Euer Vater schreibt. Ihr Betragen ist lobenswert. Meine Hand zittert. Dein Kleid ist schön. Seine Güte ist groß. Unsre Mutter kocht. Eure Arbeit ist gut. Ihre Nase ist spitzig. Ist mein Bruder fleißig? Betet meine Schwester? Ist dein Vetter gesund? Ist euer Haus neu? Ist unser Karl brav? Käme doch mein Freund! Schriebe doch mein Bruder!

4) Sätze, in welchen der Redegegenstand oder das Subjekt durch ein hinweisendes Fürwort näher bestimmt wird. (Ein hinweisendes Fürwort ist ein solches, welches auf einen Gegenstand hinzeigt.)

Dieser Knabe schreibt. Jenes Mädchen rechnet. Ein solcher Griffel ist unbrauchbar. Das (dieses) Schaf frißt. Dasjenige Kind wird bestraft (das ungehorsam ist). Schwämme doch dieser Fisch! Wäre doch jener Wald grün! Fräße doch dieses Pferd! Schreit jenes Kind? Schwitzt ein solches Fenster? Ist dieses Obst gesund? Dampft jenes Wasser? Wiehern diese Rosse? Ist jenes Mädchen aufmerksam?

5) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein Hauptwort im Wessenfall näher bestimmt wird. (Die Hauptwörter können abgeändert oder dekliniert werden. Sie können in vier verschiedenen Fällen in der Einheit und Mehrheit stehen. Das Subjekt steht immer im Wer- oder Wasfall. Außer diesem ist noch 2) der Wessenfall, 3) der Wemfall und 4) der Wen- oder Wasfall zu merken.)

Das Gebet des Gerechten vermag viel. Die Zeit der Anfechtung verschwindet. Der Buchstabe des Gesetzes tötet. Das Gebet der Frommen ist andächtig. Der Herr der Zeiten

ist ewig. Das Geweih eines Hirschen ist ästig. Das Gewebe einer Spinne ist fein. Der Körper der Ochsen ist plump. Das Ohr des Esels ist lang. Das Auge der Geier ist scharf. Die Wolle des Schafes ist nützlich. Die Mähne des Pferdes ist lang. Die Schale der Eier ist weiß. Blutet die Hand des Knaben? Waren alle Söhne Jakobs fromm? Käme doch der Sohn meines Freundes! Wäre doch der Stamm dieses Baumes dick!

6) Sätze, in welchen der Redegegenstand (das Subjekt) durch ein Haupt- mit Vorwort näher bestimmt wird. (Ein Vorwort ist ein solches Wort, welches gewöhnlich vor dem Hauptwort steht, um mit demselben einen Umstand auszudrücken.)

Die Brücke über den Fluß ist von Holz. Die Blüte von einem Pfirsichbaume ist rötlich. Ein Garten neben dem Hause ist angenehm. Der Vogel auf dem Hause hat gesungen. Der Hund am Hause bellt. Ein Weg durch den Wald ist kühl. Der Gedanke an Gott ist tröstlich. Die Ruhe nach der Arbeit ist angenehm. Der Gesang in der Kirche erbaut. Der Geistliche auf der Kanzel predigt. Das Vertrauen auf Gott beruhigt. Das Getreide auf dem Felde reift. Die Blumen in den Gärten sind schön.

7) Sätze, in welchen mehrere Bestimmungen des Subjekts vorkommen.

Die vier schönen Pferde des Nachbarn werden verkauft. Das alte Haus des Bruders fällt ein. Die zwei schönen Gärten des Vaters werden umzäunt. Das alte Fenster am Hause ist rund. Die große Kälte des Winters ist empfindlich. Das weiße Brod des Bäckers ist wohlschmeckend. Mein zerrissener Rock wird geflickt. Manche fleißige Menschen sind arm. Manche gute Menschen sind unglücklich. Unsere zwei alten Vettern sind gesund. Deine vier schönen Apfelbäume verderben. Diese zwei alten Häuser werden ausgebessert.

B. Erweiterung des Satzes durch nähere Bestimmung der Aussage oder des Prädikats.

1) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch ein Hauptwort im Wen- oder Wasfall näher bestimmt wird. (8)

Der Ochs frißt Gras. Der Hund bewacht das Haus.

Der Fuchs verfolgt den Hasen. Die Katze fängt die Maus. Der Krebs hat Scheren. Der Knabe zerbricht das Glas. Die Schwester pflückt das Röschen. Hänschen las einen Brief. Der Dachs bewohnt Höhlen. Der Drechsler verfertigt Pfeifenrohre. Die Bienen sammeln das Wachs. Das Gewächs hat Wurzeln. Jedes Gräschen hat sein Samenkorn.

2) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch ein Hauptwort im Wemfall näher bestimmt wird.

Gott widersteht dem Hochmütigen. Unmäßigkeit schadet der Gesundheit. Die Raupe schadet den Pflanzen. Der Hase entflieht dem Jäger. Ehre gebührt dem Greise. Bescheidenheit geziemt der Jugend. Dem Bösen fehlt die innere Ruhe. Die guten Bürger gehorchen der Obrigkeit. Gott verzeiht dem Sünder. Der Blinde folgt dem Führer. Der Jugend mangelt Erfahrung. Das Maultier gleicht dem Pferde. Der Hund entläuft seinem Herrn.

3) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch ein Hauptwort im Wessenfall näher bestimmt wird.

Der Fromme harret des Herrn. Der Leichtsinnige vergißt der Ermahnung. Der Verhaftete entbehrt der Freiheit. Der Gerechte erbarmt sich des Viehes. Der Mitleidige erbarmt sich des Dürftigen. Die Juden enthalten sich des Schweinefleisches. Jüngling, gedenke des künftigen Tages! Der Unbarmherzige spottet des Unglücklichen. Der Habicht bemächtigt sich der Taube. Das Kind freut sich seines Lebens. Der Rechtschaffene schämt sich der Lüge. Der Eitle rühmt sich seiner Geschicklichkeit.

4) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) ein Zeitwort ist, das durch Haupt- und Vorwort näher bestimmt wird.

Der Müde sehnt sich nach Ruhe. Der Reisende fragt nach dem Wege. Der Soldat erzählt vom Kriege. Der Neidische ärgert sich über fremdes Glück. Der Fromme denkt an Gott. Der Arme bittet um eine Gabe. Die Kleider schützen vor der Kälte. Der Zänker streitet um Kleinigkeiten. Der Zufriedene begnügt sich mit Wenigem. Der Fromme vertraut auf Gott. Der Lohn richtet sich nach der Arbeit. Der Neugierige forscht nach Neuigkeiten.

5) Sätze in der thätigen Form mit gleicher Bedeutung in der Leideform ausgedrückt.

Der Bürger ehrt den Soldaten. Der Soldat wird von dem Bürger geehrt. Die Soldaten beschützen die Bürger. Die Bürger werden von den Soldaten beschützt. Die Katze fängt eine Maus. Von der Katze wird eine Maus gefangen. Die Sonne erwärmt die Erde. Die Erde wird von der Sonne erwärmt. Der Hund hat den Knaben gebissen. Der Knabe ist von dem Hunde gebissen worden. Die Eltern werden die Kinder beschenken. Die Kinder werden von den Eltern beschenkt werden. Der Hund hat das Haus bewacht. Das Haus ist von dem Hunde bewacht worden. Der Färber wird das Tuch färben. Das Tuch wird von dem Färber gefärbt werden.

6) Sätze mit rückbezüglichen Zeitwörtern.

Ich erinnere mich. Du schämst dich. Der Halsstarrige widersetzt sich. Wir besinnen uns. Ihr freuet euch. Die Knaben erkälten sich. Ich gräme mich. Du grämst dich. Er grämt sich. Sie grämt sich. Es grämt sich. Wir grämen uns. Ihr grämet euch. Sie grämen sich. Ich habe mich geschnitten. Du hast dich geirrt. Er hat sich bedankt. Wir haben uns gestoßen. Ihr habt euch beschmutzt. Sie haben sich bedeckt. Ich werde mich bekümmern. Du wirst dich ärgern. Er wird sich wundern.

7) Sätze, in welchen die Aussage oder das Prädikat ein Eigenschaftswort ist, das durch ein Hauptwort näher bestimmt wird.

Der Bote ist des Weges kundig. Der Verbrecher ist sich der Schuld bewußt. Der Notleidende ist der Hilfe bedürftig. Der Mörder ist des Todes schuldig. Der Arbeiter ist des Lohnes wert. Die Arznei ist dem Kranken heilsam. Der Rauch ist den Augen nachteilig. Der Hund ist seinem Herrn treu. Die Speise ist dem Hungrigen willkommen. Der Müßiggang ist der Jugend verderblich. Die Lüge ist dem Rechtschaffenen verhaßt. Hitzige Getränke sind der Gesundheit schädlich.

8) Sätze, in welchen ein Eigenschaftswort als Aussage oder Prädikat steht, das durch ein Umstandswort näher bestimmt ist.

Dieser Turm ist überaus hoch. Gott ist unaussprechlich selig. Die Rose ist sehr schön. Dieser Baum ist außer=

ordentlich fruchtbar. Dieser Knabe ist auffallend leichtsinnig. Jenes Mädchen ist ungemein fleißig. Die Güte des Herrn ist unsäglich groß. Gott ist unnennbar weise. Mein Freund ist bedenklich krank. Das Wasser ist tropfbar flüssig. Dieser Mann ist überaus gefällig. Dieses Gemälde ist ausgezeichnet schön. Deine Arbeit ist vorzüglich gut. Diese Schrift ist kaum genügend. Dein Fleiß ist wenig befriedigend.

9) Sätze, in welchen die Aussage (das Prädikat) durch mehrere Hauptwörter in verschiedenen Beugungsfällen näher bestimmt wird.

Der Frühling schenkt den Bewohnern der Erde Blumen. Die schlechte Witterung zerstört dem Landmanne die Ernte. Ein Bote bringt dem Vater einen Brief. Das aufrichtige Kind gesteht dem Vater seine Fehler. Der Menschenfreund leistet dem Notleidenden Hilfe. Der Meister entläßt den Gesellen seines Dienstes. Die Wärme verwandelt das Wasser in Dünste. Die Kälte verwandelt das Wasser in Eis. Der Leinweber verarbeitet das Garn zu Leinwand. Der Gärtner braucht einen Spaten zum Umgraben. Der Schneider verarbeitet das Tuch zu Kleidungen.

10) Sätze, in welchen ein Hauptwort als Aussage oder Prädikat steht und näher bestimmt wird. (Zusammengesetzte Hauptwörter.)

Eine Gartenthür ist eine Thür im Garten Ein Ölkrug ist ein Krug zum Aufbewahren des Öls. Ein Strumpfband ist ein Band zum Binden der Strümpfe. Ein Wirtshaus ist ein Haus zum Bewirten der Gäste. Der Landesvater ist der Vater des Landes. Ein Freundschaftsdienst ist ein Dienst aus Freundschaft. Das Gartengras ist das Gras aus einem Garten. Der Grasgarten ist ein Garten mit viel Gras. Ein Gartenhaus ist ein Haus in einem Garten. Ein Hausgarten ist ein Garten am Hause. Schuhschnallen sind Schnallen an Schuhen. Schnallenschuhe sind Schuhe mit Schnallen. Flaschenbier ist das Bier in einer Flasche. Die Bierflasche ist eine Flasche zum Aufbewahren des Biers. Ein Vogelhaus ist ein Haus für einen Vogel. Ein Hausvogel ist ein im Hause lebender Vogel. Das Rotkehlchen ist ein kleiner Singvogel. Die Gans ist ein großer Schwimmvogel. Eine Turmuhr ist eine Uhr auf dem Turme. Ein Weinglas ist ein Glas zum Trinken des Weins. Sommerkleider sind Kleider für den

Sommer. Der Futterklee ist ein Klee zum Futter für das Vieh. Ein Lesebuch ist ein Buch zum Lesen. Eine Schreibfeder ist eine Feder zum Schreiben. Ein Bleistiftfabrikant ist ein Verfertiger von Bleistiften.

Anhang 1. Sätze, in welchen ein näheres Bestimmungswort noch näher bestimmt ist. (Zusammengesetzte Eigenschaftswörter und Zeitwörter.)

Der ganz taubstumme Knabe ist bedauernswürdig. Der dunkelblaue Rock des blutarmen Knaben ist zerrissen. Das Buch des sehr schreiblustigen Mannes ist sehr weitläufig. Der Zustand des gemütskranken Mannes ist bedenklich. Die Briefe deiner liebenswürdigen Schwester sind lesenswert. Das Betragen dieses schadenfrohen Menschen ist tadelnswert. Die Rede jenes ganz geistesschwachen Menschen langweilt. Das Streben jenes geldgierigen Menschen nach immer größerem Reichtum ist nicht achtungswert. Das Wasser jenes sehr fischreichen Weihers ist trüb. Der mutwillige Sohn jenes schwindsüchtigen Mannes verursacht ihm viel Ärger. Das eigensinnige Kind jener schwachen Mutter will vor der Zeit frühstücken.

Anhang 2. Verschiedene Sätze zur Befestigung der Schüler in den Deklinationen.

a) Sätze, in welchen ein und dasselbe Hauptwort in jedem Beugungsfalle vorkommt.

Der Hund ist ein treues Tier. Die Treue des Hundes ist bekannt. Gib dem Hunde sein Futter! Quäle den Hund nie! Die Hunde sind treue Tiere. Die Treue der Hunde ist bekannt. Gib den Hunden ihr Futter! Quäle die Hunde nie!

Die Katze ist ein falsches Tier. Die Falschheit der Katze ist bekannt. Manche Menschen ziehen den Hund der Katze vor. Manche ziehen die Katze dem Hunde vor. Die Katzen sind falsche Tiere. Die Falschheit der Katzen ist bekannt. Manche Menschen ziehen die Hunde den Katzen vor. Manche ziehen die Katzen den Hunden vor.

Das Schaf ist ein nützliches Tier. Der Nutzen des Schafes ist bekannt. Manche Kräuter sind dem Schafe nachteilig. Füttere das Schaf! Die Schafe sind nützliche Tiere. Der Nutzen der Schafe ist bekannt. Manche Kräuter sind den Schafen nachteilig. Füttere die Schafe!

Ein Hund ist ein treues Tier. Eine Katze ist ein

falsches Tier. Ein Schaf ist ein nützliches Tier. Die Treue eines Hundes, die Falschheit einer Katze, die Nützlichkeit eines Schafes ist bekannt. Gib einem Hunde, einer Katze, einem Schafe das nötige Futter! Quäle nie einen Hund, eine Katze, ein Schaf!

b) Sätze, in welchen die persönlichen Fürwörter in jedem Beugungsfalle vorkommen.

Ich gedenke Gottes. Gott gedenkt meiner. Gott schenkt mir Gesundheit. Gott liebt mich. Wir gedenken Gottes. Gott gedenkt unser. Gott schenkt uns Gesundheit. Gott liebt uns. — Du bist fleißig. Der Lehrer freut sich deiner. Er gibt dir ein gutes Zeugnis. Er liebt dich. Ihr seid fleißig. Der Lehrer gedenkt euer. Er gibt euch ein gutes Zeugnis. Er liebt euch. — Der arme Mann! Er ist unglücklich. Wer erbarmt sich seiner? Wer bringt ihm Hilfe? Wer rettet ihn? Die armen Männer! Sie sind unglücklich. Wer erbarmt sich ihrer? Wer bringt ihnen Hilfe? Wer rettet sie? — Die unglückliche Frau! Sie ist elend. Wer nimmt sich ihrer an? Wer hilft ihr? Wer befreit sie? Die unglücklichen Frauen! Sie sind elend. Wer nimmt sich ihrer an? Wer hilft ihnen? Wer befreit sie? — Das gute Kind! Es ist glücklich. Die Eltern freuen sich seiner. Die Eltern erzählen ihm eine schöne Geschichte. Sie lieben es. Die guten Kinder! Sie sind glücklich. Die Eltern freuen sich ihrer. Die Eltern erzählen ihnen eine schöne Geschichte. Die Eltern lieben sie.

c) Sätze, in welchen Hauptwörter mit zueignenden und hinweisenden Fürwörtern in jedem Beugungsfalle vorkommen.

Mein Bruder gedenkt Gottes. Gott gedenkt meines Bruders. Gott schenkt meinem Bruder Gesundheit. Gott liebt meinen Bruder. Meine Brüder gedenken Gottes. Gott gedenkt meiner Brüder. Gott schenkt meinen Brüdern Gesundheit. Gott liebt meine Brüder. — Diese arme Frau ist unglücklich. Wer erbarmt sich dieser armen Frau? Wer bringt dieser armen Frau Hilfe? Wer rettet diese arme Frau? Diese armen Frauen sind unglücklich. Wer erbarmt sich dieser armen Frauen? Wer bringt diesen armen Frauen Hilfe? Wer rettet diese armen Frauen?

C. Erweiterung des Satzes durch Anfügung verschiedener Umstände.

1) Sätze, in welchen der Umstand des Orts auf die Frage: wo? durch ein Haupt- und Vorwort ausgedrückt ist. (s, ſ, ß, ſſ.)

Der Fisch lebt im Wasser. Der Vater sitzt auf dem Sessel. Der Knabe ist auf der Gasse. Die Nessel wächst an der Hecke. Das Geld ist in der Kasse. Der Kaffee ist in der Tasse. Das Faß liegt im Keller. Der Haß wohnt im Herzen. Die Nuß hängt am Baume. Der Vogel saß auf dem Hause. Jesus lehrte auf den Straßen. Laß die Äpfel im Sacke! Das Schloß befindet sich an der Thüre. Der fleißige Schüler lernt zu hause. In der Dose ist Tabak. Die Rose wächst am Rosenstock. Das Gemüse wächst im Garten. Die Speise steht auf dem Tische. Das Gras wächst auf der Wiese. Im Acker sitzt ein Häschen. Der Fuchs wohnt in Höhlen. Das Haus liegt auf einer Anhöhe. Die Wespe sitzt auf einer Blume. Die Knospe ist am Baume. Jesus starb zwischen zwei Missethätern. Der Vater las in einem Buche. Der Gast sitzt im Wirtshause. Mein Haus liegt außerhalb der Stadt.

2) Sätze, in welchem der Umstand des Ortes auf die Frage woher? durch Haupt- und Vorwort angegeben ist.

Das Wachs kommt von den Bienen. Die Gewächse wachsen aus der Erde. Der Tau entsteht aus wässerigen Dünsten. Die Bettfedern kommen von der Gans. Die Seide kommt von der Seidenraupe. Aus den Gewässern steigen Dünste auf. Der Bäcker nimmt Brod aus dem Backofen. Der Tau steigt aus der Erde auf. Der Schüler kommt aus der Klasse. Der Vogel fliegt aus seinem Neste. Ich erhielt einen Brief von meiner Base. Dieser Mann ist aus Frankreich. Der Brauer bringt aus dem Keller ein Faß. Der Knecht holt aus dem Stalle das Roß.

3) Sätze, in welchen der Umstand des Orts auf die Frage wohin? durch Haupt- und Vorwort angegeben ist. (ſ, s, ſſ, ß.)

Die Flüsse fließen in das Meer. Der Bösewicht kommt in das Zuchthaus. Der Jäger schießt nach dem Hasen. Die Mutter stellt die Schüssel auf den Tisch. Der Zimmermann macht neue Sprossen in die Leiter. Die Wespe setzt sich auf den Grashalm. Der Rhein fließt durch den Bodensee. Der Gast setzt sich an den Tisch. Der Reisende geht nach Augs-

burg. Der Hund beißt den Knaben in den Fuß. Der Knabe geht auf die Gasse. Das Schiff streicht durch das Wasser. Jesus wurde an das Kreuz geheftet. Der Fluß läuft durch das Thal. Der fleißige Knabe schreibt an seinen Vater einen Brief. Der Schiffer reist gegen Ost und West. Das Mädchen reißt ein Loch in ihr Kleid.

4) Sätze, in welchen der Umstand des Orts durch ein Umstandswort angegeben ist. (Ein Umstandswort ist ein solches Wort, durch welches der Umstand des Orts, der Zeit, der Weise, des Grundes 2c. angegeben ist.)

Der Tisch steht draußen. Dieser Knabe geht vorwärts; jener geht rückwärts. Ich sitze hier. Springe dorthin! Gott wirkt überall. Er ist allenthalben. Wir lassen unsere Sachen beisammen. Der Boden ist oben. Der Keller ist unten. Der Hof ist vorne. Der Stadel ist hinten. Der Stuhl steht da. Das Messer liegt hier. Das Gefäß läuft aus. Das Glas steht dort.

5) Sätze, in welchen der Umstand der Zeit auf die Frage: wann? durch ein Haupt- und Vorwort oder durch ein Hauptwort allein ausgedrückt ist.

Die Trauben reifen im Herbste. Ich gehe an schönen Abenden spazieren. Der Verstand kommt mit den Jahren. Die Zimmer werden im Winter geheizt. Im Herbste nehmen die Tage ab. Im Frühlinge nehmen die Tage zu. Manche Tiere schlafen während des Winters. Jesus wurde am achten Tage beschnitten. Jesus reiste in seinem zwölften Jahre nach Jerusalem. Er ließ sich in seinem dreißigsten Jahre taufen. In seinem dreiunddreißigsten Jahre wurde er gekreuzigt. Am dritten Tage stand er von den Toten auf. Am vierzigsten Tage fuhr er gen Himmel. Nach der Schule sollen sich die Schüler ruhig nach hause begeben. Vor einer Stunde kam meine Mutter. Die Sonne geht des Morgens auf. Die Sonne geht des Abends unter. Die Mutter geht des Sonntags in die Kirche. Die Eule geht des Nachts auf Raub aus.

6) Sätze, in welchen der Umstand der Zeit auf die Frage: wann? durch ein Umstandswort ausgedrückt ist.

Mein Bruder besuchte mich gestern. Der Vater verreiset heute. Er kommt morgen wieder zurück. Er bleibt

übermorgen zu Hause. Ich lese jetzt in meinem Buche. Der Lehrer erzählt uns bisweilen eine lehrreiche Geschichte. Wir haben heuer ein fruchtbares Jahr. Wir sollen allezeit an Gott denken. Die Schüler sollen immer aufmerksam sein. Sie sind zuweilen zerstreut. Mein Freund kommt oft zu mir. Ich werde dich bald besuchen.

7) Sätze, in welchen der Umstand der Zeit auf die Frage: wie lange? durch Haupt- und Vorwort oder durch ein Hauptwort allein ausgedrückt ist.

Die Schule dauert einige Stunden. Der Winter währt drei Monate. Die Fichtenwälder sind das ganze Jahr grün. Das Kamel kann zehn Tage dursten. Mein Bruder war sechs Jahre von hier abwesend. Der Kaufmann verreist oft auf mehrere Wochen. Ich komme auf einige Tage zu dir. Die Schwalben bleiben den Sommer hindurch bei uns. Dieser Schüler ist seit einer Woche nicht in die Schule gekommen. Ich habe einige Stunden auf dich gewartet. Ich gehe auf acht Tage nach Nürnberg.

8) Sätze, in welchen der Umstand der Weise auf die Frage: wie? durch Haupt- und Vorwort oder durch ein Hauptwort im Wessenfall ausgedrückt ist.

Der Hase entflieht mit aller Schnelligkeit. Der Hungrige genießt die Speise mit großer Lust. Der Landmann arbeitet auf dem Felde mit aller Anstrengung. Der Schüler lernt mit vielem Fleiße. Der Soldat verteidigt sich nach Kräften. Wir sollen Gott von ganzem Herzen lieben. Jesus wirkte unter vielen Verfolgungen. Der Lehrer arbeitet mit großer Ausdauer. Ein gutes Kind gehorcht mit Freuden. Der Christ erträgt das Leiden in Geduld. Der Handwerksbursche reist zu Fuße. Der Mensch sieht mit den Augen. Er hört mit den Ohren. Der Christ gehorcht Gott unter allen Umständen. Der Lehrer ermahnt seine Schüler auf das Nachdrücklichste. Der Leichtsinnige spricht den Namen Gottes ohne Ehrfurcht aus. Das Getreide wird mit der Sichel geschnitten. Der Richter darf nicht nach Willkür urteilen. Der Vater ermahnt seine Kinder allen Ernstes. Manche Tiere schlafen stehenden Fußes. Mancher Jüngling lebt leichten Sinnes. Dieser Mann kommt unverrichteter Sache zurück. Der Fleißige arbeitet frohen Mutes.

9) Sätze, in welchen der Umstand der Weise durch ein Umstandswort ausgedrückt ist.

Der Hase entflieht schnell. Der Schüler lernt fleißig. Der Soldat verteidigt sich kräftig. Der Pfirsichbaum blüht rot. Der Holzapfel schmeckt bitter. Die Schnecke bewegt sich langsam. Der Donner rollt fürchterlich. Die Sonne scheint heiß. Der Strom fließt schnell. Der Abendstern leuchtet schön. Der Lehrer ermahnt die Schüler ernstlich. Der Schüler antwortet laut. Der Knabe lernt fleißig. Das Mädchen schreibt schön. Das reife Obst schmeckt gut. Der Richter darf nicht willkürlich urteilen. Der Baum blüht schön.

10) Sätze, in welchen der Umstand der Weise durch ein Zeitwort ausgedrückt ist.

Jener Mann reitet spazieren. Mein Vater kommt gegangen. Der Krämer geht hausieren. Ein Reisender kommt gefahren. Ein Hund kommt gelaufen. Der Knecht hilft arbeiten. Die arme Frau geht betteln. Dieser Herr heißet gehorchen.

11) Sätze, in welchen der Umstand des Grundes durch Haupt- und Vorwort angegeben ist.

a) Der Sachgrund oder die Ursache und der Stoff.

Der Schnee zergeht von der Wärme. Die Luft wird durch die Gewitter gereinigt. Die Windmühlen werden durch den Wind in Bewegung gesetzt. Der Fisch stirbt wegen Mangels an Wasser. Das Feuer verlischt wegen Mangels an Luft. Mancher Schüler gähnt vor Langweile. Die Dünste steigen vermöge ihrer Leichtigkeit in die Luft. Durch große Kälte werden die Regentropfen im Herunterfallen zu Eis. Die Blüte der Bäume wird öfters durch die Raupen verdorben. Das Eisen wird durch Schmieden ausgedehnt. Das Papier wird aus Lumpen bereitet. Der Schrank wird aus Holz gemacht. Die Lauge wird aus Asche gewonnen.

b) der Beweggrund.

Der böse Knabe schlug einen Mitschüler aus Bosheit. Das gute Kind gehorcht aus Liebe. Mancher Mensch unterläßt das Böse bloß der Schande halber. Der Fromme unterstützt die Armen um Gottes willen. Das böse Kind folgt bloß aus Furcht vor der Strafe. Pilatus verurteilte Jesum aus Men-

schenfurcht. Judas verriet seinen Herrn aus Geiz. Petrus verleugnete Jesum aus Schwachheit. Kain schlug seinen Bruder aus Neid und Zorn tot. Abraham bewirtete die Fremden wegen seiner Gastfreundschaft. Jakob mußte aus dem väterlichen Hause wegen seines Betruges entfliehen. Die Söhne Jakobs verkauften ihren Bruder Joseph aus Neid.

c) Erkenntnisgrund.

Man erkennt den Vogel an seinem Gesang. Wir erkennen Gott aus seinen Werken. Den Leichtsinn manchen Schülers ersieht man schon aus seiner Schrift. Der Mann ist seiner Kleidung nach ein Bauer. Den Baum erkennt man an seiner Frucht. Den Menschen erkennt man an seinen Werken. Das Wohlbefinden der Menschen ersieht man gewöhnlich schon aus der Gesichtsfarbe. Dem Aussehen nach muß dieser Knabe kränklich sein. Die Rechnung ist laut der Quittung bezahlt. Durch unsern Verstand können wir manches Zukünftige voraussehen.

d) Zweck.

Die Mutter strickt Strümpfe für die Bekleidung der Kinder. Das gute Kind betet für die Wiedergenesung der kranken Mutter. Der Schüler liest zu seiner Belehrung. Das Messer gebraucht man zum Schneiden. Das Getreide dient zur Nahrung. Das Pferd dient zum Reiten. Der Ochs gehört zum Ziehen des Wagens. Der Bäcker kauft Getreide zum Backen. Die Kleider gehören zur Bedeckung des Körpers.

12) Sätze, in welchen die Vorwörter vorkommen, die den Wessenfall regieren.

Unweit, mittelst, kraft und während,
laut, vermöge, ungeachtet,
oberhalb und unterhalb,
innerhalb und außerhalb,
diesseit, jenseit, halben, wegen,
statt, auch längs, zufolge, trotz
stehen mit dem zweiten Fall
oder auf die Frage: wessen?
Doch ist hier nicht zu vergessen,
daß bei diesen letzten drei
auch der Wemfall richtig sei.

Unweit der Festungen ist es im Kriege gefährlich. Unweit der Kirche steht das Pfarrhaus. Unweit der Stadt lie-

gen Dörfer. Mittelst der Leiter steigen wir auf hohe Bäume. Vermittelst der guten Wege werde ich die Stadt bald erreichen. Kraft der erhaltenen Vollmacht handle ich. Während eines Gewitters darf man sich unter keinen Baum stellen. Während der Nacht scheint die Sonne nicht. Laut des vierten Gebotes sollen die Kinder Vater und Mutter ehren. Vermöge des Verstandes können wir nachdenken. Vermöge der Ohren hören wir. Gott kann vermöge seiner Allmacht alles thun. Ungeachtet des göttlichen Gebotes hat Eva von der verbotenen Frucht gegessen. Ungeachtet der gegebenen Ermahnung gehorcht der Knabe doch nicht. Oberhalb des Flusses liegen schöne Wiesen. Außerhalb der Stadt liegen schöne Gärten. Innerhalb der Stadt sind große Plätze. Unterhalb einer Stadt liegen oft lange Röhren. Diesseits des Flusses liegt eine Stadt. Jenseits der tiefen Gruben steht eine Scheune. Der Faulheit halber hat der Knabe nichts gelernt. Der schlechten Straßen wegen wird manches Land wenig besucht. Meinethalben kommt der Vater. Unsertwegen kommt die Mutter. Deinethalben kommt der Bruder. Euretwegen kommt die Schwester. Statt des Blutes haben die Würmer einen weißen Saft. Anstatt der Gabel gebraucht der Wilde die Hand. Längs des Flusses läuft ein Fuchs. Längs dem Flusse läuft ein Fuchs. Zufolge des erhaltenen Befehles komme ich. Dem erhaltenen Befehle zufolge komme ich. Trotz einer beschwerlichen Reise hat sich meine Gesundheit erhalten.

13) Sätze, in welchen die Vorwörter vorkommen, die den Wemfall regieren.

Schreib mit, nach, nächst, nebst, samt,
bei, seit, von, zu, zuwider,
entgegen, außer, aus stets mit dem
Wemfall nieder!

Mit einem Unglücklichen habe Mitleid! Spiele nicht mit geladenen Gewehren! Nach der Arbeit folgt die Ruhe. Geize nie nach eitler Ehre! Nächst dem Hause steht ein Baum. Nebst dem Ackerbau wird in unserem Lande auch Viehzucht betrieben. Am Himmel leuchten nebst der Sonne noch viele andere Gestirne. Joseph floh samt Maria und dem Kinde Jesu nach Ägypten. Das Rad ist samt dem Wagen zerbrochen. Bei anhaltendem Fleiße kann der Mensch viel lernen. Bei einem Schreiner findet man mehrere Holzarten.

Seit zwei Stunden bin ich in der Schule. Seit der Geburt Christi sind viele Jahrhunderte verflossen. Von der Erde bis zur Sonne ist eine außerordentlich große Entfernung. Von dem Rinde gebraucht man die Hörner. Zu meinem Arzt habe ich Vertrauen. Das Pferd dient zum Reiten. Der böse Mensch handelt dem göttlichen Willen zuwider. Außer dem Menschen gibt es kein vernünftiges Geschöpf. Die Fische können nicht außer dem Wasser leben. Aus den Gedärmen der Schafe werden Violinsaiten gemacht. Die Kinder sollen den Eltern aus Liebe gehorchen.

14) Sätze, in welchen die Vorwörter vorkommen, die den Wen- oder Wasfall regieren.

Bei durch, für, ohne, um,
auch sonder, gegen, wider
schreib stets den Wen- oder Wasfall
und nie den Wemfall nieder!

Durch die Sonne wird die Erde erwärmt. Durch die Fenster dringt das Licht der Sonne in die Häuser. Durch festen Schlaf wird der Mensch gestärkt. Für ein Kind muß eine Mutter viele Mühe übernehmen. Für den fleißigen Schüler ist das Lernen keine Last. Ohne Augen könnte der Mensch nicht sehen. Ohne Regen könnten die Früchte nicht gedeihen. Das Rad am Wagen dreht sich um die Achse. Um das Schloß läuft ein Graben. Ich sehe dir sonder Furcht ins Auge. Gegen deine Wohlthäter sei nicht undankbar! Ungehorsam gegen die Eltern ist Sünde gegen das vierte Gebot. Kämpfe wider die bösen Neigungen deines Herzens! Der Dieb handelt wider das siebente Gebot.

15) Sätze, in welchen Vorwörter vorkommen, die bald den Wemfall, bald den Wen- oder Wasfall regieren.

An, auf, hinter, neben, in,
über, unter, vor und zwischen
stehen bei dem vierten Fall,
wenn man fragen kann: wohin?
Bei dem dritten stehn sie so,
daß man nur kann fragen: wo?

Der Gast setzt sich an den Tisch. Der Gast sitzt am Tische. Der Vogel fliegt auf den Baum. Der Vogel sitzt auf dem Baume. Der Diener stellt sich hinter den Herrn. Der Diener steht hinter dem Herrn. Der Gärtner pflanzt neben diese Wand

Obstbäume. Die Obstbäume stehen neben dieser Wand. Der Lehrer führt seine Schüler in die freie Natur. Der Lehrer ist mit seinen Schülern in der freien Natur. Über den Berg steigt ein Mann. Die Wolke schwebt über dem Berge. Die Bergleute steigen unter die Erde. Unter der Erde arbeiten die Bergleute. Vor niedrige Zimmer setze keinen Baum! Bäume vor niedrigen Zimmern verdunkeln dieselben. Zwischen den Rosenstock und die Nelke pflanze ich eine Lilie. Die Lilie zwischen dem Rosenstocke und der Nelke wird sich gut ausnehmen. Man hat eine schwere Last auf mich gelegt. Auf mir ruht eine schwere Last. Dringe nicht weiter in mich! In mir wohnt keine Falschheit.

16) Zugabe von Sätzen, die vornehmlich deshalb hier stehen, damit die Schüler in der Rechtschreibung der darin vorkommenden Wörter immer mehr geübt werden sollen. Die Schüler lesen die in ihnen enthaltenen Namen und schreiben sie dann aus dem Gedächtnisse auf.

Weber, Schneider, Schuster, Müller, Bäcker, Metzger, Drechsler, Schlosser, Gerber, Kürschner, Riemer, Flaschner sind Handwerker. Adam, Eva, Kain, Abel, Seth, Noah, Sem, Ham, Japhet, Abraham sind biblische Namen. Moses war ein Prophet. Saul, David, Salomo, Rehabeam waren Könige.

Mauern, Steine, Kalk, Sand, Lehm, Dach, Balken, Latten, Ziegel, Schindeln, Stroh, Fenster, Thüren sind Dinge am Hause.

Ofen, Tisch, Bank, Stuhl, Bett, Schrank, Lade sind Dinge in der Stube.

Topf, Butte, Herd, Teller, Gabel sind Dinge in der Küche.

Schmalz, Fleisch, Butter, Semmel, Brod, Mehl, Obst, Milch, Käse, Eier, Schinken sind Dinge im Gewölbe.

Vater, Mutter, Kinder, Söhne, Töchter, Knaben, Mädchen, Knechte, Mägde sind Menschen im Hause.

Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen, Gänse, Enten, Hühner, Tauben sind Tiere im Stalle.

Obstbäume, Birken, Linden, Erlen, Pappeln, Weiden, Buchen, Tannen, Fichten, Föhren, Eschen, Eichen, Ulmen sind Bäume.

Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen sind Getreidearten.

Kraut, Kartoffel, Rüben, Flachs, Hanf sind Früchte auf dem Felde.

Schlüsselblume, Vergißmeinnicht, Kuckucksblume, Herbstzeitlose, Wollkraut, Klee sind Kräuter.

Salat, Bohnen, Rettiche, Kohlrabi, Gurken, Schnittlauch, Knoblauch sind Früchte im Garten.

Rabe, Krähe Dohle, Elster, Eule, Kuckuck, Geier, Reiher, Kiebitz, Amsel, Lerche, Wachtel, Fink, Bachstelze, Schwalbe, Sperling, Emmerling, Zaunkönig, Star, Grasmücke, Kreuzschnabel, Gimpel, Nußhäher sind Vögel.

Hirsch, Reh, Hase, Fuchs, Dachs, Kaninchen, Marder, Iltis, Wiesel, Fischotter sind wilde Säugetiere.

Frösche, Kröten, Eidechsen, Ottern, Blindschleichen sind Amphibien.

Karpfen, Schleihen, Hechte, Weißfische sind Fische.

Bienen, Ameisen, Mücken, Wespen, Johanniskäfer, Goldkäfer sind Insekten.

Regenwurm, Fadenwurm, Madenwurm, Bandwurm, Blutegel sind Würmer.

Feuer, Wasser, Luft und Erde hießen sonst die vier Elemente.

Augen, Ohren, Nase, Zunge, Nerven sind die Sinneswerkzeuge.

Haare, Stirn, Augen, Augendeckel, Augenbraunen, Augenwimpern, Nase, Lippen, Zähne, Zunge, Bart, Wangen, Hals, Schultern, Achseln, Arme, Hände, Beine, Füße, Finger, Zehen, Brust, Bauch sind Teile vom menschlichen Körper.

Wurzel, Stamm, Rinde, Holz, Saft, Äste, Zweige, Blätter, Blüten sind Teile eines Baumes.

Anhang.

Einige Beugungsformen.

1) Beugung der Geschlechtswörter.

Einzahl.	Die bestimmten Geschlechtswörter.	Die unbestimmten Geschlechtswörter.
Wer- oder Wasfall:	der, die, das,	ein, eine, ein.
Wessenfall:	des, der, des,	eines, einer, eines.
Wemfall:	dem, der, dem,	einem, einer, einem.
Wen- oder Wasfall:	den, die, das,	einen, eine, ein.

Mehrzahl.	Die bestimmten Geschlechtswörter.	
Wer- oder Wasfall:	die.	Die unbestimmten Geschlechtswörter haben keine Mehrheit.
Wessenfall:	der.	
Wemfall:	den.	
Wen- oder Wasfall:	die.	

2) Beugung des Hauptwortes.

a) Starke Deklination.

Die starke Deklination hat im Wessenfall der Einzahl es oder s.

Einzahl.		
Werfall:	der Sohn	der Mann
Wessenfall:	des Sohnes (s)	des Mannes
Wemfall:	dem Sohne	dem Manne
Wenfall:	den Sohn.	den Mann.
Mehrzahl.		
Werfall:	die Söhne	die Männer
Wessenfall:	der Söhne	der Männer
Wemfall:	den Söhnen	den Männern
Wenfall:	die Söhne.	die Männer.

Tag, Tisch, Wind, Glas, Buch, Kalb.

Einzahl.		
Werfall:	der Staat	das Mädchen
Wessenfall:	des Staates	des Mädchens
Wemfall:	dem Staate	dem Mädchen
Wenfall:	den Staat.	das Mädchen.
Mehrzahl.		
Werfall:	die Staaten	die Mädchen
Wessenfall:	der Staaten	der Mädchen
Wemfall:	den Staaten	den Mädchen
Wenfall:	die Staaten.	die Mädchen.

Strahl, Auge, Doktor, Schlüssel, Name, Bruder.

b) Schwache Deklination.

Diese nimmt im Wessenfall der Einzahl **en** oder **n** an und behält diesen Anhang in allen Biegungsfällen.

	Einheit.	Mehrheit.
Werfall:	der Mensch	die Menschen
Wessenfall:	des Menschen	der Menschen
Wemfall:	dem Menschen	den Menschen
Wenfall:	den Menschen.	die Menschen.

Knabe, Affe, Advokat, Student, Musikant.

c) Deklination der weiblichen Hauptwörter.

Diese bleiben in der Einzahl unverändert und gehen in der Mehrzahl teils nach der starken, teils nach der schwachen Deklination.

Einzahl.

Werf.:	die Hand	die Mutter	die Frau
Wessenf.:	der Hand	der Mutter	der Frau
Wemf.:	der Hand	der Mutter	der Frau
Wenf.:	die Hand.	die Mutter.	die Frau.

Mehrzahl.

Werf.:	die Hände	die Mütter	die Frauen
Wessenf.:	der Hände	der Mütter	der Frauen
Wemf.:	den Händen	den Müttern	den Frauen
Wenf.:	die Hände.	die Mütter.	die Frauen.

3) Deklination des Haupt- und Geschlechtswortes mit einem Eigenschaftswort.

Einzahl.

Werf.:	der gute Mann	die gute Frau	das gute Kind
Wessenf.:	des guten Mannes	der guten Frau	des guten Kindes
Wemf.:	dem guten Manne	der guten Frau	dem guten Kinde
Wenf.:	den guten Mann.	die gute Frau.	das gute Kind.

Mehrzahl.

Werf.:	die guten Männer	die guten Frauen	die guten Kinder
Wessenf.:	der guten Männer	der guten Frauen	der guten Kinder
Wemf.:	den guten Männern	den guten Frauen	den guten Kindern
Wenf.:	die guten Männer.	die guten Frauen.	die guten Kinder.

4) Deklination des Haupt- und Eigenschaftswortes ohne Geschlechtswort.

Einzahl.

Werf.:	guter Mann	gute Frau	gutes Kind
Wessenf.:	guten Mannes (es)	guter Frau	guten Kindes (es)
Wemf.:	gutem Manne	guter Frau	gutem Kinde
Wenf.:	guten Mann.	gute Frau.	gutes Kind.

Mehrzahl.

Werf.:	gute Männer	gute Frauen	gute Kinder
Wessenf.:	guter Männer	guter Frauen	guter Kinder
Wemf.:	guten Männern	guten Frauen	guten Kindern
Wenf.:	gute Männer.	gute Frauen.	gute Kinder.

5) Deklination der hinweisenden Fürwörter mit Hauptwörtern.

Einzahl.

Werf.:	dieser Baum	diese Frucht	dieses Blatt
Wessenf.:	dieses Baumes	dieser Frucht	dieses Blattes
Wemf.:	diesem Baume	dieser Frucht	diesem Blatte
Wenf.:	diesen Baum.	diese Frucht.	dieses Blatt.

Mehrzahl.

Werf.:	diese Bäume	diese Früchte	diese Blätter
Wessenf.:	dieser Bäume	dieser Früchte	dieser Blätter
Wemf.:	diesen Bäumen	diesen Früchten	diesen Blättern
Wenf.:	diese Bäume.	diese Früchte.	diese Blätter.

Jener Berg, jene Wiese, jenes Thal, derselbe Knabe, dieselbe Hand, dasselbe Kind, derjenige Teil, diejenige Begebenheit, dasjenige Land ꝛc.

6) Deklination der zueignenden oder besitzanzeigenden Fürwörter mit Hauptwörtern.

Einzahl.

Werf.:	Mein Vater	Meine Mutter	Mein Haus
Wessenf.:	Meines Vaters	Meiner Mutter	Meines Hauses
Wemf.:	Meinem Vater	Meiner Mutter	Meinem Hause
Wenf.:	Meinen Vater.	Meine Mutter.	Mein Haus.

Mehrzahl.

Werf.:	Meine Väter	Meine Mütter	Meine Häuser
Wessenf.:	Meiner Väter	Meiner Mütter	Meiner Häuser
Wemf.:	Meinen Vätern	Meinen Müttern	Meinen Häusern
Wenf.:	Meine Väter.	Meine Mütter.	Meine Häuser.

Ebenso: dein, sein, unser, euer, ihr.

7) Deklination der persönlichen Fürwörter.

Einzahl.

			männl.	weibl.	sächl.
Werf.:	ich	du	er	sie	es
Wessenf.:	meiner	deiner	seiner	ihrer	seiner
Wemf.:	mir	dir	ihm } sich	ihr } sich	ihm } sich
Wenf.:	mich	dich	ihn } sich	sie } sich	es } sich

Mehrzahl.

Werf.:	wir	ihr	sie
Wessenf.:	unser	euer	ihrer
Wemf.:	uns	euch	ihnen } sich
Wenf.:	uns	euch	sie } sich

II. Lateinische Druckschrift.

Vergleichung der deutschen mit der lateinischen Druckschrift.

1) Kleine Buchstaben.

a	ä	b	c	ch	d	e	f	g	h	i	j
a	ä	b	c	ch	d	e	f	g	h	i	j
k	l	m	n	o	ö	p	q	r	ſ	s	ß
k	l	m	n	o	ö	p	q	r	ſ	s	ſs

ſch	ſt	t	u	ü	v	w	x	y	z	tz
ſch	st	t	u	ü	v	w	x	y	z	tz.

an bar cito chriſtlich dein ein fein geig heim ja kaum lang mir nein ob öl poch quer rein ſehr aus naſs hast um übel von wasch fix anonym zart.

2) Große Buchstaben.

A	Ä	B	C	Ch	D	E	F	G	H
A	Ä	B	C	Ch	D	E	F	G	H
J	K	L	M	N	O	Ö	P	Q	R
J	K	L	M	N	O	Ö	P	Q	R

S	T	U	Ü	V	W	X	Y	Z.
S	T	U	Ü	V	W	X	Y	Z.

Auge Ähre Beere Cypreſſe Christus Dorn Eiche Finger Gott Hand Insel Jahr Kind Licht Mond Nacht Ohr Öhr Pacht Quint Rat Sand Schande Sturm Tuch Ufer Übung Vater Wetter Xerxes Yſop Zorn.

Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut. Ein Kind mufs feine Eltern lieben und sie um alles nicht betrüben. Wer seine Eltern liebt und ehrt, ist Gott und Menschen lieb und wert. Die böfe That trägt bösen Lohn oft schon in diefer Welt davon. Bewahr ein ruhiges Gewifsen, so wirft du niemals zittern müffen. Wer sich befleifst, hier fromm zu leben, dem wird Gott dort den Himmel geben. Was Gott fchickt, das ist wohl gemeint, wenn's auch im Anfang anders scheint. Die Sünde, die uns Luft verfpricht, ist füfses Gift — o trau ihr nicht! Wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit fpricht. Wenn die Not am gröfsten, ift Gottes Hilf' am nächsten. Befiehl dich Gott, sei stark in Not, gib Armen Brod, bedenk den Tod! Überall habe Gott vor Augen; vor ihm leuchtet die Nacht wie der Tag.

Ich weiss ein Gärtlein an einem Ort, das blühet auch im Winter fort; darin sind Bäumlein aller Art und alle noch gar jung und zart. Ein Gärtner zieht die Bäumlein so, dass sie gedeihen leicht und froh; doch welche dem Gärtner wohl geraten, magst im Herzen du selbst erraten.

Hörst du der Glocken hellen Klang? Zur Kirche rufen sie dich hin. Wie ernst, wie freundlich ist's darin, wie lieb und traut und doch wie bang! Wie singen sie mit frommer Lust, wie beten sie aus voller Brust! Das macht, der Herr Gott wohnet da; drum kommen sie von fern und nah, hier vor sein Angesicht zu treten, zu flehn, zu danken, anzubeten.

III. Kenntnis der Zahlen.

Wenn man wissen will, wie viele Personen oder Sachen da sind, so muß man sie zählen. Wir zählen mit den Wörtern: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn und so weiter. Für diese Zahlen haben wir besondere Zeichen, die wir Ziffern nennen.

·	··	···	····	·····	⁝⁝	·⁝⁝	⁝⁝⁝⁝	·⁝⁝⁝⁝	⁝⁝⁝⁝⁝
1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**	**9**	**10**

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
30	31	32	33	34	35	36	37	38	39
40	41	42	43	44	45	46	47	48	49
50	51	52	53	54	55	56	57	58	59
60	61	62	63	64	65	66	67	68	69
70	71	72	73	74	75	76	77	78	79
80	81	82	83	84	85	86	87	88	89
90	91	92	93	94	95	96	97	98	99
100	101	102	103	104	105	106	107	108	109

7 568	4 005	3 506	7 559	8 004	5 607
3 054	4 050	7 650	2 093	8 040	2 190
3 504	7 678	2 003	2 903	7 354	6 009
8 540	9 075	2 030	5 430	7 082	6 090
5 006	9 705	6 249	9 005	7 802	9 832
5 060	4 630	1 024	9 050	3 210	2 074
9 854	3 004	1 204	1 664	7 003	2 704
8 068	3 040	6 540	5 061	7 030	1 980
8 608	9 534	1 001	5 601	8 675	9 008
9 720	3 056	1 020	4 320	5 067	5 080

Das Einmaleins.

1 mal 1 ist 1	5 mal 1 ist 5	8 mal 1 ist 8
2 mal 2 ist 4	5 mal 2 ist 10	8 mal 2 ist 16
2 mal 3 ist 6	5 mal 3 ist 15	8 mal 3 ist 24
2 mal 4 ist 8	5 mal 4 ist 20	8 mal 4 ist 32
2 mal 5 ist 10	5 mal 5 ist 25	8 mal 5 ist 40
2 mal 6 ist 12	5 mal 6 ist 30	8 mal 6 ist 48
2 mal 7 ist 14	5 mal 7 ist 35	8 mal 7 ist 56
2 mal 8 ist 16	5 mal 8 ist 40	8 mal 8 ist 64
2 mal 9 ist 18	5 mal 9 ist 45	8 mal 9 ist 72
2 mal 10 ist 20	5 mal 10 ist 50	8 mal 10 ist 80

3 mal 1 ist 3	6 mal 1 ist 6	9 mal 1 ist 9
3 mal 2 ist 6	6 mal 2 ist 12	9 mal 2 ist 18
3 mal 3 ist 9	6 mal 3 ist 18	9 mal 3 ist 27
3 mal 4 ist 12	6 mal 4 ist 24	9 mal 4 ist 36
3 mal 5 ist 15	6 mal 5 ist 30	9 mal 5 ist 45
3 mal 6 ist 18	6 mal 6 ist 36	9 mal 6 ist 54
3 mal 7 ist 21	6 mal 7 ist 42	9 mal 7 ist 63
3 mal 8 ist 24	6 mal 8 ist 48	9 mal 8 ist 72
3 mal 9 ist 27	6 mal 9 ist 54	9 mal 9 ist 81
3 mal 10 ist 30	6 mal 10 ist 60	9 mal 10 ist 90

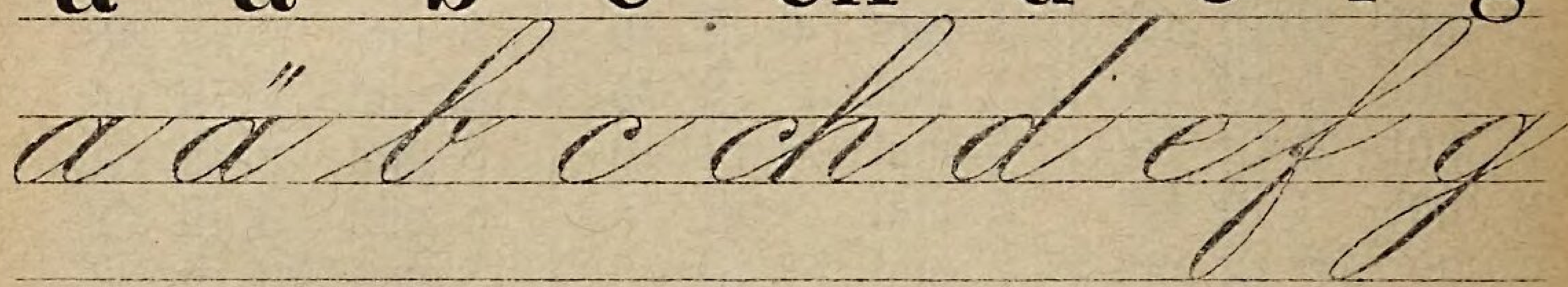
4 mal 1 ist 4	7 mal 1 ist 7	10 mal 1 ist 10
4 mal 2 ist 8	7 mal 2 ist 14	10 mal 2 ist 20
4 mal 3 ist 12	7 mal 3 ist 21	10 mal 3 ist 30
4 mal 4 ist 16	7 mal 4 ist 28	10 mal 4 ist 40
4 mal 5 ist 20	7 mal 5 ist 35	10 mal 5 ist 50
4 mal 6 ist 24	7 mal 6 ist 42	10 mal 6 ist 60
4 mal 7 ist 28	7 mal 7 ist 49	10 mal 7 ist 70
4 mal 8 ist 32	7 mal 8 ist 56	10 mal 8 ist 80
4 mal 9 ist 36	7 mal 9 ist 63	10 mal 9 ist 90
4 mal 10 ist 40	7 mal 10 ist 70	10 mal 10 ist 100

III. Gewöhnliche lateinische Schrift.

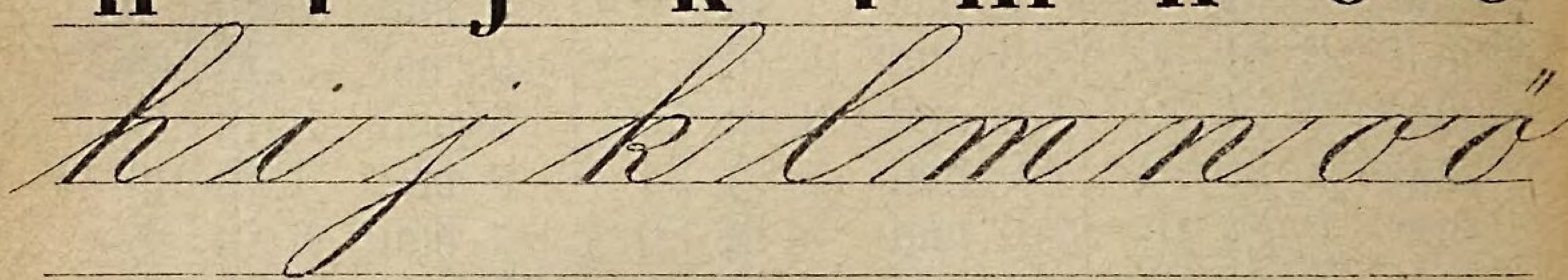
Vergleichung der Druck- mit der Schreibschrift.

1) Kleine Buchstaben.

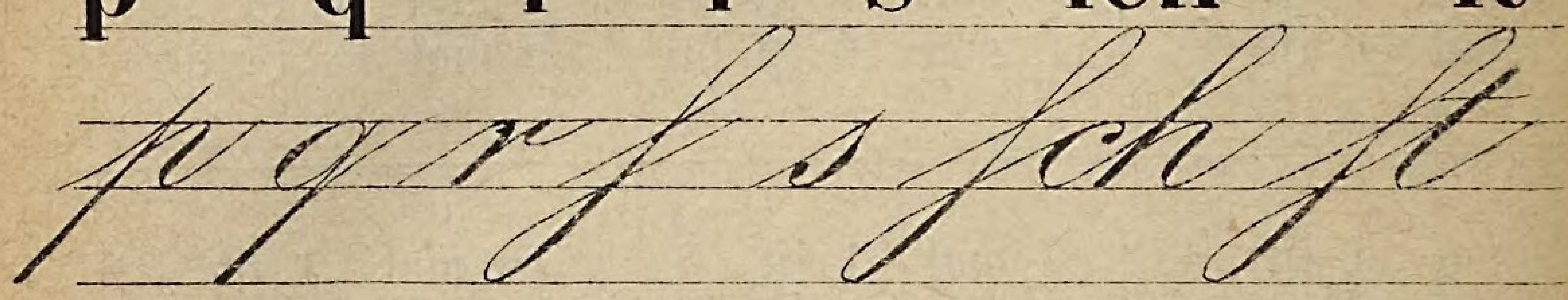
a ä b c ch d e f g



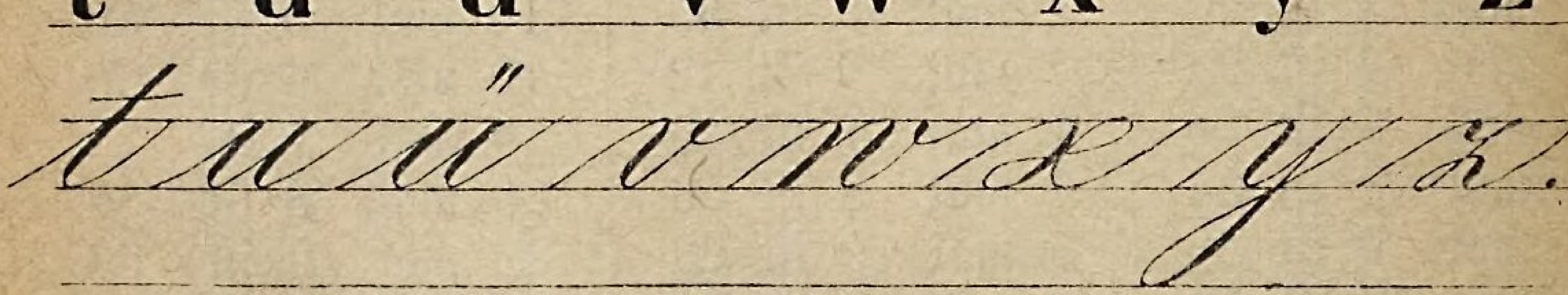
h i j k l m n o ö



p q r ſ s ſch ſt



t u ü v w x y z



am bunt chriſtlich

durch eng feindlich

gut hart jährlich

keimt loben mag ne-

ben oben ölig pflücken

quirlt rund ſuch

ſcheint tagt uns üb-

rig voll werfen fi-

xieren phyſiſch zeit.

2) Große Buchstaben.

A B C D E

A B C D E

F G H I K

F G H I K

L M N O P

L M N O P

Q R S T U

Q R S T U

V W X Y Z

V W X Y Z

Angst Brief Centimeter
Dank Ernst Frost Grab
Hengst Jammer Kraut
Luft Malz Nord Obrig-
keit Preis Quelle Ruhe
Streit Thron Übergang
Veit Wirt Ypsilon Zahl.
Äpfel, Birnen, Pflau-
men und Garben zählt
man nach Schocken. Ein
Schock hat 60 Stück. Hem-
den, Strümpfe, Tassen, Stük-
ke, Messer, Gabeln und Löf-

sel zählt man nach Du-
tzenden. Ein Dutzend hat
12 Stück. Brod, Fleisch,
Kaffee und Zucker werden
gewogen. Das Gewicht
ist von verschiedener Schwe-
re. Der Centner hat 50
Kilogramm oder 100 Pfund.
1 Kilogramm hat 2 Pfund.
Das Pfund hat 50 Deka-
gramm oder Neulot. Das
Getreid wird in manchen
Staaten nach dem Gewichte,

in manchen aber nach dem
Hektoliter oder dem halben
Hektoliter verkauft; letzte-
res nennt man auch den Neu-
scheffel. Wir schreiben
auf Papier. Ein Buch
Papier hat 24 Bogen.
Wenn man etwas kaufen
will, braucht man Geld.
In manchen Ländern
rechnet man nach Gulden,
in manchen nach Tha-
lern und nach der Mark.

Der Thaler gilt 30 Sil-
bergroschen, die Mark 100
Pfennige. – Die Zeit
wird in Jahre, Monate,
Wochen, Tage und Stun-
den eingeteilt. Ein Jahr
hat 365 Tage oder 12 Mo-
nate oder 52 Wochen. Die
12 Monate heißen: Janu-
ar, Februar, März, April,
Mai, Juni, Juli, August,
September, October, No-
vember und Dezember. –

Die Woche hat 7 Tage, diese heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag. Der Tag hat 24 Stunden. Die Stunde hat 60 Minuten.

Dem Längenmaß liegt das Meter zu Grunde, welches sich in Decimeter, Centimeter und Millimeter teilt.

III. Abteilung.

I. Beschreibungen.

A. Der Mensch.

1) Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf auf Erden. Er besteht aus Leib und Seele. Er steht aufrecht oder senkrecht. Seinen Körper bedeckt er mit Kleidern. Gott hat ihm Arme und Hände gegeben. Mit denselben kann er künstliche Arbeiten verrichten. Er hat ein schöneres Gesicht, als die Tiere. Mit seiner Seele kann er denken, wählen; er hat also Verstand und freien Willen. Er kann auch sprechen, d. h. er kann sagen, was er denkt, fühlt und haben will. Wenn der Mensch gestorben ist, so wird sein Leib in die Erde gegraben; aber die Seele geht zu Gott zurück, der sie gegeben hat.

2) Kopf. Der Kopf des Menschen ist der oberste Teil seines Körpers. Man unterscheidet an ihm den behaarten und unbehaarten Teil; der unbehaarte ist das Gesicht. Der oberste Teil des Gesichtes ist die Stirn; dann folgen die Augen, die Nase, der Mund, das Kinn, die Backen. Auf beiden Seiten des Kopfes sind die Ohren, womit wir hören. Mit den Augen sehen wir, mit der Nase riechen wir, mit der Zunge schmecken wir. Am Kopfe sind also die meisten Sinneswerkzeuge. Der oberste Teil des Kopfes heißt der Scheitel. Innen im Kopfe ist das Gehirn. Der liebe Gott hat dasselbe durch die harte Hirnschale geschützt, damit es nicht so leicht beschädigt werden kann. Wenn es auch nur ein wenig verletzt ist, so muß der Mensch sterben.

3) Ohr. Die Ohren sind die Werkzeuge, durch welche wir hören. Man unterscheidet das äußere und das innere Ohr. Das äußere bildet einen muschelförmigen Knorpel und ist zur Aufnahme des Schalles bestimmt. Nach innen verengt es sich zu einem eigenen Gange, welcher der äußere Gehörgang

heißt. Am Ende dieses Gehörganges ist ein Häutchen ausgespannt, welches man Trommelfell nennt. Der eindringende Schall erschüttert dieses Häutchen und wird von da an in das Innere des Ohres fortgepflanzt, wo sich eine andere Höhle mit verschiedenen kleinen Knöchlein befindet, die durch den eindringenden Schall ebenfalls erschüttert werden. Die Erschütterung pflanzt sich dann noch weiter fort und geht auf die Nerven über, wodurch wir hören.

Wie gut ist es, daß wir hören können! Wie schlimm sind diejenigen daran, denen diese Wohlthat entweder ganz, oder zum Teil versagt ist, welche taub oder schwerhörend sind!

4) Auge. Die Augen sind das Werkzeug zum Sehen und liegen an der vorderen Seite des Kopfes in Höhlen, welche durch Fett zur weichen Lage der edlen Werkzeuge gleichsam gepolstert sind. Durch die Augenlider und Augenwimpern werden die Augen vor Unreinigkeiten und zu starkem Lichte geschützt. Der Augapfel, welcher das eigentliche Sehwerkzeug ist, besteht aus mehreren Häuten, von denen die harte weiße Haut den größten Teil des Augapfels umgibt. An sie schließt sich am Vorderteile desselben die kreisförmige glashelle Hornhaut an. Durch sie bemerkt man eine blau, braun oder grau gefärbte Haut, welche die Regenbogenhaut genannt wird. Dieselbe hat in der Mitte eine Öffnung, die man das Sehloch, die Pupille oder den Stern heißt. Durch die Hornhaut, die Pupille und einige andere kleine Körper im Auge dringen die Lichtstrahlen bis auf die Sehnerven, welche von hinten in den Augapfel eintreten. Die Sehnerven der beiden Augen laufen zusammen, damit wir die Dinge nur einfach sehen. Wie wunderbar hat dies der liebe Gott eingerichtet! Wie wunderbar ist es auch, daß sich in dem kleinen Auge die größten Dinge abspiegeln!

5) Rumpf. Der Rumpf ist mittelst des Halses mit dem Kopfe verbunden und wird durch das Zwerchfell in Oberleib und Unterleib geteilt. Der vordere Teil des Oberleibes heißt Brust. Die Brusthöhle, in der sich das Herz und die Lunge befinden, wird von den Rippen gebildet, welche vom Rückgrate ausgehen und sich vorn mit dem Brustbein vereinigen. Der hintere Teil des Oberleibes heißt Rücken; zwischen der Brust und dem Rückgrate liegen die Seiten. Am Unterleib befinden sich nach vorn der Bauch, nach hinten die Lenden, das Kreuz und das Gesäß. Im Unterleibe sind: der Magen, die Milz, die Leber und die Gedärme.

6) Gliedmaßen. a) Zu den Gliedmaßen des Menschen gehören die Arme und Hände, die Beine und Füße. Arme und Hände heißen die obern Gliedmaßen, Beine und Füße die untern. Der Arm selbst wird in den Ober- und Unterarm geteilt. Der Unterarm besteht aus 2 getrennten Knochen: der Speiche und dem Ellenbogenbein. An der Hand unterscheidet man die Handwurzel, die Mittelhand und die Finger. Die Finger sind mit Nägeln versehen, welche von Zeit zu Zeit abgeschnitten werden müssen, weil lange Fingernägel häßlich sehen.

b) Die unteren Gliedmaßen bestehen aus dem Ober- und Unterschenkel und den Füßen. Die Gegend, wo Ober- und Unterbein zusammenlaufen, heißt Knie, dessen vordere platte Seite die Kniescheibe heißt. Das Unterbein besteht aus dem Schienbein und dem Wadenbein. Den Fuß teilt man in die Wurzel, in den Mittelfuß und in die fünf Zehen. Mit den Armen und Händen arbeiten wir; mit den Beinen und Füßen stehen und gehen wir. Es ist schlimm, wenn man ein Glied bricht; denn es heilt selten so, daß man es wieder ganz gut gebrauchen kann. Darum müssen wir vorsichtig sein, daß wir kein Glied brechen.

7) Seele des Menschen. Ohne Seele wäre der Mensch tot. Ohne sie könnten wir uns nicht bewegen. Ohne sie könnten wir nicht sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Sie denkt und wählt auch. Mit ihr können wir uns die Dinge vorstellen, auch wenn sie nicht mehr vor uns sind. Durch unsere Seele wissen wir, wie die Dinge beschaffen sind, was sie thun, was mit ihnen geschieht, was sie sind. Man weiss auch, wozu man die Dinge gebrauchen kann, woher sie kommen, wie sie entstehen und wozu sie da sind. Durch unseren Geist wissen wir, dass nichts von selbst entsteht, sondern dass alles gemacht wird oder einen Urheber hat; wir wissen, dass ein Gott ist. Mit dem Geiste wissen wir auch, was wir thun sollen, was recht oder unrecht, gut oder böse ist. Durch ihn können wir auch thun, was gut ist, und können das Böse unterlassen. Wir haben freien Willen.

B. Natur.

Tiere.

8) Das Tier hat eine Seele; es lebt; es kann sich bewegen und kann empfinden. Es kann sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Das Tier nimmt durch eine Öffnung Nahrung zu sich. Diese Öffnung heißt das Maul. Die genommene Nahrung wird in den Magen und in die Gedärme gebracht, wo sie verdaut und auf wunderbare Weise zur Erhaltung und Nährung des Körpers verarbeitet wird. Das Tier wächst also von innen heraus. Weil es Gefäße oder Organe hat, womit es die Nahrung aufnimmt und in sich verarbeitet, so sagt man: es ist ein organisirter Körper.

9) Verschiedenheit der Tiere. Die Tiere sind sehr verschieden. Manche haben rotes warmes Blut, manche rotes kaltes, manche ein weißliches. Viele haben im Innern des Körpers Knochen, die mit Fleisch und Haut umgeben sind; zu diesen gehören: die Säugetiere, Vögel und Amphibien; viele haben statt der Knochen Knorpeln oder Gräten, nämlich die Fische. Vielen fehlen diese inneren Knochen; ihr Leib ist aus hinter einander liegenden beweglichen Ringen zusammengesetzt; zu diesen gehören: die Insekten, Spinnen, Krebse und Würmer. Andere haben weder im Innern Knochen, noch geringelte Glieder, sondern eine schleimige sehr dehnbare Haut, die bei manchen, wie bei den Schnecken, mit einer Schale umhüllt ist.

10) Nutzen der Tiere. Die Tiere geben uns ihr Fleisch, ihre Milch, ihr Fett, ihr Blut, ihre Hörner, ihre Klauen, ihre Gedärme. Sie tragen uns und ziehen unsere Lasten; sie bewachen unser Eigentum; sie beleben die Natur; sie erfreuen uns durch ihren Gesang, durch ihr schönes Aussehen; manche dienen zu unserer Gesundheit. Wir müssen darum die Tiere gut behandeln und dürfen ihnen keinen unnötigen Schmerz verursachen; denn sie haben auch Gefühl. Wer über armer Tiere Schmerz sich freuen kann, der hat gewiss kein gutes Herz, den meide man.

Säugetiere.

11) Die Säugetiere sind warmblütige Tiere und haben ihren Namen davon, dass sie ihre Jungen saugen lassen oder säugen. Die meisten sind mit Haaren bedeckt und haben vier Füße. — Diejenigen, welche bei den Menschen

leben, nennt man zahme, die aber, welche auf dem Felde und im Walde leben und die Menschen fliehen, heisst man wilde. Zahme Säugetiere sind: Pferd, Esel, Ochs, Kuh, Ziege, Schaf, Schwein, Hund, Katze. Wilde Säugetiere bei uns sind: Hirsch, Reh, Hase, Fuchs, Marder, Iltis, Dachs, Eichhorn, Hamster, Igel, Fledermaus. Es gibt aber noch viele andere wilde Säugetiere, die nicht bei uns sind, z. B. Bär, Löwe, Tiger, Kamel, Elefant u. s. w.

12) Hund. Der Hund ist ein gelehriges und kluges Tier, das seinem Herrn sehr anhänglich ist. Darf er ihn begleiten, so ist er voller Freude; muß er zu hause bleiben, so heult er vor Traurigkeit. Wenn sein Herr in Gefahr kommt, so verteidigt ihn der Hund mit eigener Lebensgefahr. Er ist überhaupt zu vielerlei zu gebrauchen: der Haushund bewacht das Haus und verjagt den Dieb; der Schäferhund hilft dem Schäfer die Schafe und Rinder hüten; der Metzgerhund treibt dem Metzger das Schlachtvieh; der Jagdhund geht mit dem Jäger auf die Jagd, sucht das Wild auf und holt dasselbe, wenn es geschossen ist, dem Herrn herbei. Die Hunde können auch zu manchen Kunststückchen abgerichtet werden; sie warten auf, sie suchen das Verlorene wieder u. s. w. Für alle diese Dienstleistungen verlangen sie von uns nichts, als die Überbleibsel von unserer Mahlzeit und eine gute Behandlung.

13) Pferd. Das Pferd gehört zu den Säugetieren und ist ein großes schönes Tier. Es hat vier Beine, die besonders unten ziemlich niedlich sind, damit es schnell laufen kann. Seine Füße sind ungespaltene Hufe, welche mit Eisen beschlagen werden, damit es sicherer laufen kann. Es hat einen langen Kopf, spitzige Ohren, eine Mähne und einen Schweif. Es ist ein lebhaftes Tier, besonders wenn es jung ist. Man füttert es mit Gras, Heu und Haber. Das Pferd dient uns zum Ziehen und zum Reiten. Sein Schreien nennt man Wiehern.

14) Ochs. Der Ochs hat vier plumpe Beine, weswegen er nicht schnell laufen kann, sondern zum langsamen Ziehen bestimmt ist. An seinen Beinen hat er gespaltene Hufe, welche man Klauen nennt; sein Schweif ist lang und hat bloß unten einen Büschel Haare. An seinem Kopfe hat er Hörner, womit er sich verteidigen kann. Er ist ein sehr nützliches Tier; denn lebendig zieht er den Pflug und den Wagen, und tot gibt er uns sein Fleisch, seine Haut, seine Hörner, seine Klauen. Auch sein Blut wird gebraucht, z. B. zur Läuterung des Zuckers.

15) Schaf. Das Schaf ist mit Wolle bedeckt. Es hat einen länglichen Kopf, lange schmale Ohren, vier schwache Beine mit Klauen, einen ziemlich langen Schweif. Es ist ein sehr nützliches Tier; denn es gibt uns seine Wolle, sein Fell, sein Fleisch, seine Gedärme. Aus seiner Wolle wird Tuch verfertigt, womit wir uns kleiden. Sein Fleisch essen wir, und aus seinen Gedärmen werden Saiten gemacht. Ein junges Schaf nennt man Lamm.

16) **Lämmchen.**

Lämmchen vergißt das Danken nie;
immer fällt's auf die kleinen Knie,
wedelt froh mit dem Schwanze und liebt
die Mutter, weil sie ihm Nahrung gibt.
Sein Bäh, Bäh! sagt: Habe Dank,
lieber Gott, für den süßen Trank!

Kind soll auch den Dank nicht vergessen
fürs warme Kleid, fürs gesunde Essen,
für alles Gute, was man ihm lehrt,
für alles, was ihm Gott täglich beschert,
soll, wie Lämmchen, die Mutter lieben,
gehorsam sein und niemand betrüben.

17) Ziege. Die Ziege hat einen spitzigen Kopf, der mit Hörnern und immer mit einem Bart versehen ist. Sie hat einen kurzen Schweif und vier dünne Beine mit Klauen; sie klettert gern auf Felsen und ist sehr nützlich; denn sie gibt uns Milch, die sehr gesund ist, ihre Haut und ihr Fleisch.

18) Schwein. Es gibt wilde und zahme Schweine. Jene leben immer in dichten Wäldern, diese bei den Menschen und werden ihres Fleisches wegen von den Menschen gezogen. Das Schwein hat vier Beine mit Füßen, welche gespalten sind. Sein Kopf läuft in einen Rüssel aus, mit welchem es nicht allein frißt, sondern mit dem es auch sehr stark wühlt. Aus der Haut des Schweines wird bisweilen Leder bereitet, welches aber nicht viel taugt. Ehemals wurden häufig Bücher in Schweinsleder gebunden.

19) Hirsch. Der Hirsch ist eines der schönsten wilden Tiere, die es gibt. Wie schön ziert ihn nicht sein Geweih! Welche nette Beine und Füße hat er! Er nährt sich von Kräutern und Feldfrüchten, weswegen er oft dem Landmann

großen Schaden zufügt. Sein Aufenthalt ist der Wald. Wenn er tot ist, so gebraucht man von ihm seine Haut, sein Fleisch und sein Geweih.

20) Reh.

Rehlein, Rehlein unser vier
spielen gar schön auf der Wiese hier,
rupfen und hüpfen, naschen und springen,
wollen einander zum Spaß bezwingen.
Ist ja hier niemand in der Nähe,
Jäger noch Hund, der uns spielen sähe.

Siehe, da kam mit bedachtem Gang
eben ein Bauer den Acker entlang;
sie sah'n ihn und dachten, der ist noch weit,
thut uns so bald wohl noch kein Leid.
Doch als er kam an ihre Stelle,
da sprangen sie fort mit Blitzesschnelle.

Vögel.

21) Der Vogel ist mit Federn bedeckt, damit er fliegen kann und damit sein Körper vor Kälte geschützt ist. Alle Jahre fallen ihm zu gewissen Zeiten die alten Federn aus, und er bekommt neue dafür. Sein Kopf läuft in einen Schnabel aus, womit er die Nahrung zu sich nimmt. Am hintern Teil des Körpers hat er einen Schwanz. Er legt Eier und brütet sie aus. Alle Vögel haben rotes warmes Blut und zwei Beine; ihre Füsse bestehen aus Zehen und Krallen. Sie erfreuen uns durch ihr schönes Aussehen und viele auch durch ihren schönen Gesang. Außerdem genießen wir von vielen das Fleisch. Die nützlichsten unter den Vögeln sind die Hausvögel.

22) Taube. Die Tauben sind schöne Vögel, haben kurze Beine und glänzende Federn und wohnen friedlich bei einander in ihrem Schlage. Sie legen in einem Jahre wohl neun bis zehnmal Eier, brüten jedesmal zwei junge Täublein aus und sind ebendeshalb sehr nützliche Tiere, da die Jungen ein recht wohlschmeckendes Fleisch haben. Die Alten fliegen auf das Feld, suchen Korn, Gerste, Haber, Wicken, Linsen u. s. w. und bringen davon auch ihren Jungen, die daheim bleiben, weil sie noch nicht fliegen können. Die Tauben sind sehr reinliche Tiere, baden und

waschen sich oft und legen ihre Federn mit den Schnäbeln ganz glatt auf den Leib. Sie haben ein sehr gutes Auge, mit dem sie aus der Höhe ein ganz kleines Körnlein auf dem Acker erblicken. Ihr gutes Gesicht und ihr schneller Flug rettet sie oft vor Raubvögeln.

23) Gans. Die Gans ist ein Vogel. Sie hat gute Federn, einen breiten Schnabel und zwei Beine. Sie kann sehr gut schwimmen, aber nicht gut fliegen. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und dienen ihr im Wasser zum Rudern. Sie ist ein sehr nützliches Tier. Ihre Federn dienen uns zum Schreiben und zum Ausfüllen der Betten; ihr Fleisch wird sehr gerne gegessen.

24) Ente. Die Ente gehört zu den Schwimmvögeln und lebt deswegen am liebsten im Wasser, in Bächen, Flüssen und Weihern. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und dienen ihr beim Schwimmen als Ruder. Sie geht und fliegt sehr schwer. Ihre Federn werden zwar auch mitunter zum Ausfüllen der Betten gebraucht, wärmen aber nicht so gut, als die der Gans, und man liegt auf ihnen auch nicht so sanft, als auf den Gänsefedern. Ihr Schnabel ist breit, damit sie ihre Nahrung bequem auffassen kann. Die Farbe ihrer Federn ist verschieden und an den Spitzen der Flügel gewöhnlich bunt und sehr schön glänzend. Man zieht sie als Haustier, weil sie ein gesundes und schmackhaftes Fleisch hat.

25) Henne. Die Henne gehört zu den Vögeln und wird als Haustier gezogen, weil sowohl ihr Fleisch, als auch ihre Eier eine sehr gesunde Nahrung sind. Sie hat einen spitzigen Schnabel, womit sie die kleinsten Körnlein auffassen kann. Mit den Krallen an ihren Zehen scharrt sie häufig in der Erde. Sie kann sehr schnell laufen, aber nicht so gut fliegen, schwimmen gar nicht. Der liebe Gott hat ihr ein sehr scharfes Gesicht gegeben, womit sie Geier und andere Raubvögel in hoher Ferne erblickt. Wenn sie einen solchen Feind wahrnimmt, so lockt sie ihre Jungen durch allerlei Töne zu sich und flieht mit ihnen an einen sichern Ort. Wenn sie einen Wurm oder sonst einen Nahrungsteil aufgefunden hat, so gibt sie dies ebenfalls durch besondere Töne ihren Jungen zu verstehen; diese laufen dann herbei und verzehren das Gefundene. Ihre Küchlein oder Jungen sammelt sie unter ihre Flügel, um sie hier zu erwärmen und zu schützen. Deswegen sagt auch unser Herr Jesus: „Wie oft

habe ich deine (d. h. Jerusalems) Einwohner versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; aber ihr habt nicht gewollt". — Das Männchen des Huhns nennt man Hahn.

26) Hahn.

Kikriki, kikriki!
weckt der Hahn die Kinder früh.
Sonne ist schon aufgewacht,
glänzt am Himmel in hoher
Pracht,
und die kleine Lerche oben
hört man längst den Schöpfer
loben.

Bienchen summen honigschwer
um die Blumensträuße her,
und das Lamm springt voller
Freude
mit der Mutter auf die Weide.
'Sist so schön des Morgens
früh;
Kinder, folgt dem Kikriki!

Amphibien.

27) Ein Amphibium ist ein solches Tier, welches sowohl im Wasser als auf dem Lande leben kann; es gibt übrigens auch Arten, welche nur im Wasser, und andere, welche auch auf dem Lande leben können. Die Amphibien haben rotes kaltes Blut, wie die Fische; sie atmen durch Lungen, können aber auch ohne Nachteil für ihr Leben den Atem längere Zeit entbehren. Manche können auch Jahr und Tag fasten, und alle haben überhaupt ein zähes Leben. Sie entstehen meistens aus Eiern und sind entweder nackt, oder mit Schuppen bedeckt; nur die Schildkröten machen eine Ausnahme, indem sie von einem knöchernen Gehäuse umgeben sind. Man teilt die Amphibien in Schildkröten, Eidechsen, Schlangen und froschartige Amphibien ein. Sie haben 4, 2 oder gar keine Beine und können gehen, hüpfen, schleichen, klettern oder schwimmen.

28) Laubfrosch. Der Laubfrosch ist der kleinste und schönste unter allen Fröschen. Er hat keine Schwimmhaut, aber an seinen Zehenspitzen klebrige Wärzchen, mit denen er sich fest hängen und auf Bäumen und Sträuchern herum klettern kann. Sein Quaken klingt anders, als das der übrigen Frösche. Wenn er sich hören läßt, so glauben die Leute, es werde anderes Wetter werden. Man hält ihn bekanntlich als Wetterpropheten in Gläsern, die man mit Wasser versieht. Steigt er über das Wasser und läßt seine Stimme hören,

so soll es trocken werden; geht er unter das Wasser, so soll es regnen.

29) Blindschleiche. Die Blindschleiche hält sich bei uns in Wäldern auf und ist mit kleinen Schuppen bedeckt. Sie hat so kleine Augen, daß man glaubt, sie wäre blind, weswegen man sie Blindschleiche nennt. Ihr Rücken ist aschgrau und ihr Bauch schwarz. Sie hat keine Giftzähne und heißt auch Bruchschlange, weil sich ihr Schwanz sogleich vom Rumpfe trennt, wenn man sie nur mit einer Rute schlägt.

Fische.

30) Die Fische haben rotes kaltes Blut und atmen nicht durch Lungen Luft, sondern durch Kiemen Wasser. Das Wasser, welches die Fische durch den Mund einziehen, fliesst durch die Kiemen ab. Ehe das Wasser aber durch diese Öffnungen abläuft, saugen die Kiemen die Luft daraus aus, welche der Fisch zu seinem Leben nötig hat. Die Fische sind grösstenteils mit Schuppen bedeckt, zum Teil aber auch mit Schildern oder mit einer Schleimhaut. Sie haben keine äusseren Ohren, sind aber doch nicht ganz ohne Gehör. Innerlich haben sie Schwimmblasen; äusserlich aber sind sie mit Flossen zum Schwimmen versehen. Man teilt sie in Knorpel- und Grätenfische ein. Die vorzüglichsten Fische, die bei uns leben, sind Hechte, Karpfen, Forellen, Weissfische und gehören zu den Grätenfischen.

31) Forelle. Die Forelle ist ein gar zartes, schlankes Fischchen, das außerordentlich schnell schwimmen kann. Ihr dunkler Rücken und ihre gelblichen Seiten sind mit schwarzen und roten Punkten besetzt. Sie hält sich gewöhnlich in klaren Bächen mit steinigem Grunde auf. Da das Fleisch der Forellen vortrefflich schmeckt und äußerst gern gegessen wird, so werden sie häufig gefangen. Mit der Angel gelingt dies aber nicht immer, weil sie sehr schlau sind und vortrefflich sehen. Außerhalb des Wassers sterben sie bald; will man sie länger aufbewahren, so kann dies nur in Behältern geschehen, welche von reinem frischen Wasser durchströmt werden.

32) **Insekten.** Insekt heisst so viel als Einschnitttier oder Kerbtier. Der Name kommt von den Ein- oder Abschnitten her, welche diese Tiere haben. Ihr Körper besteht aus 3 Teilen: Kopf, Bruststück und Hinter-

leib; sie sind weissblütige Tiere, welche wenigstens 6 Beine und meistenteils 2 Fühlhörner so wie auch Flügel besitzen. Sie atmen durch Luftkanäle und erlangen gewöhnlich erst nach mehreren Verwandlungen ihre eigentümliche Körpergestalt.

33) Obgleich viele Insekten gewissen Pflanzen sehr schädlich sind, so ist doch ihr Nutzen auch sehr groß. Viele dienen den Säugetieren und Vögeln zur Nahrung; viele reinigen unsere Gärten, Felder und Waldungen von anderen schädlichen Insekten; andere tragen zur Reinigung der Luft bei, indem sie faulende Körper verzehren oder ihre Eier hineinlegen, damit die auskriechenden Larven ihre Nahrung darin finden. Die Bienen liefern uns den wohlthätigen Honig; andere Insekten Arzneimittel, z. B. die spanische Fliege das Blasenpflaster, die Ameisen die Ameisensäure; noch andere liefern Farbstoffe, z. B. die Cochenillelaus eine prächtige rote Farbe; die Seidenraupe endlich liefert uns Seide zu Kleiderstoffen.

34) Flußkrebs. Er hat vorn große Scheren, hinter denselben noch 4 Paar Füße zum Gehen und lebt beinahe in allen Bächen von Europa. Nachts geht er gewöhnlich seiner Nahrung nach, welche in Würmern, Schnecken, Fröschen und toten Fischen besteht; bei Tag und besonders in kalter Jahreszeit verbirgt er sich in Uferlöchern. Er geht meist rückwärts, damit er sich mit seinen Scheren verteidigen kann. Wer ihn aus seinem Loch zieht, darf sich's nicht verdrießen lassen, wenn er mit denselben empfindlich gezwickt wird. Manchmal zieht ein Krebsfänger statt des Krebses eine Schere aus dem Loche hervor; der liebe Gott ersetzt dem Tiere aber bald das verlorene Glied durch ein neues wieder. Sein Fleisch ist bekanntlich ein sehr gutes Essen, und die Krebssuppe ist schmackhaft und kräftig. Beim Kochen wird er rot. In den Monaten ohne R ist er am besten. Merkwürdig ist, daß der Krebs alljährlich im Sommer seine harte Schale verliert und dafür eine neue etwas größere erhält.

35) Das Bienchen.

Wenn das Bienchen sprechen könnt', weiß ich, was es spräche:
„Leutchen, ei, es wundert mich, daß ihr seid so träge;
Arbeit und Bewegung macht uns das Leben heiter;
wenn der Blumenkelch ist leer, flieg ich fröhlich weiter."

„Leutchen, ei, es wundert mich, daß ihr gerne zanket;
alle Freude läuft davon, wenn der Friede wanket.
In dem engen Bienenstock muß man sich vertragen,
und den Friedensstörer muß man zum Kuckuck jagen.“

„Leutchen, ei, es wundert mich, daß ihr nicht gehorchet
und nicht jedem dankbar seid, welcher für euch sorget.
Unsrer lieben Königin folgen wir mit Freuden;
und wer sie verletzen will, hat mit uns zu streiten.“

36) **Würmer.** Der Leib der Würmer besteht aus deutlich wahrnehmbaren Ringen. Sie haben keine Füsse, kaltes weisses, selten rotes Blut, sind meist lang gestreckt, rund und flach; der Körper ist meist nackt, manchmal mit Borsten bedeckt. Sie leben im Wasser oder in feuchter Erde; viele halten sich im Körper anderer Tiere auf und heissen deswegen Schmarotzer. Nur wenige sind für den Menschen nützlich und unter diesen steht der Blutegel oben an.

37) Blutegel. Derjenige Blutegel, dessen man sich bedient, um Blut abzuzapfen, unterscheidet sich von anderen Blutegeln durch 6 rostrote schwarz punktirte Linien auf dem Rücken; unter dem Bauche hat er schwarze Flecken. Sein dreieckiger Mund hat drei scharfe Zähne, durch die er, wenn er angelegt wird, eine dreieckige Wunde beißt. Hat er sich angesaugt, so fällt er nicht eher ab, als bis er ganz voll ist. Man soll die Blutegel nicht abreißen, sondern mit Salz bestreuen; dann fallen sie selbst ab.

38) Der Regenwurm. Die Regenwürmer haben einen geringelten Körper, können sich ausdehnen und wieder zusammenziehen; sie kriechen des Nachts und wohl auch bei Tage, wenn es regnet oder der Boden feucht ist und die Sonne nicht scheint, mit dem vordersten Teil ihres Körpers oder ganz aus der Erde hervor und machen die runden Löcher, welche man im Lande antrifft. Sie lockern also die Erde gewissermaßen auf, damit der Regen durchdringen kann. In Gärten thun sie an den Wurzeln der Gewächse vielen Schaden; ja junge Pflänzchen ziehen sie ganz unter die Erde und fressen sie auf. Ihre Haut ist schlüpfrig und mit kurzen nach hinten gerichteten Borsten versehen.

Zu den Würmern wird auch der Bandwurm gerechnet, welcher sich im Leibe des Menschen aufhält und oft über 10—20 Meter lang wird.

Pflanzen.

39) Die Pflanze zieht durch viele Öffnungen Nahrung ein. Diese Öffnungen befinden sich an den Fasern der Wurzeln. Durch die Blätter dünsten die Gewächse nicht bloß aus, sondern saugen ebenfalls aus dem Luftkreise Stoffe zur Nahrung ein. Der von den Wurzel-Enden eingesogene Nahrungssaft gelangt aus der Wurzel in den Stamm und steigt zwischen Rinde und Holz in die Höhe. Auf diese Weise wird die Pflanze genährt und wächst sie. Ihr Wachstum geschieht also von innen heraus. Weil sie hiezu besondere Gefäße oder Organe hat, um den Nahrungsstoff aufzunehmen und in sich zu verbreiten und zu ihrem Wachstume zu verarbeiten, so heißt sie ein organisirter Körper. Die ganze Pflanze besteht aus den Wurzeln, dem Stamme und der Krone.

40) Einteilung der Gewächse nach dem Stengel. Ein Teil derselben hat einen einzigen starken und großen holzigen Stengel, den man Stamm nennt, wie die Bäume; andere treiben aus der Wurzel mehrere solche holzige Stämme, wie die Gesträuche und Stauden. Viele haben einen weichen Stengel und eine buschige Krone; man nenn sie Kräuter; andere haben einen hohlen knotigen Stengel, den man Halm nennt, wie die Gräser, wozu auch die Getreidearten gehören; manche haben einen Strunk mit einem Hute; man nennt sie Schwämme. Alle Pflanzen teilt man also ein in Bäume, Sträucher und Stauden, Kräuter, Gräser, Schwämme und Pilze, Moose und Flechten.

41) Bäume. Es gibt Bäume, welche Blätter oder Laub haben; man heißt sie deswegen Laubbäume oder Laubholz. Zu ihnen gehören alle unsere Obstbäume, als: Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Zwetschgen-, Kirsch- und Weichsel-, Nuß- und Aprikosenbaum. Weil sie meistens in Gärten gezogen werden, so heißen sie auch Gartenbäume. Es gibt aber auch Laubbäume, die im Walde stehen, z. B. Buchen, Eichen, Ulmen, Birken, Erlen, Eschen, Vogelbeerbäume, Weiden, Linden, Pappeln. Bäume, die im Walde wachsen, heißen Forstbäume. Solche Forstbäume sind nicht bloß Laubbäume, sondern auch vorzüglich Nadelbäume, z. B. Fichten, Föhren oder Kiefern, Tannen, Lärchenbäume. Die Bäume geben uns ihr Holz, welches wir zum Brennen und zum Erwärmen unserer Stuben brauchen. Es werden auch Kohlen daraus gemacht, welche die Schmiede und andere Feuerarbeiter nötig haben. Aus Holz baut man Häuser und Schiffe; man

verfertigt allerlei Hausgeräte daraus, z. B. Tische, Stühle, Bänke, Bettstätten; auch Feld= und Ackergeräte macht man daraus, als: Wagen, Pflug, Eggen. Die Bäume geben uns ihre Früchte, das Obst. Sie nutzen auch durch ihre Rinde, ihre Blätter und Nadeln. Sie verschönern die Erde und erquicken uns im Sommer durch ihren Schatten.

42) Apfelbaum. Der Stamm desselben ist mit einer braunen Rinde bedeckt und geht in mehrere Äste auseinander, an welchen die Zweige sich befinden. Im Frühjahre treiben die Zweige viele Knospen. Aus den Knospen werden Blätter und Blüten, und aus den Blüten entstehen die Früchte, welche Äpfel heißen. Wenn diese reif sind, so werden sie abgenommen und sind eine sehr angenehme und gesunde Speise. Die Blätter bieten dem Wanderer im heißen Sommer Schatten; im Herbste werden sie welk, fallen ab, verfaulen auf der Erde und dienen dann dem Apfelbaume wieder zur Nahrung.

43) **Der Kirschbaum.**

Wie prangt der Kirschbaum hoch und schön
und neigt die vollen Äste!
Er scheint uns freundlich anzuseh'n
als seine lieben Gäste.
Wie glänzt und schwanket voll und rund
die Kirsch' an allen Zweigen,
als wollte sie zu unsrem Mund
von selbst herab sich neigen!
Seht ihre Bäckchen, rot und schön,
versteckt im Laube blinken,
und, wenn die Sommerlüftchen weh'n,
vom Baum uns freundlich winken!
Wir aber steh'n umher im Kreis
mit freudevollen Blicken;
hernieder schwebt das volle Reis,
wir jauchzen, haschen pflücken.
Wie lieblich, o wie kühl und frisch
zerschmilzt die Kirsch' im Munde!
Dank dir, o Gott, du deckst den Tisch
uns stets zur rechten Stunde!
Du gibst so gern und weißt so schön
zu rechter Zeit zu geben.
Bevor des Herbstes Stürme weh'n,
erfreu'n uns Most und Reben.

44) Stauden und Sträucher. Die Stauden oder Sträucher treiben aus ihrer Wurzel mehrere holzige Stämme. Sie werden aber nicht so hoch, so stark und dick, wie die Bäume. Man findet sie in Gärten, Feldern und Wäldern. Zu ihnen gehört die Stachelbeer-, Johannisbeer-, Brombeer-, Himbeerstaude, die Haselnußstaude, der Kreuzdornbusch, die Holunderstaude und der Schlehenstrauch. Auch die Stauden sind sehr nützlich; sie geben uns z. B. Beeren, die sehr gut schmecken. Wir essen die Stachelbeeren, die Johannisbeeren, die Brombeeren und Himbeeren. Wie gut sind auch die Haselnüsse, besonders die sogenannten Zellernüsse! Aus der weißen Holunderblüte wird Thee gemacht. Der blühende Holunder riecht sehr angenehm und sieht sehr schön. Mit den Sträuchern fassen wir auch unsere Gärten und Felder ein.

45) Gräser. Die Gräser haben keinen holzigen Stamm, sondern einen Halm, der hohl ist und Knoten hat. Zu denselben gehören die allernützlichsten Gewächse, nämlich das Getreide. Zu den Getreidearten gehört der Roggen oder das Korn, der Weizen, die Gerste, der Dinkel, der Hirse, der Haber. Wie schlimm wären wir daran, wenn wir das Getreide nicht hätten! Die Schmelen, die Binsen und das Schilf gehören auch zu den Gräsern.

46) Weizen. Der Weizen ist die vorzüglichste Getreideart. Von ihm kommt das feinste, weißeste und beste Mehl, aus dem man die mürben Kuchen und die Eierwecken bäckt, die von den kleinen und großen Leuten so gerne gegessen werden. Der Weizen wird teils im Herbste, teils im Frühlinge gesäet, und nach wenigen Wochen steht schon das Feld ganz grün vor unseren Augen. Und welche Pracht und welcher Segen, wenn er heran gewachsen ist! Halm steht an Halm, so weit das Auge reicht; die Kolben neigen ihr schweres Haupt; denn die Ähren sind mit dichten Körnerreihen gefüllt; der knotige Halm vertrocknet immer mehr, und die langen Blätter verdorren; denn die Ernte ist nahe. Bald wird mit der Sichel die große Weizenschlacht geliefert werden, und der Erntewagen wird die schweren Garben zur Scheune bringen.

47) Kräuter. Die Kräuter haben keinen holzigen Stamm und auch keinen Halm, sondern einen weichen Stengel. Derselbe ist meistens mit kleinen Ästlein und Zweigen besetzt, an denen sich verschiedene Blättchen befinden. Oben endigt der Stengel in einem kleinen oder

grösseren Busche. Die Wurzel ist bei manchem Kraute sehr dick und nützlich. Manche haben Knollen daran, wie z. B. die Kartoffel und die Erdbirne. Gross ist der Nutzen der Kräuter für Menschen und Vieh. Es gibt Garten- und Küchenkräuter, Futterkräuter, Arzneikräuter, Giftkräuter. Die Küchenkräuter werden in den Gärten gezogen und haben ihren Namen von der Küche. Denn in diese kommen sie, weil sie gekocht und von den Menschen gegessen werden. Zu ihnen gehören die Bohnen, der Salat, die gelben, weissen und roten Rüben und die Kohlrüben, der Spinat, der Sellerie, der Schnittlauch, die Zwiebel, die Petersilie, der Wirsing, die Gurken, die Rettiche.

48) Kartoffel. Die Kartoffel ist ein gar nützliches Gewächs. Sie ist nicht hoch, wie die Eiche, nicht wohlriechend, wie die Rose, ihre Frucht nicht schön, wie der Apfel, und dennoch hält sie jedermann in Ehren. Das kommt daher, weil sie für die Armen die wohlfeilste Speise ist und für die Reichen wohlschmeckende Gerichte liefert. Die Kartoffel wächst aus einer Setzkartoffel. Wenn das Kraut der Kartoffeln handlang ist, so müssen sie behackt und gehäufelt werden, sonst wird man wenig erhalten. Die Blüte ist bald weiß, bald rot, bald blau, und auch die Kartoffeln haben verschiedene Farben. Wenn im Herbste das Kraut abstirbt, so sind sie reif. Dann zieht alles in der Frühe auf den Kartoffelacker; die Männer graben sie aus; die Weiber und Kinder lesen sie in Körbe und schütten diese in Säcke. Wenn am Abende alle Säcke voll sind, so kommt ein Wagen, um sie abzuholen. Zu hause werden sie oft noch im Dunkeln in den Keller geschüttet, weil sie nicht viel Frost vertragen können.

49) Die Futterkräuter gehören zum Futter für das Vieh; denn Gott sorgt nicht bloß für die Menschen, sondern er gibt auch den Tieren ihre Nahrung. Er thut seine milde Hand auf und sättigt alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Die Futterkräuter wachsen meistens auf den Wiesen; einige werden auch auf Feldern gebaut. Zu denselben gehören: der Klee, die Schmalzblume, die Kuckucksblume, die Ranunkeln, das Vergißmeinnicht, das Wollkraut, der Rittersporn, die Glocke, das Gänseblümchen, die große Käse- oder Wucherblume, der Löwenzahn, die Wicke und noch viele andere.

50) Die Arzneikräuter haben ihren Namen von der

Arznei, die aus ihnen bereitet wird und oft zur Herstellung der Gesundheit dient. Der Mann, welcher diese Arznei bereitet, heißt Apotheker. Arzneikräuter sind z. B. das Schlüsselblümchen, die Malve, der Salbei, der Quendel, die Johannisblume, der Baldrian, das Wurmkraut, der Löwenzahn, der Lattich, das Tausendguldenkraut und viele andere.

51) Die Giftkräuter sind dem Menschen schädlich, wenn er sie genießt. Sie können ihm sogar den Tod zuziehen. Auch den Tieren schaden manche derselben. Solche Giftkräuter sind z. B. die Wolfsmilch oder das Teufelskraut, der Schierling und zwar der große, gefleckte und kleine oder Gartenschierling, die Herbstzeitlose, der Hahnenfuß, das Schöllkraut, das Bilsenkraut, die Wutbeere oder Belladonna, die Einbeere, der Stechapfel, der rote Fingerhut, der Kellerhals oder Seidelbast. Obgleich diese Gewächse dem Menschen schaden, wenn er sie genießt, so wird doch aus ihnen von dem Apotheker Arznei bereitet, welche die Kranken gesund machen kann. Damit wir uns nicht schaden, so sollen wir von keinem Kraute, das wir nicht kennen, etwas genießen.

52) Außer den Futter-, Arznei- und Giftkräutern gibt es noch andere, die bloß zur Zierde dienen und uns durch ihre Farbe und ihren Duft erfreuen. Solche sind: die Nelken, die Levkojen, die Reseden, der Rosmarin, die Geranien, das Maiblümchen, die Tulpe, die Narzisse, die Rosen, das Jehovahsblümchen, die Königskerze, die Sonnenblume, die Muskatenblume. Wie gut und freundlich ist der liebe Gott, daß er uns auch solche Blumen gegeben hat, die nicht bloß so schön sehen, sondern auch so angenehm riechen!

53) **Der Blumengarten.**

Kommt, Schwestern und Brüder,
ins Gärtchen zu geh'n;
da blühen nun wieder
die Blumen so schön!
Wir wollen sie pflücken
in kindlicher Lust,

mit ihnen zu schmücken
das Haar und die Brust.
Dann kehren wir wieder
zur Mutter zurück
und singen ihr Lieder
mit fröhlichem Blick.

54) Die weiße Lilie, welche bei uns in Gärten gezogen wird, wächst im gelobten Lande wild auf dem Felde. Unter all den vielen Blumen hat sie dem Heilande wohl am besten gefallen; denn er hat gesagt: „Sehet die Lilien auf

dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Pracht nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine." Drum ist die zarte Lilie auch meine Lieblingsblume. So oft ich sie sehe, denke ich: der die Lilien auf dem Felde also kleidet und die Vögelein unter dem Himmel speiset, sollte der nicht auch an mich denken? Bin ich denn nicht viel mehr, als sie? So zeigt mir die Lilie Gottes Güte; sie predigt mir aber auch durch ihre fleckenlose Reinheit, daß ich mein Herz rein halten soll vom Schmutz der Sünde.

55) Das Maiblümchen. Dieses zierliche Blümchen findet man im Monate Mai überall in Wäldern und Gebüschen. Aus der Wurzel kommen zwei länglichrunde Blätter, welche glänzend sind und den eckichten Schaft umschliessen. Derselbe trägt an kleinen Stielchen mehrere niedliche, weisse Glöckchen, welche einen äusserst lieblichen Duft verbreiten und alle nach einer Seite hängen. Wenn sie verblüht haben, sieht man an den Blütenstielen kleine rote Beeren.

56) Die Moose sind in großer Menge auf der ganzen Erde ausgebreitet und bedecken in manchen Gegenden den Boden ganz allein; sie wachsen aber auch an Bäumen, auf Felsen ꝛc. und sind immer grün und zwar im Herbste und im Winter mehr, als im Sommer. Sie dienen im Winter einigen Tieren zur Nahrung, dienen zum Einpacken der Waren und zum Verstopfen der Risse in Schiffen. Man kann sich auch des Mooses zu der untersten Lage in Betten bedienen, was verschiedene Vorteile gewährt, besonders, daß sich nicht so leicht Insekten in die Betten nisten.

57) Schwämme. Die Schwämme wachsen teils unter, teils auf der Erde, teils auch an andern Körpern. Sie entstehen sehr schnell und vergehen meistens auch sehr bald wieder. Einige Schwämme haben einen Strunk und auf diesem einen sogenannten Hut; andere sind strunklos und von birnförmiger kugeliger Gestalt. Unter der Erde wächst die eßbare Trüffel. Die meisten Schwämme sind aber eine gefährliche Speise, weswegen man die eßbaren mit vieler Vorsicht auszusuchen hat. Zu den eßbaren Schwämmen gehören z. B. die gemeine oder echte Morchel, der Kaiser- oder Herrenpilz ꝛc. Zu den giftigen Pilzen gehören z. B. die Giftmorchel, der

Giftschwamm, der Fliegenschwamm, der Brechtäubling ꝛc. Außerdem sind unter den Schwämmen noch zu bemerken: der gemeine Feuerschwamm, welcher am besten an Birken wächst, der Hausschwamm, der an den Häusern zwischen den Balken und Dielen oft gefunden wird.

Mineralien.

58) Die Mineralien wachsen nicht von innen heraus, sondern vergrössern sich nach und nach durch Anhäufung gleichartiger Teile von aussen. Sie haben deshalb keine Gefässe oder Organe, womit sie Nahrung aufnehmen, wie die Tiere und Pflanzen. Man heisst sie also unorganisirte Körper und teilt sie in Erden und Steine, Metalle, brennbare Mineralien und Salze.

Erd- und Steinarten.

59) Da Steine nichts anders als verhärtete Erde sind, so führen sie auch die nämlichen Namen, welche die Erden haben, woraus sie bestehen. Wie es z. B. Kiesel- und Sanderde, Kalk- und Thonerde ꝛc. gibt, so gibt es Kiesel- und Sandsteine, Kalk- und Thonsteine. Zu den Kieselsteinarten gehören nicht allein unsere Feuer- oder Flintensteine, sondern auch die Edelsteine, welche die härtesten und durchsichtigsten Steine von verschiedener Farbe sind und sich gar nicht oder nur schwer feilen lassen. Zu den Edelsteinen gehören: der Granat, Hyacinth, Smaragd ꝛc.; auch der Diamant wird wegen der äußeren Ähnlichkeit, die er mit den Kieselsteinarten hat, dazu gerechnet.

60) Zu den Kalkarten gehört der gemeine Kalkstein, der Marmor, die Kreide, der Gips, der Alabaster ꝛc.; zu den Thon- oder Alaunerden der Rötel, der Wetzstein, der Schiefer; zu den Bittersalzerden der Serpentinstein, aus welchem man z. B. Tintenfässer und Mörser macht, und der Meerschaum, aus welchem Pfeifenköpfe verfertigt werden.

Dammerde ist die oberste Erdlage auf den Feldern, Wiesen, Wäldern, Gärten ꝛc. Sie besteht aus vielen Erdarten und verfaulten Tier- und Pflanzenteilen.

61) Die Metalle schmelzen im Feuer. Sie werden in edle und unedle eingeteilt. Die edlen sind: Gold, Silber, Platina. Die unedlen heißen: Eisen, Kupfer, Zinn, Blei,

Zink, Quecksilber, Spießglas, Kobalt, Arsenik, welches das fürchterlichste Gift ist. Groß ist der Nutzen, den die Metalle für uns haben. Was machen wir nicht alles aus dem Eisen! Wir verfertigen aus ihm Hacken, Hämmer, Schaufeln, Hauen, Pflugschare, Pflugsechen, Sägen, Schwerter, Schlösser, Kanonen, Öfen, Reife um Räder und Fässer u. s. w.

62) Eisen. Das Eisen gehört zu dem Erz oder zu den Metallen. Man erhält es von einem Stein, der Eisenerz heißt und aus der Erde gegraben wird. Er hat ein blaues, schwärzliches Aussehen. Wenn das Eisenerz aus der Erde herausgeschafft ist, so kommt es in ein starkes Feuer, wo es geschmolzen wird. Man nennt den Ort, wo dies geschieht, den Hochofen. Wenn das Eisenerz durch Feuer geschmolzen ist, so fließt das Eisen auf große Massen zusammen. Was von dem Erz zurückbleibt, sind die Schlacken. Die großen Massen, auf die das schmelzende Eisen zusammenläuft, heißen Gänse. Aus diesen Gänsen werden im Eisenhammer Eisenstäbe gemacht, welche von den Schmieden, Schlossern und andern Handwerkern verarbeitet werden.

63) Bergwerk. Man findet die Metalle nicht auf der Erde, sondern in der Erde. Die Leute schlagen deswegen tiefe Gruben in die Erde ein und machen dort Gänge; sie stützen diese Gänge öfters mit Holz, damit der obere Teil nicht so leicht hereinfallen soll. Aber dennoch stürzt er öfters herein, dass die Leute nicht mehr heraus können. Das Erz, welches man unten findet, wird in Schäffeln und anderen Gefässen an langen Seilen durch Walzen heraufgezogen. Die Leute, welche das Erz aus der Erde graben, heissen Bergleute. Diese Bergleute treiben ein sehr gefährliches Geschäft; denn oft stürzen die Gruben unten ein, und die Bergleute werden lebendig begraben. Öfters dringt auch Wasser in ihre Gänge und ertränkt sie; oder es kommt ihnen eine tötliche Luft entgegen, welche sie erstickt. Wenn der Bergmann in den Schacht fährt, so betet er zuvor und steckt bisweilen ein Licht auf den Kopf, das seinen stillen schauerigen Weg unter der Erde erleuchtet. Die Bergleute, die sich dort begegnen, rufen einander zu: Glück auf! Wenn sie unten an dem Orte angelangt sind, wo sie ihre Arbeit fortsetzen sollen, so rufen sie Gott, den Allmächtigen, wieder um Beistand

an; denn hier unten sind sie von aller menschlichen Hilfe fern. Hoch über ihnen sind die Wohnungen der Menschen, und kein Sonnenstrahl fällt in die Tiefe, wo sie arbeiten. Den Landmann ergötzt bei seinen Arbeiten oft der Gesang der Lerche; aber um den Bergmann ist es bei seiner Arbeit fürchterlich still. Nur den Schlag des Hammers hört man, den der Bergmann gegen die Felsen führt. Über ihm hängen furchtbare Felsenstücke, die jeden Augenblick herunterfallen können. Kein Wunder, wenn sich die Bergleute nach überstandener Arbeit auf der Erde wieder freuen und sich durch Gesang und Lieder erheitern.

64) Brennbare Mineralien. Die brennbaren Mineralien oder Erdharze bestehen aus solchen Stoffen, welche entweder ganz oder zum Teil verbrennen. Sie werden teils flüssig, teils als feste Körper gefunden.

Zu den flüssigen gehört z. B. das Berg- oder Steinöl zum Brennen und Firnis, der Bergteer als brennbares Material und äußerlich als Arzneimittel. Zu den festen gehören der Bernstein, der Schwefel, die Steinkohle, der Torf, die Braunkohle.

65) Die Salze. Sie haben nicht alle einen sauern Geschmack; manche schmecken laugenhaft. Sie finden sich in der Erde schon fertig vor, können aber auch künstlich dargestellt werden. Die Salze sind für das menschliche Leben außerordentlich wichtig, teils als Heilmittel, teils zum Gebrauche in Gewerben und Künsten. Zu ihnen gehört z. B. unser Küchensalz, welches nach seinem Herkommen dreierlei ist, nämlich Brunnensalz, Meersalz und Steinsalz; dann das Glaubersalz, der Salpeter, der Alaun, der Vitriol.

Einiges aus der Naturlehre.

66) Wolken. Von der Erde steigen beständig wässerige Dünste in die Höhe. Diese Dünste sind feine Wasserteile, die durch Wärme oder Hitze von den Dingen abgelöst werden. Sie kommen nicht allein vom Wasser in Bächen, Flüssen und Strömen, in Weihern, Seen und Meeren, sondern auch von andern Dingen, z. B. von Menschen, Tieren

und Pflanzen. Weil sie leichter sind, als die Luft, so steigen sie in derselben in die Höhe und bilden Wolken. Wolken sind nichts anderes, als wässerige Dünste, welche von der Erde aufgestiegen sind und in der höhern Luft schweben. Wo viel Wasser ist, da steigen auch viele Dünste auf. Ein sehr großes Meer findet sich aber von uns gegen Abend zwischen Europa und Amerika; aus dieser Gegend müssen also auch die meisten Wolken kommen. Durch die Luft und den Wind werden die Wolken von einer Gegend in die andere getragen und getrieben. Wenn der Wind vom Abend kommt, so müssen auch viele Wolken zu uns kommen, weil es dort viel Meer gibt. Aus den Wolken entsteht aber der Regen und Schnee. Der Abendwind bringt uns also Regen und im Winter oft Schnee. Nebel, Tau und Reif entstehen auch aus wässerigen Dünsten.

67) Regen. Wenn durch Abkühlung die Dünste in den Wolken in Tropfen zusammenfließen, so werden sie schwerer, als die Luft, und fallen herab. Es regnet. Der Regen ist verschieden; es gibt Strich- und Landregen, Staub- und Platzregen. Ein Strichregen ist, wenn es nur in einer Gegend regnet; ein Landregen, wenn es im ganzen Lande regnet. Beim Staubregen sind die Tropfen so fein wie Staub; beim Platzregen sind sie dagegen groß und stark und fallen mit aller Gewalt herab. Groß ist der Nutzen des Regens. Er befeuchtet die Erde und macht sie fruchtbar; ohne ihn würden die Quellen vertrocknen, und Menschen und Tiere müßten verdursten. Er kühlet auch die Luft ab und reinigt sie von schädlichen Dünsten und Insekten. Wir können Gott für ihn nicht genug danken.

68) Es regnet.

Es regnet! Gott segnet die Erde, die so durstig ist, daß ihren Durst sie bald vergißt. O frischer Regen, du Gottessegen!

Es regnet! Gott segnet den hohen Baum, den kleinen Strauch und all die tausend Blumen auch. O frischer Regen, du Gottessegen!

Es regnet! Gott segnet, was lebt und webt in weiter Welt; für jedes Tier ein Tröpflein fällt. O frischer Regen, du Gottessegen!

Es regnet! Gott segnet die Menschen alle väterlich; sein Himmelstau erquickt auch mich. O frischer Regen, du Gottessegen!

69) Schnee. Der Schnee entsteht, wenn die wässerigen Dünste in der Luft gefrieren, sich an einander hängen und Flocken bilden, die wegen ihrer Schwere herabfallen. Der Schnee bedeckt im Winter den Samen auf dem Felde, daß er nicht erfriert. Er schützt ihn gegen die Kälte. Er düngt auch die Erde. Wenn das Schneewasser im Frühling in die Erde eindringt, so befeuchtet es dieselbe. Der Schnee verschönert auch im Winter das Land; denn wenn die Erde, soweit wir sehen können, mit Schnee bedeckt ist, so gefällt uns das. Feierlich steht der Wald vor uns, wenn im Winter die Bäume mit Schnee behängt sind.

70) Gewitter. a) Vor dem Gewitter herrscht eine schwüle drückende Luft; Menschen und Tiere atmen schwer. Da steigt am fernen Himmel eine schwarze Wolke auf; der Wind erhebt sich und verbreitet sie bald über die ganze Gegend. Die Vögel flattern ängstlich in ihre Nester, und die Menschen sehen mit banger Erwartung dem Ausbruch des Gewitters entgegen. Endlich fängt es an zu blitzen und zu donnern. Da bebt die Erde und zittern die Felsen; die Menschen denken ernstlicher an Gott. Es beginnt zu regnen; die Blitze erfolgen schneller; der Donner rollt mächtiger durch die Luft. Endlich reisst das Gewölke; die Gewitterwolken entfernen sich; die Blitze werden seltener; der Donner wird schwächer, und der Regen hört auf. Der heitere Himmel blickt wieder herab; Friede und Ruhe kehrt in die Natur zurück. Wir erblicken wieder den heitern Himmel; die Luft ist gereinigt; die Pflanzen, welche vorhin traurig ihr Haupt zur Erde senkten, erheben sich wieder gestärkt, stehen erfrischt vor uns, und alles ist neu belebt. So segnet Gott auch durch Sturm und Ungewitter seine Geschöpfe.

b) Das Gewitter besteht aus Blitz und Donner. Der Blitz rührt von einer Materie her, die man die elektrische Materie nennt, und die sich auch in der Luft befindet und besonders bei grosser Hitze in den Wolken sich anhäuft. Durch den Blitz entsteht der Donner, weil durch ihn die Luft stark erschüttert wird. Da der Schall sich langsamer fortpflanzt, als das Licht, so hören wir den Donner später, als wir den Blitz sehen und zwar um so später, je weiter das Gewitter entfernt ist. Der Blitz fährt aus einer Wolke in die andere, oder zerstreut sich in der Luft, oder stürzt

mit unbeschreiblicher Gewalt zur Erde nieder, zerschmettert feste Körper, schmelzt Metalle, entzündet brennbare Stoffe, zerreisst Bäume und Mauern und tötet Menschen und Tiere. Um die Gebäude vor dem Einschlagen zu schützen, versieht man sie mit Blitzableitern. Man führt nämlich am Hause eine eiserne Stange, die mit einer vergoldeten Spitze darüber hinausragt, in die Erde herab. Wenn der Blitz auf ein solches Gebäude losbricht, so wird er von der eisernen Stange aufgefangen und ohne Schaden in die Erde geleitet. Bei einem Gewitter soll man sich im Hause nicht an Wände, Thüren, Fenster, Öfen, Kamine und unter Schornsteine stellen, besonders wenn Feuer auf dem Herde brennt, sondern sich lieber in der Mitte des Zimmers aufhalten. Im Freien soll man sich nicht unter Bäume und andere hohe Gegenstände und nicht zu nahe an Tiere stellen; man soll sich auch von Teichen, Sümpfen, Bächen und Flüssen entfernen, weil das Wasser den Blitz anzieht, auch soll man alles schnelle Laufen, Reiten und Fahren vermeiden. Die Nähe von Metallen ist bei einem Gewitter ebenfalls gefährlich. Das Gewitter reinigt die Luft, kühlt sie ab, erschüttert die Erde, lockert sie auf und befördert die Fruchtbarkeit des Bodens und das Wachstum der Pflanzen.

C. Beschreibung von Jahres- und Tageszeiten.

71) Frühling. Im Frühling wird es wärmer; denn die Sonne ist am Himmel wieder höher gestiegen und rückt immer weiter hinauf. Der Schnee schmilzt und düngt mit seinem Wasser die Erde. Aus dieser kommen die schönsten Blümchen hervor; das Veilchen blüht in den Hecken und erfreut uns mit seinem angenehmen Geruch. Der Landmann bestellt seine Saat, und das Land wird wieder grün. Die Herden ziehen zur Weide. Die Bäume in dem Garten knospen, blühen und bekommen wieder Laub. Die Lerche trillert in hoher Luft ihr Lied. Der Kuckuck schreit. Die Nachtigall läßt ihr bezauberndes Lied vernehmen; die Schwalbe ist wieder herbeigekommen und hat ihre alten Wohnungen wieder aufgesucht. Der Wald erschallt vom Gesange der Vögel. Die Luft ist wieder von Insekten angefüllt Die Biene ist wieder thätig

und besucht Gärten, Auen und Wälder. Die Würmer sind wieder lebendig. Die Erde ist erwacht. Die Lüfte sind lau. Der Duft der Blumen durchwürzet die Luft. Alles ist heiter und fröhlich.

72) Frühlingszeit.

Frühlingszeit, schönste Zeit,
die uns Gott der Herr verleiht,
weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Herde,
läßt die jungen Lämmer springen,
läßt die lieben Vögel singen.
Menschen, eures Gottes denkt,
der euch so den Frühling schenkt!

73) Sommer. Die Sonne hat ihren höchsten Stand erreicht und wirft ihre Strahlen fast senkrecht auf die Erde. Darum ist es so warm und heiß. Die Menschen müssen viel Schweiß vergießen, besonders der Landmann und der Wanderer. Sie sehnen sich nach einer frischen Quelle und nach dem Schatten eines Baumes. Von der Hitze reifen die Früchte. Das Gras wird gemäht. Das Getreide auf dem Felde wird eingesammelt. Menschen und Tiere werden von den Insekten beunruhiget, und Gewitter schrecken öfters die Bewohner der Erde. Die Tage sind lang, die Nächte kurz.

74) Sommerszeit.

Sommerszeit, heiße Zeit!
Sonne brennt wohl weit und breit;
aber Gott schickt milden Regen,
schüttet alles Feld voll Segen,
schenkt dem Schnitter volle Ähren,
Brod genug, uns all' zu nähren.
Menschen, merkt es: Gott ist gut,
daß er so im Sommer thut!

75) Herbst. Im Herbste steigt die Sonne von ihrer Höhe herab und wirft ihre Strahlen immer schiefer auf die Erde. Darum nimmt auch die Hitze ab, und zuletzt wird es immer kühler. Die Früchte werden reif und werden eingeerntet. Das Obst wird von den Bäumen gethan. Der Weinstock wird geleert. Die Flur wird einsam und öde. Die

Erde neigt sich zur Ruhe. Die Vögel scharen sich und ziehen in wärmere Gegenden. Es entstehen häufig Nebel, und die Luft wird rauh und kalt. Die Blumen verwelken. Die Bäume verlieren ihre Blätter, und das Laub rauscht unter den Füßen des Wanderers. Auf den Wiesen sieht man nur noch die einsame Herbstzeitlose. Die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Düstere Nebel decken die Erde, und alles bekommt ein trübes schwermütiges Ansehen.

76) **Herbsteszeit.**

Herbsteszeit, reiche Zeit!
Gott hat Segen ausgestreut,
daß sich alle Bäume neigen
von den fruchtbeladnen Zweigen,
schaut nun her mit Vaterblicken,
wie sich alle dran erquicken.
Menschen, nehmt die Gaben gern;
aber ehret auch den Herrn!

77) Winter. Im Winter wirft die Sonne ihre Strahlen schief auf die Erde. Die Dünste in der Luft verwandeln sich in Schnee. Das Wasser in den Weihern wird zu Eis. Über den Bächen bildet sich eine Eiskruste, unter welcher das Wasser hinmurmelt. Die Erde ist mit einer Schneedecke überzogen. Unter derselben ruht der Same, geschützt vor der zerstörenden Kälte. Die Bäume sind mit Schnee gepudert, und der Wald gleicht einer weißen Mauer. Menschen und Tiere haben sich in ihre Wohnungen zurückgezogen, und erstere sammeln sich um den warmen Ofen, damit sie vor der Kälte geschützt sind. Das Wild nähert sich den Wohnungen der Menschen, weil es im Freien keine Nahrung mehr findet. Flur und Waldung sind einsam und öde, und kein Gesang der Vögel ergötzt unser Ohr. Nur wenige Stunden genießen wir das Sonnenlicht. Die meiste Zeit verleben wir bei der Nacht. Langsam kommt der Morgen herangezogen; schnell rückt die Finsternis herbei. Dichte Nebel verfinstern oft die Gegend, und Schneewolken umhüllen unsere Häupter. Die Knaben ergötzen sich nicht selten durch Schlitten- und Schlittschuhfahren, und auf den Straßen vernimmt man das Rollengeläute der Pferde, welche mit dem Schlitten auf dem knarrenden Schnee hineilen.

78) Winters Ankunft.

Im weißen Pelz der Winter
steht lange schon hinter der Thür.
„Ei, guten Tag, Herr Winter,
das ist nicht hübsch von dir!
Wir meinten, du wärest wer weiß wie weit;
da kommst du mit einmal hereingeschneit.
Nun da du hier bist, so mag's schon sein;
aber was bringst du uns Kinderlein?"
„Was ich euch bringe, das sollt ihr wissen:
Fröhliche Weihnacht mit Äpfeln und Nüssen
und Schneeballen, wie sie fallen,
und im Jänner auch Schneemänner".

79) Abend. Am Abend sinkt die Sonne am Himmel immer tiefer hinab. Schon birgt sie sich hinter den Bergen und Wäldern. Ihre Strahlen werden schwächer; es wird kühler. Die Schatten werden länger und verschwimmen endlich ganz in einander. Am westlichen Himmel bildet sich eine Röte, und die Sonne schwimmt gleichsam in einem Feuermeere hinab. Der Wanderer eilt seiner Herberge entgegen. Die Vögel begeben sich zur Ruhe. Der Hirt treibt seine Herden nach hause. Leichte Nebel erheben sich im Thale. Am Herde lodert die Flamme, und die Hausfrau bereitet die Abendmahlzeit. Lieblich tönt die Abendglocke vom Turme und ermahnet die Menschen zum Gebet. Auf der Flur wird es einsam und öde.

80) Abendglöcklein.

Glöcklein, Abendglöcklein, läute
Frieden, Freude allen Menschen zu!
Helle laß dein Lied erschallen
und bring allen eine sanfte Ruh',
Ruhe dem, der sorgt und weint,
Ruh' dem Freunde und dem Feind!
Glöcklein, allen Lieben bringe du
sanfte Ruhe und mir auch dazu! —
Gut den Tag vollbracht, ist so schön die Nacht,
und gebetet brav, ist so süß der Schlaf.

81) Nacht. In der Nacht ist es auf der Flur einsam und öde; denn alles eilt mit ihrem Einbruche den Woh-

nungen entgegen. Aus den Zimmern schimmern durch die Fenster die Lichter hervor. Menschen und Tiere begeben sich zur Ruhe, um sich durch den Schlaf für den künftigen Tag zu stärken. Tiefe Stille herrscht im Walde, auf der Flur und auf dem Gebirge, und diese Stille wird nur durch den Stundenschlag der Uhr oder durch den Ruf des Wächters unterbrochen. Durch die einsame Stille vernimmt man hie und da das Schreien der Eulen. Über unserem Haupte glänzen die vielen tausend Lichter der Sterne, und unter ihnen erblickt man vielleicht den traulichen Mond, der mit seinem sanften Scheine den Wanderer auf seinem einsamen Pfade begleitet. Das Wild geht aus seinen Höhlen hervor und sucht sich Beute. Räuber und Diebe benutzen die Finsternis der Nacht, um ihr böses Gewerbe zu treiben.

82) Morgen. Der Tag graut, es wird immer lichter. Die Gegenstände treten aus dem Dunkel hervor und werden wieder sichtbar. Am östlichen Himmel entsteht eine Röte und verkündigt den Aufgang der Sonne. Die Sterne und der Mond erbleichen vor der Sonne. Alles wird von ihr überstrahlet. Schon flammen die Berge. Schon stehen erleuchtet die Säume des Waldes. Da verbreitet sich endlich das Sonnenlicht über das Thal. Des Morgens verlassen die Menschen das Bett und gehen neugestärkt an ihre Arbeit. Der Handwerker besteigt seine Werkstätte. Der Bauer tritt in die Flur. Die Vögel verlassen ihre Nester und hüpfen von Zweig zu Zweig, Gott ein Danklied zu singen. Auch gute Menschen danken dem Schöpfer für den neuen Morgen und beginnen ihr Tagwerk mit Gebet.

83) Das erwachte Kind.

Es kräht der Hahn,
der Tag bricht an;
das Hündlein bellt,
weckt alle Welt;
das Büblein doch
möcht schlafen noch
und weint gar sehr,
weil's schläft nicht mehr.
Da tritt herein
das Mütterlein
mit Milch und Brod;
fort ist die Not,
fort Schlaf und Traum;
Fritz springt vom Flaum
und weint nicht mehr,
trinkt's Töpfchen leer —
und ißt und lacht,
weil er jetzt wacht.
Die Mutter spricht
von Dankespflicht

da hüpft vom Sitz
der gute Fritz,
hebt's Händchenpaar
zum Hausaltar
und betet fromm:
„O Jesu, komm,
nimm meinen Dank
für Speis' und Trank;
zieh mich auch groß
auf deinem Schoß;
laß deinen Namen
stets preisen! Amen!"

D. Beschreibung verschiedenartiger Gegenstände.

84) Haus. Das Haus besteht aus den Wänden und dem Dache. Die Wände werden von Steinen, Kalk, Sand und Lehm gemacht. Bisweilen sind sie auch von Holz. Über den Wänden ist ein Dach. Dasselbe besteht aus Balken, Latten und Ziegeln oder Schiefer, Schindeln oder Stroh. Im Hause sind Fenster, damit man sehen kann; Thüren, damit man ein- und ausgehen kann. In dem Hause sind verschiedene Abteilungen, als: Stuben, Kammern, Küchen, Böden 2c. Es ist sehr gut, daß man Häuser hat; denn in ihnen ist man vor Kälte, Regen, Schnee und Wind geschützt.

85) Dorf. Die Einwohner in dem Dorfe heißen Bauern, weil sie das Land bauen. Die Häuser sind gewöhnlich nicht groß und stehen selten in gleicher Linie. Deshalb sind auch keine regelmäßigen Straßen und Gassen vorhanden. An den Häusern stehen die Scheunen und Schupfen, und vor denselben liegen die Dungstätten und hängen Hunde. Das Dorf hat gewöhnlich nicht viele Häuser und ist auf allen Seiten offen; die Wege sind häufig schmutzig, weil sie nicht gepflastert sind.

86) Stadt. Eine Stadt ist meistens größer und schöner, als ein Dorf. Die Häuser stehen in gleicher Linie und bilden Straßen. Die Straßen sind gepflastert, daß das Wasser und der Kot gehörig ablaufen kann. In einer Stadt ist es darum auch reinlicher, als in einem Dorfe. Die Stadt ist öfters mit einer Mauer umgeben; es sind Thore angebracht, durch die man ein- und ausgehen kann. Die Einwohner heißen Bürger, die Bewohner der Dörfer heißen Bauern. Die Bürger treiben Handwerke und Künste, die Bauern Feldbau. In einer Stadt gibt es gewöhnlich auch mehr Schulen und Kirchen, und es wohnen allerlei Beamte und Gelehrte darin.

87) **Geburtsort.** Der Ort, wo man geboren ist, heißt Geburts- oder Vaterort. Unter allen Orten ist dem Menschen sein Geburtsort der liebste; denn hier erblickte er das Licht der Welt; hier ward er von treuen Eltern gepflegt und erzogen; hier verlebte er die glücklichsten Tage seines Lebens. Darum liebt man auch diesen Ort und spricht von ihm:

Du trauter Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
den ersten Schmerz, die erste Lust empfand;
sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
fühlt überall zu dir sich hingezogen,
fühlt selbst am schönsten Ort sich doch aus dir verbannt!
O, möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
bei meinen Vätern einst in deinem Schoß zu liegen!

88) Jahrmarkt. Auf einem Jahrmarkt sind viele Buden (Stände) aufgeschlagen, die in langer Reihe rechts und links stehen. In diesen Buden legen die Kaufleute und Krämer ihre Waren zum Verkaufe aus. Von allen Seiten kommen Menschen herbeigezogen, die den Markt besuchen. Zwischen den Buden gehen die Leute auf und ab, stellen sich vor jene und mustern die Waren. Hier hält ein Krämer die Leute an und preist ihnen seine Waren an. Dort sind hinter einem Verschlage von Brettern fremde Tiere und andere merkwürdige Sachen zu sehen. Ein Orgelträger dreht Lieder und singt dabei; Seiltänzer ziehen Seile auf und zeigen dem Volke ihre Künste. Pfannen stehen am Feuer, und darin werden Würste gebraten. Wohin man blickt auf dem Marktplatze, sieht man nichts, als Menschen und Waren.

89) Familie. Vater und Mutter mit ihren Kindern nennt man eine Familie. Der Oberste in der Familie ist der Vater; er ordnet an, was und wie alles im Hause geschehen muss. Er nährt, kleidet und schützt die Familie. Er arbeitet für sie und lässt es sich sauer werden. Ebenso die Mutter. Die Kinder müssen den Eltern gehorchen und sie ehren; denn diese wissen am besten, was für die Kinder gut ist, und verlangen nichts anderes, als was für diese heilsam ist. Wenn die Familie ihre Geschäfte nicht allein verrichten kann, so dinget sie Knechte und Mägde, welche dann auch zur Familie gehören. Die Knechte und Mägde

müssen den Eltern gehorchen und auch von diesen und von den Kindern gut behandelt werden.

90) **Mahnung.**

Folge deines Vaters Rat,
ehre deiner Mutter Lehren!
Jede unerlaubte That
wird dein Herz mit Reu' beschweren.

91) Ortsgemeinde. Eine Familie allein kann nicht gut leben; sie vereinigt sich also mit anderen Familien. Ein solcher Verein heißt eine Gemeinde. Eine Gemeinde, die in einem Ort wohnt, heißt eine Ortsgemeinde. Der Ort kann sein ein Dorf, ein Markt, eine Stadt. Die Leute in einer Gemeinde müssen einander unterstützen, dürfen einander nichts Böses thun, sondern müssen vielmehr einander Gutes erzeigen. Was der Vater in einer Familie ist, das ist der Vorstand in einer Gemeinde. Der Vorstand heißt Bürgermeister und hat für das Wohl der Gemeinde zu sorgen; die Gemeindeglieder müssen ihn darum lieben und achten.

92) Distriktsgemeinde — Obrigkeit. Eine Ortsgemeinde allein könnte nicht gut bestehen. Es haben sich deswegen mehrere, ja oft viele solche Gemeinden mit einander vereinigt. Ein solcher Verein, der aus mehreren Ortsgemeinden in einer Gegend besteht, heißt eine Distrikts- oder Bezirksgemeinde. Wenn schon die einzelnen Familien und eine einzelne Gemeinde nicht ohne Vorstand leben kann, so kann dies bei einem so großen Verein oder Bezirk gar nicht sein. Die Vorstände eines solchen Vereins sind gewöhnlich der Bezirksamtmann und der Amtsrichter. Der Bezirksamtmann sorgt für die Aufrechthaltung der Ordnung im Bezirke, damit die Menschen sicher und angenehm darin wohnen. Wenn Streitigkeiten unter den Menschen entstehen, so entscheiden die Richter, wer recht oder unrecht hat. Sie bestrafen auch die Bösen und belohnen die Guten. Ihnen haben wir es zu danken, daß uns niemand an unserem Leben und an unserer Gesundheit, an unserem Eigentum und an unserer Ehre schaden kann. Damit sie aber die Menschen schützen können, so müssen ihnen alle Guten beistehen. Denn wie würde es gehen, wenn die bösen Menschen die Oberhand gewännen? Da würden wir arbeiten, und die Räuber und Diebe würden uns den Lohn unserer Arbeit

weg nehmen. Wir würden in Häusern und auf Wegen nicht mehr sicher sein. Verleumder würden uns unsere Ehre rauben, nnd wir würden nirgends Hilfe bekommen. Folget darum der Obrigkeit und ehret sie! Gott spricht deshalb zu uns: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wer sich gegen die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfahen.

93) Schule. In der Schule wird die Jugend unterrichtet. Ohne sie stände es mit den Menschen sehr schlimm. Sie würden sehr unwissend und lasterhaft, roh und böse sein. In der Schule lernen die Kinder Gott und seinen Willen kennen. Auch lernen sie lesen, schreiben und rechnen und fassen noch viele andere Kenntnisse darin auf, damit sie in der Welt fortkommen können. Der Lehrer in der Schule hat viele Plage und Mühe mit den Kindern. Man soll sich darum auch gut gegen ihn betragen.

94) Kirche als Gebäude. Die Kirche ist gewöhnlich ein großes Gebäude, welches von Steinen erbaut ist und große Fenster hat, damit man in ihr gut sehen kann. Ihre Thüren sind groß, weil viele Leute zu gleicher Zeit ein- und ausgehen. Man bemerkt in ihr Emporen, in denen Bänke sind, damit die Leute darauf sitzen können. Unten sind Stühle, welche ebenfalls zum Sitzen der Leute bestimmt sind. In der Kirche ist eine Kanzel, worauf gepredigt wird; ein Altar, an welchem das heilige Abendmahl gereicht wird; ein Taufstein, an welchem die Kinder getauft werden. Es ist auch eine Orgel darin, welche beim Gottesdienste gespielt wird. Außerdem bemerkt man öfters noch verschiedene Gemälde und Figuren in ihr, welche Personen aus der heiligen Geschichte vorstellen.

95) Kirchturm. Der Kirchturm ist gewöhnlich ein sehr hohes Gebäude, unten viereckig, in der Mitte rund und oben spitzig, mit grossen Öffnungen in der Mitte, die man Schalllöcher nennt. Sie heissen deswegen so, weil durch sie der Schall von den Glocken herausfallen muss. Im Kirchturm werden die Glocken aufgehängt, womit geläutet wird. Dieselben müssen hoch hängen, damit man ihren Schall weit hört. Deswegen baut man auch Türme an die Kirchen. Auf dem obersten Ende derselben befindet sich gewöhnlich ein Kreuz, welches an Jesum Chri-

stum erinnert. In dem Kirchturme ist gewöhnlich auch eine Uhr, und aussen sind die Zifferblätter, an denen der Uhrzeiger die Zeit andeutet. Der Turm hat dicke Mauern und enthält oben viele Balken, die mit Brettern überdeckt sind, auf denen sich Schiefer oder Ziegeln befinden. Der Turm an der Kirche ragt zum Himmel empor, um anzudeuten, dass wir nach dem Himmel streben sollen.

96) **Das Glöcklein.**

Glöcklein! hell vom Turme da
rufst du allen fern und nah,
daß sie morgens früh aufstehn,
beten und zur Arbeit gehn.

Wieder hör ich, Glöcklein, dich,
wenn der Mittag zeiget sich:
Kommt und nehmet Speis' und Trank
und bringt Gott, dem Geber, Dank!

Naht der Abend still heran,
ist's zu spät zum Wirken dann,
rufest, liebes Glöcklein, du:
Leget betend euch zur Ruh!

Kommt ein Sonntag, kommt ein Fest,
mahnst du, Glöcklein: Nicht vergeßt,
Gott zu heil'gen euer Herz,
hebt's in Andacht himmelwärts!

Muß ich von der Erde ab,
gehst du, Glöcklein, mit ans Grab,
weckst in jeder guten Brust
Trauer und doch Hoffnungslust.

Liebes, süßes Glöcklein du,
willig hör ich stets dir zu,
daß dereinst dein letzter Schlag
mir den Himmel öffnen mag!

97) Sonntag. Am Sonntage ruhen die Menschen von irhen Werktagsgeschäften aus. Das ist der Tag des Herrn. Es herrscht rings umher Stille und Ruhe. Die Glocken tönen vom Turme herab und laden die Menschen zur Kirche ein. Da gehen sie aus ihren Wohnungen sauber gekleidet und wandern gemeinschaftlich zum Tempel. Hier wird gebetet, gesungen und gepredigt. Die Orgel hebet die Herzen zum Him-

mel empor und bereitet sie zur Anhörung des göttlichen Wortes vor. Die Leute lesen am Sonntage in nützlichen Büchern und nehmen Spaziergänge auf Felder und zu guten Freunden vor.

98) Wohnzimmer. Das Wohnzimmer ist im Hause und man wohnt darin. Es muß am meisten Licht haben, weil man darin arbeitet. In ihm müssen darum die meisten Fenster sein, damit das Licht hinein kann. Es hat gewöhnlich 4 Wände und muß einen Boden und eine Decke haben. Man bemerkt in ihm Tische, worauf gegessen wird und an welchen man arbeitet; Stühle und Bänke, worauf man sitzt. Auch ein Ofen muß darin sein, damit das Zimmer geheizt werden kann. Bisweilen sind auch Betten in ihm, in welchen man des Nachts schläft und auch beim Tage liegt, wenn man krank ist.

99) Die Wiese. Wie schön ist es auf der Wiese! Wie gern spielen dort die Kinder! Und die Kühe und Lämmer und Ziegen freuen sich, wenn sie nach dem rauhen Winter wieder ins Grüne getrieben werden. Es wäre schon genug des Schönen an dem grünen Grase; aber zahlreiche Blumen und Kräuter machen das Schöne noch lieblicher. Da blüht das blaue Vergißmeinnicht, dort die gelbe Butterblume und die rote Fleischblume. Ach, und die Schmetterlinge und Käfer und Heupferde, wie sind die lustig!

Ist das Gras hochgewachsen, dann wird es gemäht und getrocknet. Getrocknetes Gras nennt man Heu. Im Winter füttert man das Vieh mit Heu.

100) Heuernte. Wenn das Gras geblüht hat, so kommt der Landmann mit seinen Knechten und Mägden und mähet es ab. Das abgemähte Gras wird hierauf mit dem Rechen zerstreut und in der Mittagszeit einigemale umgewendet. Des Abends wird es auf Schober zusammengemacht, damit es die Nacht hindurch nicht so leicht wieder feucht wird. Am andern Tage wird es gegen 9 Uhr vormittags wieder zerstreut und mehrmals umgewendet, damit es durch und durch dürr wird. Ist dies geschehen, so kommt der Bauer mit dem Wagen, ladet es auf und fährt es nach hause.

101) Getreideernte. Durch die Hitze im Sommer kommt das Getreide zur Reife, und es rückt die Zeit der Ernte herbei, in welcher die Schnitter und Schnitterinnen auf das Feld kommen, um den reichen Erntesegen einzusammeln Die Werkzeuge, welche sie hiebei nötig haben,

sind Sensen und Sicheln. Das niedergemähte Getreide wird auf dem Felde so ausgebreitet, dass die Halme bald dürr werden. Dann wird es in Garben gebunden, gesammelt und auf den Erntewagen gebracht. Ist derselbe ganz beladen, so wird das Seil über das Fuder gezogen und straff gespannt. Hierauf lässt der Knecht die Peitsche knallen. Die Pferde ziehen an, und es wird ihnen sauer, den schwer beladenen Wagen im lockern Ackerboden weiter zu bringen; sie keuchen und schwitzen. Sind sie aber einmal auf der Strasse, dann greifen sie lustig an und bringen den Wagen durch das geöffnete Thor in den Hof und in die Scheune. Da angelangt, wandern die Garben vom Wagen an ihren bestimmten Platz. — Arme Leute, welche keine Felder haben, gehen hiebei auch nicht ganz leer aus; sie kommen und lesen die beim Sammeln liegen gebliebenen Hälmchen von den Stoppelfeldern für sich auf.

II. Kurze Erzählungen, Gespräche, Fabeln und Gedichte.

1. Gott ist's, der alles gemacht hat.

Kleine Biene, wer sagt es dir,
daß die Blumen blühen hier?
Wer hat denn dir den Tisch gedeckt,
daß es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer so an dich gedacht?
Gott ist's, der alles hat gemacht. (Wilh. Hey.)

2. Gott hat alles weislich eingerichtet.

Der Kürbis und die Eichel.

Ein Bauersmann lag in dem Schatten einer Eiche. Er betrachtete eine Kürbisstaude an dem nahen Gartenzaune. Da schüttelte er den Kopf und sagte: „Hm, hm! das gefällt mir nicht! Die kleine Staude dort trägt so große prächtige Früchte; der große Eichbaum hier bringt aber nur so kleine Früchte hervor. Wenn ich die Welt erschaffen hätte, so hätte mir der Eichbaum lauter ganz große Kürbisse tragen müssen. Das wäre dann eine Pracht zum Ansehen gewesen!"

Kaum hatte er dieses gesagt, so fiel ihm eine Eichel vom Baume so stark auf die Nase, daß sie blutete. „O weh!" rief jetzt der erschrockene Mann; „da habe ich für meine Nasenweis-

heit einen derben Nasenstüber bekommen. Wenn diese Eichel ein Kürbis gewesen wäre, so hätte er mir die Nase ganz zerquetscht."

Mit Weisheit und mit Wohlbedacht
hat Gott die ganze Welt gemacht.

(Nach Chr. Schmid.)

3. Danke dem Herrn und lobe ihn!

Wandersmann und Lerche.

Wandersmann.

Lerche, wie früh schon fliegst du
jauchzend der Morgensonne zu?

Lerche.

Will dem lieben Gott mit Singen
Dank für Leben und Nahrung bringen.
Das ist von alters her mein Brauch;
Wandersmann, deiner doch wohl auch?

Und wie so laut in die Luft sie sang,
und wie er schritt mit munterm Gang,
war es so froh, so hell den Zwei'n
im lieben klaren Sonnenschein.
Und Gott der Herr im Himmel droben
hörte gar gern ihr Danken und Loben. (W. Hey.)

4. Dank und Bitte zu Gott.

Am Morgen.

Wie fröhlich bin ich aufgewacht,
wie hab ich geschlafen sanft die Nacht!
Hab Dank im Himmel, du Vater mein,
dass du hast wollen bei mir sein!
Nun sieh auf mich auch diesen Tag,
dass mir kein Leid geschehen mag! (W. Hey.)

5. Fange alles mit Gott an!

Der große Fisch.

Ein Fischer fuhr des Morgens in seinem Schifflein auf dem See und fischte den ganzen Tag fleißig. Allein er fing doch nicht ein einziges Fischlein.

Traurig und betrübt fuhr er abends wieder dem Lande zu. Er dachte: Ich habe heute vor der Arbeit nicht Gott um seinen Segen gebeten; ich habe daher auch nichts gefangen.

Ich will künftig gewiß immer vorher beten. — Da fuhr auf einmal ein großer Fisch aus dem Wasser empor, fiel in das Schifflein und zappelte zu den Füßen des erfreuten Fischers. „Jetzt,“ sagte der Mann, „sehe ich klar: An Gottes Segen ist alles gelegen.“ (Nach Chr. Schmid.)

6. Was Gott schickt, ist uns gut.

Der Regen.

Ein Kaufmann ritt einst von dem Jahrmarkte nach hause und hatte hinter sich ein Felleisen mit vielem Gelde aufgepackt. Es regnete heftig und der gute Mann wurde durch und durch naß. Er murrte daher über das schlechte Wetter. Jetzt kam er in einen dichten Wald und sah mit Entsetzen einen Räuber am Wege stehen. Dieser zielte mit einer Flinte auf ihn und drückte sie ab. Allein von dem Regen war das Pulver feucht geworden, und die Flinte ging nicht los. Der Kaufmann gab dem Pferde den Sporn und entkam glücklich. Als er nun in Sicherheit war, sprach er: „Was für ein Thor bin ich gewesen, daß ich das schlechte Wetter nicht als eine Schickung Gottes geduldig annahm! Bei trockenem Wetter wäre die Flinte los gegangen; ich läge jetzt tot in meinem Blute, und meine Kinder warteten vergebens auf meine Heimkunft. Der Regen, über den ich murrte, rettete mir Gut und Leben.“

Was Gott schickt, das ist wohlgemeint,
obgleich es anfangs anders scheint.

(Nach Chr. Schmid.)

7. Freue dich der Güte Gottes!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
die kleinen Maienglocken blüh'n
und Schlüsselblumen drunter;
der Wiesengrund
ist schon so bunt
und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
und freue sich der schönen Welt
und Gottes Vatergüte,
die solche Pracht
hervorgebracht,
den Baum und seine Blüte.

(L. G. H. Hölty.)

8. Gott sorgt für alle seine Geschöpfe.

Kind und Schwalbe.

Kind. Schwälbchen, du liebes, nun bist du ja
wieder von deiner Wand'rung da.
Erzähle mir: wer sagte dir,
dass es wieder Frühling würde hier?

Schw. Der liebe Gott im fernen Land,
der sagte mir's, der hat mich hergesandt.

Und wie sie so weit war geflogen,
da hat sie sich nicht in der Zeit betrogen.
Der Schnee schmolz weg, die Sonne schien warm
es spielte manch fröhlicher Mückenschwarm;
die Schwalbe litt weder Mangel noch Not,
sie fand für sich und die Kinder Brod. (W. Hey.)

9. Gott iſt allwiſſend und allgegenwärtig.

Die zwei Geſchwiſter.

Jakob und Anna waren einmal allein zu hauſe. Da ſagte Jakob zu Anna: „Komm, wir wollen in dem Hauſe etwas Gutes zu eſſen ſuchen und es uns recht wohl ſchmecken laſſen!“ Anna ſprach: „Wenn du mich an einen Ort hinführen kannſt, wo es niemand ſieht, ſo will ich mitthun.“

Jakob ſagte: „So komm mit in das Milchkämmerlein; dort wollen wir eine Schüſſel voll fetten Rahm verzehren.“ Anna ſprach: „Dort ſieht es der Nachbar, der auf der Gaſſe Holz ſpaltet.“

„So komm mit mir in die Küche,“ ſagte Jakob; „in dem Küchenkaſten ſteht ein Topf voll Honig. In dieſen wollen wir unſer Brod eintunken.“ Anna ſprach: „Dort kann die Nachbarin hereinſehen, die an ihrem Fenſter ſitzt und ſpinnt.“

„So wollen wir drunten im Keller Äpfel eſſen,“ ſagte Jakob. „Dort iſt es ſtockfinſter; dort kann uns gewiß niemand ſehen.“ Anna ſprach: „O, mein lieber Jakob! Meinſt du denn wirklich, daß uns dort niemand ſehe? weißt du nichts von Gott, der alles ſieht?“

Jakob erſchrak und ſagte: „Du haſt recht, liebe Schweſter; Gott ſieht uns auch da, wo uns kein Menſchenauge ſehen kann. Wir wollen daher nirgends Böſes thun.“

Anna freute ſich, daß Jakob ihre Worte zu Herzen nahm

sie schenkte ihm ein schönes Bild. Auf demselben war das Auge Gottes und unten stand geschrieben:

Gib, Gott, daß ich dein heilig Auge scheu'
und rein vor dir von jeder Sünde sei!

(Nach Chr. Schmid.)

10. Die Strafe für das Böse bleibt oft nicht lange aus.

Der Schweindieb.

Eines Abends kamen zwei Bärentreiber mit einem Tanzbären in ein Dorf und blieben in dem Wirtshaus über Nacht. Der Wirt hatte eben sein grosses Mastschwein verkauft und sperrte den Bären in den leeren Schweinstall. Um Mitternacht kam ein Dieb und wollte das Schwein stehlen. Er wusste von allem, was vorgegangen war, nichts, machte leise die Stallthüre auf, ging hinein und ergriff im Finstern anstatt des Schweines den Bären. Der Bär fuhr fürchterlich brummend auf, packte mit seinen gewaltigen Tatzen den Dieb und liess ihn nicht mehr los.

Der unglückliche Mensch schrie vor Schrecken und Schmerzen ganz entsetzlich. Alle Leute in dem Wirtshause erwachten und kamen herbei. Mit vieler Mühe rissen die Bärentreiber den Dieb dem grimmigen Tiere aus den Klauen und überlieferten ihn dem Gerichte.

Die böse That trägt bösen Lohn
oft schon in dieser Welt davon.

(Chr. Schmid.)

11. Gott belohnt das Gute auf mannigfache Weise.

Das Hündchen.

Fräulein Karoline ging eines Tages am Bache spazieren. Da traf sie einige böse Buben an, die ein kleines Hündlein ertränken wollten. Sie hatte Mitleid mit dem armen Tierchen, kaufte es den Knaben ab und nahm es mit in das Schloß.

Das Hündlein gewöhnte sich bald an sie und lief ihr überall nach. Einst kam das Fräulein zu Nacht in ihr Schlafzimmer, um sich schlafen zu legen. Da bellte das Hündlein sehr eifrig unter die Bettstatt hinunter. Karoline leuchtete mit dem Lichte hinunter, und siehe da — ein Straßenräuber hatte sich unter die Bettstatt versteckt.

Sie schrie um Hilfe. Alle Leute im Schlosse liefen zusammen. Die Bedienten ergriffen den Räuber und überlieferten ihn dem Gerichte. In dem Verhöre bekannte er, er habe das Fräulein ermorden und das Schloß plündern wollen.

Karoline dankte Gott für ihre glückliche Errettung und sagte: „Wer hätte das gedacht, daß dieses arme Tierchen, das ich vom Tode errettete, auch mir das Leben retten würde?"

Wer selbst den Tieren gut begegnet,
wird auch dafür von Gott gesegnet. (Chr. Schmid.)

12. Bewahre dir ein gutes Gewissen!

Unschuld und ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.

Es lag ein Mann auf seid'nem Pfühl;
doch schlug sein Herz ihm bang und schwül;
er warf sich hin, er warf sich her,
als ob sein Bett von Dornen wär'.

Und träumt er, war's ein banger Traum;
denn in des Herzens dunkelm Raum
da wohnte Schuld und Furcht vor Strafen
und ließ nicht ruhen ihn und schlafen.

Ein andrer Mann lag nebenbei
auf einer harten niedern Streu.
Doch schlief er sanft und träumte süß
vom Himmelsglück und Paradies.

Und fragst du, wer ihn eingewiegt,
ihn, der so sanft und friedlich schlief?
Sein Engel war's, sein gut Gewissen,
das legte sanft sein Ruhekissen. (Agnes Franz.)

13. Wer seine Eltern ehrt und liebt, dem geht es wohl.

Die goldene Dose.

Ein Oberster zeigte den Offizieren, die bei ihm speis'ten, eine neue goldene Dose. Nach einer Weile wollte er eine Prise Tabak nehmen, suchte in allen Taschen und sagte bestürzt: „Wo ist meine Dose? Sehen Sie doch einmal nach, meine Herren, ob nicht etwa einer sie in Gedanken eingeschoben habe!" Alle standen sogleich auf und wendeten die Taschen um, ohne daß die Dose zum Vorschein kam. Nur der Fähnrich blieb in sichtbarer Verlegenheit sitzen und sagte: „Ich

wende meine Taschen nicht um; ich gebe mein Ehrenwort, daß ich die Dose nicht habe." Die Offiziere gingen kopfschüttelnd auseinander, und jeder hielt ihn für den Dieb.

Am andern Morgen ließ ihn der Oberst rufen und sprach: „Die Dose hat sich gefunden. Es war in meiner Tasche eine Naht aufgegangen, und da fiel sie zwischen dem Futter hinab. Nun sagen Sie mir aber, warum Sie Ihre Taschen nicht zeigen wollten? Es haben es doch alle übrigen gethan." Der Fähnrich sprach: „Ihnen allein, Herr Oberst, will ich es bekennen. Meine Eltern sind sehr arm. Ich gebe ihnen daher meinen halben Sold und esse mittags nichts Warmes. Als ich eingeladen wurde, hatte ich mein Mittagessen bereits in der Tasche. Dasselbe bestand in einem Stück schwarzen Brod und einer Wurst. Beim Umwenden der Tasche wäre es herausgefallen, und ich hätte mich schämen müssen." Der Oberst sagte gerührt: „Sie sind ein sehr guter Sohn. Sie sollen von nun an täglich bei mir speisen; Sie können dann Ihre Eltern leichter unterstützen." Er führte ihn in den Speisesaal und überreichte ihm vor allen Offizieren als einen Beweis seiner Hochachtung die goldene Dose.

Wer seine Eltern liebt und ehrt,
ist Gott und Menschen lieb und wert.

(Nach Chr. Schmid.)

14. Sei dankbar gegen deine Eltern!

Dankbarkeit.

Der Gärtner pflanzte einen Baum
in einen kleinen Wiesenraum
und sprach: „Nimm meinen Segen;
ich will dich treulich pflegen."

Und als die schnelle Zeit verrann,
der Baum an Größe schon gewann;
er streckte seine Äste
voll Blätter auf das Beste.

Und bald, nach wenig Jahren schon,
gab er dem Gärtner seinen Lohn:
trug Früchte an den Zweigen
als Dank ihm nun zu eigen.

Und als der Gärtner müde lag
an einem heißen Sommertag

auf grünen weichen Matten,
da wob er ihm den Schatten.

Da sprach der Gärtner: Wie so gut
dein Dank, du lieber Baum, mir thut!
Ich wollt', daß meine Kinder
mir lohnten auch nicht minder!

Die könnten's besser noch, als du;
sie haben ja ein Herz dazu,
in welches Gott geschrieben
das Danken und das Lieben." —

(Isabella Braun.)

15. Folge der Zucht der Eltern und Lehrer!

Der Gärtner. (Gleichnis.)

Ein Gärtner pflanzte an der Gartenwand ein Bäumchen von besonders guter Art. So wie es jährlich größer wurde, trieb es stärkere Sprößlinge. Der Gärtner aber schnitt mit jedem Frühjahre und jedem Sommer viele derselben ab. Es war wildes Holz, wie er sagte, welches den guten Zweigen schade, ihnen die Säfte nehme und sie ganz mit Schatten überziehe. Die Kinder des Gärtners wunderten sich und konnten das Benehmen des Vaters nicht begreifen. Allein nach einigen Jahren gab das Bäumchen seine ersten Früchte, die den Kindern köstlich schmeckten. Der Gärtner aber fuhr immer fort zu beschneiden.

Das Bäumchen ist das Kind. Der Gärtner ist der Vater und der Lehrer. Dem Kinde sind von Gott gute Gaben erteilt und herrliche Triebe. Diese arten aber leicht aus und verderben das Gute an Leib und Seele; daher müssen Vater und Lehrer am Kinde stets zurechtweisen. Dann wächst zuletzt ein liebenswürdiger Jüngling und nützlicher Mann, eine gute Tochter heran. (G. Brückner.)

16. Wenn Erfahrene dir raten, so folge!

Ein Knäblein, das Blumen sucht.

In einem etwas tiefen Thal ging ein Knabe und pflückte Blumen. Ein alter Mann sah es und riet ihm freundlich, den Ort zu verlassen, weil es in dieser Gegend viele giftige Tiere gebe. Der Knabe wollte sich hierauf entfernen. Im Heimwege sah er noch ein schönes Veilchen stehen. Nur

dieses noch! dachte er, und pflückte es. — Und auch jenes noch! Es müsste ja sonderbar zugehen, wenn —

Indem er noch so dachte und zum zweitenmal sich bückte, fuhr eine Natter empor und biss ihn, dass er hinsank. Sterbend, aber zu spät, bedauerte er, jene Warnung nicht befolgt zu haben.

Wenn Erfahrene dir raten, so folge ihnen! Doppelt strafbar ist derjenige, der da weiss, dass seine Begierden ihm verderblich werden können, und sie dennoch nicht bezähmt.

(Nach A. G. Meissner.)

17. Schäme dich, zu lügen!

Der Kohlkopf.

Zwei Handwerksbursche, Joseph und Benedikt, gingen einst an einem Krautacker vorbei. Joseph sagte: „Sieh doch, was für große Krautköpfe das sind!" „Ei," sagte Benedikt, der gern prahlte, „die sind gar nicht groß. Auf meiner Wanderschaft habe ich einmal einen Krautkopf gesehen, der war viel größer, als das Pfarrhaus dort." Joseph, der ein Kupferschmied war, sprach hierauf: „Das will viel sagen. Indes habe ich einmal einen Kessel machen helfen, der war so groß wie die Kirche." „Aber um des Himmels willen," rief jetzt Benedikt, „wozu hatte man denn einen so großen Kessel nötig?" Joseph sagte: „Man wollte deinen großen Krautkopf darin sieden." Benedikt sprach beschämt: „Nun sehe ich erst, wo das hinaus wollte! — Du hältst es sonst immer mit der Wahrheit und hast jetzt nur so geredet, um meine prahlerische Lüge lächerlich zu machen. ‚Ich muß mir dies gefallen lassen; denn:

Wer unverschämt mit Lügen prahlt,
wird oft mit gleicher Münz' bezahlt."

(Chr. Schmid.)

18. Folgen der Lügen.

Der junge Eduard hatte seine Lust daran, die Leute zum besten zu haben. Einst schrieb er einen Brief und hatte sechs neue Dukaten auf seinem Schreibtisch liegen. Er wollte sie in den Brief einschließen und fortschicken. Emilie, sein kleines Schwesterchen, kam in das Zimmer, sah die blinkenden Goldstücke liegen und sagte: „Bruder, wo wächst doch wohl das Gold? Eduard sagte: „Die Dukaten wachsen auf dem

Goldstrauche. Man steckt sie, wie die Bohnen, in die Erde; da werden große Sträucher daraus, die voll Dukaten hängen." Er schrieb eifrig weiter. Emilie nahm unterdessen die Dukaten, lief in den Garten und steckte sie in die Erde. Als sie vom Garten zurück kam, sagte sie: „Eduard, jetzt wirst du recht viele Dukaten bekommen; ich habe sie schon gesäet!"

Eduard sprang verdrießlich auf, nahm Emilien bei der Hand, eilte mit ihr in den Garten und sagte: „Sogleich sag' mir, wo hast du die Dukaten hingesteckt?" Allein das Kind fand das rechte Plätzchen nicht mehr, und die sechs Dukaten waren verloren. — Als der Vater die Geschichte vernahm, sagte er: „Eduard, du hast mit deiner Lüge die Strafe von sechs Dukaten wohl verdient. Emilie war freilich sehr einfältig, daß sie die Dukaten aussäen wollte; du aber bist sehr boshaft, daß du immer Lügen ausstreust!" (Nach Chr. Schmid.)

19. Du sollst nicht stehlen!

Die Äpfel.

Der kleine Gregor sah eines Morgens von seinem Fenster aus in dem Baumgarten des Nachbarn eine Menge schöner roter Äpfel im Grase umher liegen. Gregor lief geschwind hinüber, kroch durch eine Lücke des Zaunes in den Garten und füllte alle Taschen in Rock und Weste mit Äpfeln an. Allein plötzlich kam der Nachbar mit einem Stecken in der Hand zur Gartenthüre herein. Gregor sprang schnell der Zaunlücke zu und wollte eilends wieder hinauskriechen. Aber — o weh! wegen seiner vollgestopften Taschen blieb der Schelm in der engen Lücke stecken. Er mußte die gestohlenen Äpfel wieder zurückgeben und wurde für seinen Diebstahl noch derb gezüchtigt.

„Merk dir's," sagte der Nachbar:
„Das fremde Gut, das du genommen,
läßt dich der Strafe nicht entkommen."

(Chr. Schmid.)

20. Das Böse kommt oft seltsam an den Tag.

Der Star.

Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Star, der einige Worte sprechen konnte. Wenn zum Beispiel der Jäger rief: „Stärlein, wo bist du?" so schrie der Star: „Da bin ich."

Des Nachbarn kleiner Karl hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude und machte ihm öfters einen Besuch. Einmal kam er wieder; der Jäger war aber nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche und wollte damit fortschleichen.

Allein in eben dem Augenblicke kam der Jäger zur Thüre herein. Er dachte, dem Knaben eine Freude zu machen und rief wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist du?“ — und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!“

Ein Diebstahl sei so schlau er mag,
er kommt oft seltsam an den Tag.

(Chr. Schmid.)

21. Wie du andern begegnest, begegnet man auch dir.

Der Widerhall.

Der kleine Georg wußte noch nichts von dem Widerhall. Einmal schrie er auf der Wiese: „Ho, hopp!“ Sogleich rief's im nahen Wäldchen auch: „Ho, hopp!“ Er rief hierauf verwundert: „Wer bist du?“ Die Stimme rief auch: „Wer bist du?“ Er schrie: „Du bist ein dummer Junge!“ Sogleich hallte es aus dem Wäldchen zurück: „Dummer Junge!“

Jetzt wurde Georg ärgerlich und rief immer ärgere Schimpfnamen in den Wald hinein. Alle hallten getreulich wieder zurück. Er suchte hierauf den vermeinten Knaben im ganzen Wäldchen, denn er wollte sich an ihm rächen; er konnte aber niemand finden. Hierauf lief Georg heim und klagte der Mutter, ein böser Bube habe sich im Wäldchen versteckt und ihn geschimpft. Die Mutter sprach: „Diesmal hast du dich recht verraten und selbst angeklagt. — Wisse: du hast nichts vernommen, als deine eigenen Worte. Denn wie du dein Gesicht schon öfters im Wasser gesehen hast, so hast du jetzt deine Stimme im Walde gehört. Du hättest nur ein freundliches Wort hineinrufen sollen; dann wäre dir auch ein freundliches Wort zurückgekommen. So geht es aber immer. Das Betragen anderer ist meistens nur der Widerhall des unsrigen. Begegne daher den Leuten stets freundlich; dann werden sie auch dir freundlich begegnen. Sei nie gegen sie rauh und grob; dann werden sie es auch nicht gegen dich sein.“

(Nach Chr. Schmid.)

22. Sei dienstfertig!

Sperling und Pferd.

Sperl. Pferdchen, du hast die Krippe voll,
gibst mir wohl auch einen kleinen Zoll,
ein einziges Körnchen oder zwei,
du wirst noch immer satt dabei.

Pferd. Nimm, kecker Vogel, nur immer hin,
genug ist für mich und dich darin!

Und sie aßen zusammen, die zwei,
litt keiner Mangel, noch Not dabei.
Und als dann der Sommer kam warm,
da kam auch manch böser Fliegenschwarm;
doch der Sperling fing hundert auf einmal;
da hatte das Pferd nicht Not und Qual.

(W. Hey.)

23. Lebet in Eintracht beisammen!

Schwein, Hund und Kuh.

Kuh. Pfui, was ist das für ein Geschrei?
Schämt euch, Schwein und Hund, ihr zwei!

Hund. Kuh, du naseweise, sprich:
Wenn wir uns zanken, was kümmert's dich?
Geh du nur deiner Wege fort;
sonst sprechen wir gleich mit dir ein Wort.

Die Kuh die sagte nichts weiter darauf,
ging ruhig ihres Weges Lauf;
sie hatte am Zanken keine Freude.
Nun lärmten noch eine Zeit die beide,
bis endlich der Knecht mit Peitschenhieben
auf einmal sie auseinander getrieben.

(W. Hey.)

24. Sei friedfertig und genügsam!

Das Brod.

Zur Zeit der Teuerung ließ ein reicher Mann die ärmsten Kinder der Stadt in sein Haus kommen und sagte zu ihnen: „Da steht ein Korb voll Brod. Ein jedes von euch nehme eines davon! — So dürft ihr nun alle Tage kommen, bis Gott bessere Zeiten schickt.“ — Die Kinder fielen über den

Korb her; jedes wollte das schönste und größte Brod haben; sie stritten und zankten daher um dasselbe und gingen endlich fort, ohne nur zu danken. Nur Franziska, ein ärmlich aber reinlich gekleidetes Mädchen, blieb in der Ferne stehen, nahm das kleinste Laibchen, das im Korbe blieb, küßte dem Manne dankbar die Hand und ging dann stille und sittsam heim. Am andern Tage waren die Kinder eben so ungezogen, und die arme Franziska bekam diesmal ein Laibchen, das kaum halb so groß war, als die übrigen Brode. Sie brachte es der kranken Mutter heim. Als diese es anschnitt, — da fielen eine Menge neuer Silberstücke heraus. Die Mutter erschrak und sagte: „Gib das Geld den Augenblick wieder zurück; denn es ist gewiß aus Versehen in das Brod hineingekommen." Franziska trug es hin. Allein der wohlthätige Mann sprach: „Nein, nein, es war kein Versehen. Ich habe das Geld mit Wohlbedacht in das kleinste Brod backen lassen, um dich, du gutes Kind, zu belohnen! Bleibe immer so friedfertig und genügsam; dann wird dich Gott auch segnen!" (Nach Chr. Schmid.)

25. Fange keine Streitigkeiten an!

Die Nuß.

Unter dem großen Nußbaum nächst dem Dorfe fanden zwei Knaben eine Nuß. „Sie gehört mir," rief Ignatz; „denn ich habe sie zuerst gesehen." „Nein, sie gehört mir," schrie Bernhard; „denn ich habe sie zuerst aufgehoben." Beide gerieten in einen heftigen Streit. — „Ich will den Streit ausmachen!" sagte ein größerer Junge, der eben dazu kam. Er stellte sich in die Mitte der beiden Knaben, machte die Nuß auf und sprach: „Die eine Schale gehört dem, der die Nuß sah; die andere Schale gehört dem, der sie zuerst aufgehoben; den Kern aber behalte ich — für den Urteilsspruch. Das," setzte er lachend hinzu, „ist das gewöhnliche Ende der meisten Prozesse."

Wer Freude hat am Prozessieren,
wird statt Gewinnens stets verlieren. (Chr. Schmid.)

26. Sei nicht gleich aufbrausend!

Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach
einen Hengst. Er schlug darnach;
doch die kleine Wespe sprach:

„Liebes Hengstchen, nur gemach!
Denn ich sitz' am sichern Orte;
glaube mir, du triffst mich nicht!"
Endlich gibt er gute Worte,
und die kleine Wespe spricht:
„Sanftmut findet doch Gehör;
sieh, nun stech' ich dich nicht mehr!"

(J. M. L. Gleim.)

27. Man muß schon frühzeitig gern lernen.

Knabe und Hündchen.

Knabe. Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn;
ordentlich gerade sitzen lern!

Hündchen. Ach, soll ich schon lernen und bin so klein;
o laß es doch noch ein Weilchen sein!

Knabe. Nein, Hündchen, es geht am besten früh;
denn später macht es dir große Müh'.

Das Hündchen lernte; bald war's gescheh'n;
da konnt' es schon sitzen und aufrecht geh'n,
getrost in das tiefste Wasser springen
und schnell das Verlorne wieder bringen.
Der Knabe sah seine Lust daran,
lernt' auch und wurde ein kluger Mann.

(Hey.)

28. Durch Übung kann man es in allem weit bringen.

Der große Ochs.

Ein Vater erzählte einmal seinen Kindern folgende Geschichte: Ein Mann reiste einst mit einem großen Ochsen umher. Er nahm den Ochsen vor einer Menge Leute auf die Schultern, trug ihn auf der Straße eine gute Weile auf und ab und verdiente mit diesem Kunststücke viel Geld. Man fragte den Mann: Wie bist du denn zu dieser seltsamen Stärke gekommen? Er antwortete: Als dieser Ochs noch ein Kalb war, trug ich das Kalb täglich ein paar Stunden in meinem Hofe auf und ab. Das Kalb wurde nun wohl alle Tage schwerer; allein meine Kräfte wurden auch alle Tage größer. Jetzt kann mich die Last eines Ochsen nicht zu Boden drücken.

Wir sehen aus dieser Erzählung:

Durch Übung kann man es in allem weit bringen.

(Nach Chr. Schmid.)

29. Man muss nicht zu klug thun.

Fuchs und Hahn.

Fuchs. Wer rät mir ein Rätsel? Wer ist so klug?
Hahn. Komm, sag mir's; ich habe Verstand genug.
Fuchs. Einen Kopf hat er voll Hinterlist,
eine Schnauze, die gern was Gutes frisst;
jetzt kommt er gesprungen und packet dich!
Hahn. O weh mir Armen, jetzt frisst er mich!

Der arme Hahn! er sollte sich wahren;
das gar zu gescheid sein bringt Gefahren.
Er kannte den Fuchs; er hätte nicht sollen
ihm seine Rätsel raten wollen.
Nun hat's ihn gereut zu tausendmalen;
nun muss er's mit seiner Haut bezahlen.

(W. Hey.)

30. Verachte keinen Menschen!

Das stolze Fräulein.

Fräulein Gertrud wohnte in einem prächtigen Schlosse und bildete sich auf ihren vornehmen Stand nicht wenig ein. Eines Abends kam Marie, eine arme Maurerstochter, zu ihr und sprach: „Mein Vater, der todkrank ist, läßt Sie bitten, zu ihm zu kommen; er hat Ihnen etwas Wichtiges zu sagen.“ Das Fräulein antwortete spöttisch: „Das wird wohl etwas recht Wichtiges sein! Was hat denn so ein armer Mann mit mir zu reden? Geh, ich habe in deiner elenden Hütte nichts zu thun.“ Über eine Weile kam Marie wieder und rief fast außer Atem: „O liebes Fräulein, kommen sie doch geschwind! Ihre selige Mutter hat während des Krieges eine Menge Gold und Silber einmauern lassen. Mein Vater soll auf den Befehl Ihrer Mutter den Ort keinem Menschen sagen, als Ihnen, wenn Sie einmal zwanzig Jahre alt sind. Jetzt ist er aber dem Tode nahe und kann nicht mehr so lange warten.“

Fräulein Gertrud eilte nun, so sehr sie konnte; als sie aber in die Stube trat, war der gute Mann bereits verschieden. Sie kam vor Schrecken und Ärger fast von Sinnen, ließ bald da, bald dort im Schlosse die Mauern aufbrechen, fand aber nicht das Geringste von einem Schatz.

Sie bereute ihr ganzes Leben hindurch dieses hochmütige Benehmen; denn sie hatte durch dasselbe einen so redlichen

Mann noch in seinen letzten Augenblicken betrübt und sich selbst um einen großen Reichtum gebracht. (Nach Chr. Schmid.)

31. Erhebe dich nicht über andere!

Das Goldfingerchen.

Das Goldfingerchen hatte einen Ring angezogen mit Edelsteinen und Perlen; die glänzten wie Sonnenschein auf dem Wasser. Da wurde das Goldfingerchen hochmütig und wollte nicht mehr mit den andern gehen und sagte: „Ich bin besser, als ihr alle.“ Als das die übrigen Finger hörten, wurden sie zornig, und der Daumen sprach: „Willst du nicht mehr mit uns gehen, so wollen wir auch nicht mit dir gehen und dir gar nichts mehr helfen.“ So blieben sie drei Tage unwillig gegen einander. Da wollte das Goldfingerchen eine Blume pflücken; aber der Daumen sprach: „Ich helfe dir nicht, weil du so hochmütig bist;“ und es mußte die Blume stehen lassen. Hernach wollte es eine Kirsche vom Bäumchen brechen; aber die andern wollten nicht helfen, weil es so hochmütig war; und es mußte die Kirsche hängen lassen. Darauf wollte es ein Strümpfchen stricken; allein die andern wollten nicht helfen, weil es hochmütig war; und es konnte nicht stricken und mußte die Stricknadeln fallen lassen. Da sah es, daß es nichts machen konnte ohne die andern, und es war ihm leid, daß es so hochmütig gegen seine Geschwister gewesen. Es weinte laut und bat sie um Verzeihung. Als sie das sahen, da wurden sie ihm wieder gut und halfen ihm wieder, und die Finger wurden niemals wieder uneinig. (Curtmann.)

32. Sei auf deine vermeintlichen Vorzüge nicht eingebildet!

Der Bär und die Bienen.

In Polen brummt' ein wilder Bär:
„Ihr Bienen, gebt mir Honig her!
Ich bin so groß und ihr so klein,
ihr sollt mir nicht dagegen sein!“

Und eh' die Bienen sich's versahn,
so klettert er den Baum hinan,
klammert sich fest und brummt und brummt.
Das Bienlein summt, das Bienlein summt.

„Ihr Bienen, gebt den Honig her!“
„Es wird nichts draus, laß ab, Herr Bär!“

Schon steckt die Nase er hinein:
„Weg, Bienen, der Honig ist mein!“

Die Bienen stachen frisch drauf los.
„Sind wir gleich klein, und du bist groß,
soll's deiner Nase schlimm ergehn,
läßt du den Bienenstock nicht stehn!“ —

Der Bär wird bös. Es hilft ihm nicht.
Er knurrt und brummt: das Bienlein sticht.
Wie juckt ihm Zunge, Nase, Ohr!
Er muß davon, der arme Thor.

Die Bienlein jubeln: sum, sum, sum;
der Bär, der knurrte: brum, brum, brum;
und als er floh, riefs Bienchen zu:
Soll's nicht juck'n, laß andre in Ruh! — (Dinter.)

33. Arbeite alle Tage an deiner Besserung!

Die Kieselsteinchen.

Florian, ein junger Fuhrknecht, hatte sich durch Branntweintrinken eine gefährliche Krankheit zugezogen. Der Arzt sprach zu ihm: „Wenn du den Branntwein nicht ganz aufgibst, so mußt du sterben; denn er ist Gift für die Jugend.“ Der Kranke sagte: „Das kann ich nicht; ich bin ihn schon zu gewohnt. Dieses Fläschchen hier muß ich täglich austrinken.“ Der Arzt sagte: „Je nun, so muß ich auf etwas Anderes denken!“ Am andern Tage brachte er ein buntes Schächtelchen voll reinlicher Kieselsteinchen und sprach: „Wirf alle Tage eines von den Steinchen in dein Branntwein-Fläschchen; laß es aber allemal darin, so wird dir der Branntwein unschädlich sein.“ Der Kranke glaubte, die Steinchen hätten die Kraft, den Branntwein unschädlich zu machen; er that daher täglich eines in die Flasche. So trank er täglich, ohne es selbst zu bemerken, einige Tropfen weniger. Die Flasche wurde am Ende ganz voll Steinchen, und Florian hatte sich das verderbliche Branntweintrinken abgewöhnt.

Wer, sich zu bessern, täglich etwas thut,
der wird allmählich fehlerfrei und gut.

(Nach Chr. Schmid.)

34. Deine gute That hat nur dann einen Wert, wenn sie aus reiner Gesinnung kommt.

Die Rübe.

Ein armer Taglöhner hatte in seinem Gärtlein eine un-

gemein große Rübe gezogen. Jedermann wunderte sich über dieselbe. „Ich will sie unserm gnädigen Herrn verehren," sagte er; „denn es freut ihn, wenn man Feld und Garten wohl bestellt." Er trug die Rübe in das Schloß, und der gnädige Herr lobte den Fleiß und den guten Willen des Mannes und schenkte ihm — drei Dukaten.

Ein sehr reicher und geiziger Bauer im Dorfe hörte das und sprach: „Jetzt verehre ich dem gnädigen Herrn auf der Stelle mein großes Kalb. Er gab schon für die lumpichte Rübe drei Goldstücke; wie viel werde ich erst für ein so schönes Kalb bekommen!"

Er führte das Kalb an einem Stricke in das Schloß und bat den gnädigen Herrn, es zum Geschenke anzunehmen. Der gnädige Herr erkannte die Absicht des Bauern und wollte es daher nicht. Allein der Bauer fuhr fort, zu bitten, es doch nicht zu verschmähen. Endlich sprach der kluge Herr: „Nun wohl; ihr zwingt mich dazu, und ich nehme daher das Geschenk an. Ich will mich aber auch nicht schlecht finden lassen. Ich will euch ein Gegengeschenk machen, das mich wohl dreimal mehr kostet, als euer Kalb wert ist." Und mit diesen Worten gab er dem erstaunten und erschrockenen Bauern — die ihm wohlbekannte große Rübe. (Chr. Schmid.)

35. Thue das Deine treu: dann wirst du dich glücklich fühlen.

Das beste Mahl.

„Heut", sprach klein Hänschen wohlgemut,
„heut schmeckt mein Abendbrod mir gut;
hab' heut die Schwestern nicht geneckt,
kein Kind beleidigt und erschreckt;
die Sprüche konnt' ich wie ein Daus
und ward gelobt in Schul' und Haus.
Ganz anders stand es sonst um mich;
da hiess es: „Hänschen schäme dich!"
Oft liess mein Vesperbrod ich steh'n
und mich vor keinem Menschen seh'n.
Das macht', ich hatte, faul und wild,
oft keine einz'ge Pflicht erfüllt." —
Nur wer auf Fleiss und Sitte hält,
dem lächelt freundlich Flur und Feld,
dem schmeckt sein Brod wie Marzipan,
und jeder sieht ihn freundlich an. (Agnes Franz.)

36. Sei zufrieden mit dem, was Gott dir beschieden!

Von dem Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumchen gestanden im Wald
in gutem und schlechtem Wetter;
das hat von unten bis oben halt
nur Nadeln gehabt statt Blätter;
die Nadeln, die haben gestochen,
das Bäumlein, das hat gesprochen:

„Alle meine Kameraden
haben schöne Blätter an,
und ich habe nur Nadeln;
niemand rührt mich an!
Dürft ich wünschen, wie ich wollt,
wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold."

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
und früh ist's aufgewacht;
da hatt' es goldne Blätter fein,
das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich stolz;
goldne Blätter hat kein Baum im Holz."

Aber wie es Abend ward,
ging ein Gauner durch den Wald
mit großem Sack und großem Bart;
der sieht die goldnen Blätter bald.
Er steckt sie ein, geht eilends fort
und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
„Die goldnen Blättlein dauern mich;
ich muß vor den andern mich schämen,
sie tragen so schönes Laub an sich;
dürft ich mir wünschen noch etwas.
so wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas."

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
und früh ist's wieder aufgewacht;
da hatt' es gläserne Blätter fein,
das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich froh;
kein Baum im Walde glitzert so."

Da kam ein großer Wirbelwind
mit einem argen Wetter;
der fährt durch alle Bäume geschwind
und kommt an die gläsernen Blätter:
Da lagen die Blätter vom Glase
zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
„Mein Glas liegt in dem Staub!
Die andern Bäume dauern
mit ihrem grünen Laub;
wenn ich mir noch was wünschen soll,
wünsch' ich mir grüne Blätter wohl."

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
und wieder früh ist's aufgewacht;
da hatt' es grüne Blätter fein;
das Bäumlein lacht
und spricht: „Nun hab' ich doch Blätter auch,
daß ich mich nicht zu schämen brauch'."

Da kommt mit vollem Euter
die alte Geiß gesprungen;
die sucht sich Gras und Kräuter
für ihre Jungen.
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel;
sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer;
es sprach nun zu sich selber:
„Ich begehre nun keine Blätter mehr,
weder grüner, noch roter, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
ich wollte sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
und traurig ist es aufgewacht.
Da besieht es sich im Sonnenschein
und lacht und lacht.
Alle Bäume lachen's aus;
das Bäumlein macht sich aber nichts daraus.

Warum hat das Bäumlein denn gelacht?
Und warum denn seine Kameraden?

Es hat bekommen in einer Nacht
wieder alle Nadeln,
daß jedermann es sehen kann.
Geh hin, sieh's selbst, doch rühr's nicht an!
Warum denn nicht?
Weil es sticht. (Rückert.)

37. Unzufriedenheit macht unglücklich.

Der Reichtum.

Ein armer Jüngling kam einst mit seinem früheren Lehrer wieder zusammen und klagte bitter über sein Schicksal. Er sagte: „Mir geht es sehr übel; viele meiner ehemaligen Schulgenossen haben es weit besser als ich; sie sind reich und wohlhabend; ich dagegen leide Mangel an allem!" „Bist du denn wirklich so arm?" sprach der Lehrer; „du stehst ja in voller Gesundheit vor mir." Der Lehrer ergriff seine Rechte und sagte: „Diese Hand ist kräftig und geschickt zur Arbeit; würdest du sie wohl um tausend Thaler dir abnehmen lassen? — „Bewahre mich Gott," sprach der Jüngling, „wie könnte mir das einfallen!" — Der Lehrer fährt fort: „Sieh, deine Augen schauen so frisch in Gottes schöne Welt hinein; um wie viel Geld würdest du sie wohl hingeben? Durch dein Gehör dringt der Gesang der Vögel, die Stimme deiner Freunde zu dir; würdest du es wohl um die Schätze eines Königs vertauschen?" — „Gewiß nicht!" antwortete der Jüngling. — „Nun denn," versetzte der Lehrer, „so klage nicht, daß du arm bist; du hast Güter, die alles Geld überwiegen!"

(Nach Chr. Schmid.)

38. Wer Kleinigkeiten nicht achtet, muß zuweilen darben.

Das zerbrochene Hufeisen.

Ein Bauersmann ging mit seinem kleinen Sohne Thomas über Feld. Unterwegs sprach der Vater: „Sieh, da liegt ein Stück von einem Hufeisen auf der Straße; heb es auf und stecke es ein!" „Ei," sagte Thomas, „es ist ja nicht der Mühe wert, daß man sich darum bückt!" — Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf und schob es in die Tasche. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmiede für drei Pfennige und kaufte für das Geld Kirschen.

Beide gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß; weit

und breit war kein Haus, kein Baum und keine Quelle zu sehen. Thomas verschmachtete beinahe vor Durst und konnte dem Vater fast nicht mehr nachkommen.

Da ließ der Vater, wie von ungefähr, eine Kirsche fallen. Thomas hob sie begierig auf und fuhr damit gleich dem Munde zu. Nach einigen Schritten ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen. Thomas bückte sich eben so schnell darnach. So ließ der Vater dem Thomas alle Kirschen aufheben.

Als nun die Kirschen zu Ende waren und Thomas die letzte verzehrt hatte, wandte sich der Vater lachend um und sprach: „Sieh, wenn du dich um das Hufeisen einmal hättest bücken mögen, so hättest du dich um die Kirschen nicht hundertmal bücken müssen. (Chr. Schmid.)

39. Der Faule muss Not leiden.

Der Acker.

Die Hütte des armen Niklas stand auf einem Platze, der ganz mit Dornbüschen und Haselstauden überwachsen war. An einem heissen Tage zur Zeit der Ernte lag Niklas einmal im Schatten einer Haselstaude. Ein Bauer mit einem hochbeladenen Wagen voll Korn fuhr an ihm vorbei. Niklas sah den Wagen mit scheelen Augen an und grüsste den Bauern kaum.

Der Bauer blieb stehen und sagte zu Niklas: „Du könntest jährlich viel mehr Korn schneiden, als du auf dem Wagen da siehst. Du dürftest von diesem Boden täglich nur so viel umarbeiten, als du mit deinem faulen Körper bedeckest.“

Dem Niklas gefiel dieser Rat. Er reutete die Gesträuche und Stauden aus dem Boden. So bekam er einen Acker, der ihm keinen Kreuzer kostete und ihn und die Seinigen reichlich ernährte.

Der Faule leidet bittere Not;
dem Fleissigen fehlt's nie an Brod. (Nach Chr. Schmid.)

40. Fleiß macht wohlhabend.

Der Weinberg.

Ein Vater sagte kurz vor seinem Tode zu seinen drei Söhnen: „Liebe Kinder! Ich kann euch nichts zurücklassen, als diese unsere Hütte und den Weinberg daran. In dem Wein-

berge liegt aber ein verborgener Schatz. Grabt nur fleißig nach, so werdet ihr ihn finden. Nach dem Tode des Vaters gruben die Söhne den ganzen Weinberg mit dem größten Fleiße um, fanden aber weder Gold noch Silber. Weil sie jedoch den Weinberg noch nie so fleißig bearbeitet hatten, so brachte er eine solche Menge Trauben hervor, daß sie darüber erstaunten.

Jetzt erst fiel den Söhnen ein, was ihr seliger Vater mit dem Schatze gemeint habe, und sie schrieben an die Thür des Weinberges mit großen Buchstaben:

Die rechte Goldgrub' ist der Fleiß
für den, der ihn zu üben weiß.

(Chr. Schmid.)

41. Schäme dich, an der Wand zu horchen!

Der Menschenfresser.

Zwei Knaben aus der Stadt verirrten sich in einem fürchterlichen Walde und blieben dort in einem unansehnlichen einsamen Wirtshause über Nacht. Um Mitternacht hörten sie in der nächsten Kammer reden. Beide hielten sogleich die Ohren an die hölzerne Wand und horchten. Da vernahmen sie deutlich die Worte: „Weib, schüre morgen früh den Kessel; ich will unsere zwei Bürschlein aus der Stadt schlachten." Die armen Knaben empfanden einen Todesschrecken. „O Himmel, dieser Wirt ist ein Menschenfresser!" sagten sie leise zu einander und sprangen beide zum Kammerfenster hinaus, um zu entlaufen. Allein von dem Sprunge thaten ihnen die Füße so wehe, daß sie fast nicht mehr gehen konnten, und überdies war das große Hofthor fest verschlossen. Da krochen sie zu den Schweinen in den Stall und brachten die Nacht in Todesängsten zu. Am Morgen kam der Wirt, machte die Stallthüre auf, wetzte sein Messer und rief: „Nun, ihr Bürschlein, heraus; eure letzte Stunde ist gekommen!" Beide Knaben erhoben ein Jammergeschrei und flehten auf den Knieen, sie doch nicht zu schlachten. Der Wirt wunderte sich, sie im Schweinstalle zu finden und fragte, warum sie ihn für einen Menschenfresser hielten? Die Knaben sprachen weinend: „Ihr habt ja heute Nacht selbst gesagt, daß ihr uns diesen Morgen schlachten wollet." Allein der Wirt rief: „O ihr thörichten Kinder! Euch habe ich ja nicht gemeint. Ich nannte nur meine zwei Schweinlein im Scherze meine zwei Bürschlein aus der Stadt,

weil ich sie in der Stadt gekauft habe.“ So geht's aber, wenn man horcht. Merkt euch daher das Sprüchlein:

Schäm' dich des Horchens an der Wand;
es bringet nur Verdruß und Schand'.

(Chr. Schmid.)

42. Es gibt auch eine falsche Scham.

Gespräch.

Hannchen: Guten Morgen, Lieschen, guten Morgen!
Lieschen: Guten Morgen, Hannchen, guten Morgen!
Hannchen: Warum bist du denn gestern nicht stehen geblieben, als ich dir nachrief?
Lieschen: Ach, es gingen zwei Frauen mit dir.
Hannchen: Nun, bist du denn leutscheu geworden?
Lieschen: Nicht doch, — ich hatte Eile!
Hannchen: Aber einen Augenblick konntest du wohl verweilen.
Lieschen: Ich muß dir nur sagen, ich hatte einen Krug Wasser in der Hand, und da schämte ich mich.
Hannchen: Ha, da muß ich lachen! — Also es ist eine Schande, einen Krug mit Wasser zu tragen?
Lieschen: Ja doch, auf der Gasse.
Hannchen: Wozu haben wir denn Hände? Arbeiten ist keine Schande; daß sich aber heut zu Tage viele Mädchen schämen, zu arbeiten, das ist eine große Schande.
Lieschen: Aber Wassertragen schickt sich doch nur für Dienstboten.
Hannchen: Weißt du, wo der Knecht Abrahams die Rebekka fand?
Lieschen: Das weiß ich wohl; er fand sie, als sie einen Krug Wasser auf ihrer Achsel trug.
Hannchen: Ja, einen Krug trug sie auf ihrer Achsel und schöpfte damit Wasser und gab dem Knechte zu trinken.
Lieschen: Und auch seinen Kamelen.
Hannchen: Siehst du? Und ihr Vater war ein reicher Mann, dem viele hundert Knechte dienten, und Rebekka hatte viele Dienerinnen. Wer wird denn so träge sein und wird sich immer bedienen lassen?
Lieschen: Ja, du hast recht! Ich will mich nicht mehr schämen.
Hannchen: Das ist auch eine falsche Scham. Wenn das so fortgeht, wird keine Tochter mehr wollen einer kranken Mutter ein Glas Wasser holen, weil es sich nicht schickt. (Chr. Oeser.)

43. Sei vorsichtig!

Fischlein.

Fischlein, Fischlein, du armer Wicht,
schnappe ja nach der Angel nicht!
Geht dir so schnell zum Halse hinein,
reißt dich blutig und macht dir Pein.
Siehst du nicht sitzen den Knaben dort?
Fischlein, geschwinde schwimme fort!

Fischlein mocht' es besser wissen,
sah nur nach dem fetten Bissen,
meinte, der Knabe mit seiner Schnur
wäre hier so zum Scherze nur.
Da schwamm es herbei; da schnappt es zu.
Nun zappelst du, armes Fischlein, du. (W. Hey.)

44. Folge gutem Rat!

Die Katze, die alte und die junge Maus.

Die Katze. Du allerliebstes kleines Tier,
komm doch ein bischen her zu mir!
Ich bin dir gar zu gut. Komm, daß ich dich nur küsse!

Die alte Maus. Ich rate dir, Kind, geh nicht!

Die Katze. So komm doch! Sieh, diese Nüsse
sind alle dein, wenn ich dich einmal küsse.

Die junge Maus. O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht!
Ich gehe —

Die alte Maus. Kind, gehe nicht!

Die Katze. Auch dieses Zuckerbrod und andre schöne Sachen
geb' ich dir, wenn du kommst.

Die junge Maus. Was soll ich machen?
O Mutter, laß mich geh'n!

Die alte Maus. Kind, sag' ich, gehe nicht!

Die junge Maus. Was wird sie mir denn thun? Welch ehrliches Gesicht!

Die Katze. Komm, kleines Närrchen, komm!

Die junge Maus. Ach Mutter, hilf! o weh!
Sie würgt mich! Ach die Garstige!

Die alte Maus. Nun ist's zu spät, da dich das Unglück schon betroffen.
Wer sich nicht raten läßt, hat Hilfe nicht zu hoffen. (Willamow.)

45. Hüte dich vor Näscherei!

Der Pudel.

„Wer hat hier die Milch genascht?
Hätt' ich doch den Dieb erhascht!
Pudel, wärst denn du es gar?
Pudel, komm doch! Ei fürwahr,
einen weißen Bart hast du;
sag' mir doch, wie geht das zu?"
Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen:
„Ei, Pudel, was machst du mir für Sachen!
Willst du gar noch ein Naschkätzchen werden?"
Da hing er den Schwanz bis auf die Erden
und heulte und schämte sich so sehr.
Der naschte wohl so bald nicht mehr. (W. Hey.)

46. Sei nicht furchtsam!

Fridolin war sehr furchtsam. Einst sollte er am späten Abend ins Nachbarhaus gehen. Es war heller Mondschein. Als er nun in die Hausthüre trat, sah er neben sich einen großen schwarzen Mann am Hause stehen. Erschrocken springt er auf die Seite; der schwarze Mann springt auch vorwärts und wird viel kleiner. Fridolin schreit entsetzlich und springt zurück ins Haus. Der Mann springt auch auf die Thüre zu und wird wieder viel größer. Auf das Geschrei kommt der Vater heraus. Er findet den Knaben auf der Treppe liegen, halb tot vor Angst. Endlich stammelte er etwas von dem schrecklichen Manne draußen. Da merkt der Vater den thörichten Irrtum. Er nimmt den Knaben an der Hand, führt ihn vor das Haus und zeigt ihm, daß der schwarze Mann nur sein eigener Schatten gewesen ist. (J. Staub.)

47. Gar manches hat seine gute und seine schlimme Seite.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen.

Denk an! Das Büblein ist einmal
spazieren gegangen im Wiesenthal;
da wurd's müd gar sehr
und sagt': „Ich kann nicht mehr;
wenn nur was käme
und mich mitnähme!"

Da ist das Bächlein geflossen kommen
und hat das Büblein mitgenommen;
das Büblein hat sich aufs Bächlein gesetzt
und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt!"

Aber was meinst du? Das Bächlein war kalt;
das hatte das Büblein gespüret gar bald;
es hat gefroren gar sehr;
es sagt: „Ich kann nicht mehr,
wenn nur was käme
und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen
und hat das Büblein mitgenommen;
das Büblein hat sich auf's Schifflein gesetzt
und hat gesagt: „Da gefällt mir's jetzt!"

Aber siehst du? Das Schifflein war schmal;
das Büblein denkt: „Da fall ich einmal!"
Da fürcht' es sich gar sehr
und sagt: „Ich mag nicht mehr;
wenn nur was käme
und mich mitnähme!"

Da ist die Schnecke gekrochen kommen
und hat das Büblein mitgenommen;
es hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt
und hat gesagt: „Da gefällt's mir jetzt!"

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul;
sie war im Kriechen gar zu faul;
dem Büblein ging's langsam zu sehr;
es sagt: „Ich mag nicht mehr;
wenn nur was käme
und mich mitnähme!"

Da ist ein Reiter geritten gekommen
und hat das Büblein mitgenommen;
es hat sich hinten auf das Pferd gesetzt
und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt!"

Aber gib acht! das ging wie der Wind;
es ging dem Büblein gar zu geschwind
und hopst darauf hin und her;

es schreit: „Ich kann nicht mehr;
wenn nur was käme
und mich mitnähme!“

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen
und hat das Büblein mitgenommen,
hat es gehängt an einen Ast gar hoch;
dort hängt das Büblein nnd zappelt noch.

Das Kind fragt:
Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:
Nein, es zappelt ja noch;
eilet hin und thut es herunter!

(Fr. Rückert.

48. Sei auch gegen Tiere gütig!

Der Vogel am Nest.

Knabe, ich bitte dich, so sehr ich kann:
Rühre mein kleines Nest nicht an!
O sieh nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin;
die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
wenn du schaust mit den großen Augen hinein.

Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh,
flog hin und deckte die Kleinen zu
und sah so freundlich den Knaben an:
Hab Dank, daß du ihnen kein Leid gethan! (W. Hey.)

49. Auch die kleinsten Tiere können den Menschen nützen.

Die Fliegen und Spinnen.

Ein junger Prinz sagte öfters: „Wozu hat denn wohl Gott die Fliegen und Spinnen erschaffen? Dergleichen Ungeziefer nützt ja keinem Menschen etwas! Wenn ich nur könnte, ich vertilgte alle von der Erde.“

Einst mußte der Prinz sich im Kriege vor dem Feind flüchten. Ermüdet legte er sich abends im Walde unter einem Baume nieder und entschlief. Ein feindlicher Soldat schlich mit gezücktem Schwerte auf ihn zu, um ihn zu ermorden.

Allein plötzlich kam eine Fliege, setzte sich dem Prinzen auf die Wange und stach ihn so heftig, daß er erwachte. Er sprang auf, zog sein Schwert — und der Soldat entfloh.

Der Prinz verbarg sich nun in eine Höhle des Waldes. Eine Spinne spannte zur Nacht ihr Netz an dem Eingange der Höhle aus. Am andern Morgen kamen zwei feindliche Soldaten vor die Höhle, um ihn zu suchen. Der Prinz hörte sie mit einander reden. „Sieh," rief der eine, „da hinein wird er sich versteckt haben." „Nein", sagte der andere, „da drinnen kann er nicht sein; denn im Hineingehen hätte er ja das Spinnengewebe zerreißen müssen." — Als die Soldaten fort waren, rief der Prinz gerührt und mit aufgehobenen Händen: „O Gott, wie danke ich dir! Gestern hast du mir durch eine Fliege und heute durch eine Spinne das Leben gerettet. Wie gut ist alles, was du gemacht hast!"

Ein Tierchen sei auch noch so klein,
es kann den Menschen nützlich sein. (Chr. Schmid.)

50. Das Ausrotten der Vögel zieht natürliche schlimme Folgen nach sich.

Die Singvögel.

Ein freundliches Dörflein war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühling auf das Lieblichste. Auf ihren Ästen und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögelein. Im Herbste aber waren alle Zweiglein reichlich mit Äpfeln, Birnen und Zwetschgen beladen.

Da fingen einige böse Buben an, die Nester der Vögel auszunehmen. Die Vögel zogen daher aus dem Orte nach und nach ganz hinweg. Man hörte an den schönen Frühlingsmorgen keine Vögelein mehr singen, und in den Gärten war es ganz still und traurig. Die schädlichen Baumraupen, die sonst von den Vögeln hinweggefangen wurden, nahmen überhand und fraßen Blätter und Blüten ab. Die Bäume standen kahl da, wie mitten im Winter, und die bösen Buben, die sonst köstliches Obst im Überflusse hatten, bekamen nicht einmal mehr ein Äpfelein zu sehen.

Zu unserm Wohle hat Gott die Natur geschaffen.
Weh' dem, der sie zerstört; er wird sich selbst bestrafen.
(Chr. Schmid.)

51. Beschädige keinen Baum!

Der Baumverderber.

Hans that gerne unnütze und böse Dinge. Wenn er die Pflugeisen aus der Schmiede holte und unterwegs einen jungen Baum sah, so machte er sich daran und probierte die Eisen, ob sie scharf wären. Der Herr des Dorfes hatte zwei Reihen Obst- und Maulbeerbäume an den Weg setzen lassen und sah immer mit Verdruß, daß sie beschädigt waren. Er ließ daher so lange auflauern, bis Hans dabei getroffen wurde. Er wurde empfindlich gestraft und mußte seinen halben Lohn daran wenden, die beschädigten Bäume zu bezahlen. Da sagte er: „Ich habe nicht allein den Schaden gethan; andere haben ebenfalls Bäume beschädigt.„ Darauf anwortete der Herr: „Aber dich haben wir bei Beschädigung der Bäume angetroffen und die andern nicht. Hast du andere gesehen, welche Bäume beschädigten, so hättest du es angeben, aber nicht mitmachen sollen."

Um solcher bösen Buben willen bleiben viele nützliche Dinge zurück, die sonst geschehen könnten. — Hütet euch, bösen und thörichten Leuten nachzuahmen; sonst werdet ihr oft nicht nur für den Schaden büßen, den ihr selbst thatet, sondern auch für den, welchen jene schon zuvor gethan hatten.

(Zerrenner's Kinderfreund.)

III. Erzählungen aus der biblischen Geschichte.

A. Aus dem alten Testament.

1) Erschaffung der Welt.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war aber noch wüst und leer. Alles war noch finster. Da sprach Gott: Es werde Licht! Es entstand der erste Tag und die erste Nacht. Am zweiten Tag ließ der Herr die Dünste und Wolken entstehen, welche die Erde umgaben. Am dritten Tage schied er das Wasser von der Erde und dem festen Lande und ließ Bäume, Kräuter und Pflanzen aus der Erde empor wachsen. Am vierten Tage ließ er die Sonne, den Mond und die Sterne entstehen. Am fünften Tage schuf er die Fische im

Wasser und die Vögel in der Luft, am sechsten Tage alle übrigen Tiere des Landes und zuletzt den Menschen nach seinem Bilde. Den Menschen schuf er aus feuchter Erde, hauchte ihm eine lebendige Seele ein und nannte ihn Adam. Gott sprach aber: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen. Er machte ihm daher eine Gehilfin und nannte sie Eva. Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und sieh da, es war sehr gut. Am siebenten Tage ruhte der Herr von allen seinen Werken, segnete und heiligte ihn und machte ihn zu einem Ruhetag.

2) Erste Sünde und Strafe derselben.

Gott setzte die Menschen in einen sehr schönen Garten, den man das Paradies heißt. Sie lebten in demselben in Unschuld und Freude und waren Gott angenehm. Im Paradiese standen die schönsten Bäume mit den köstlichsten Früchten. Von allen Früchten durften Adam und Eva essen, nur von der Frucht eines Baumes nicht. Dieser stand mitten im Paradiese. Gott sprach: „Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben.“ Eines Tages ging Eva ganz nahe zum verbotenen Baume hin. Sie sah eine Schlange am Baume. Diese sagte: „Warum esset ihr nicht von diesem Baume?“ Eva antwortete: „Gott hat gesagt: Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben.“ Die Schlange sprach: „Ihr werdet nicht sterben. Wenn ihr esset, werdet ihr Gott gleich sein und wissen, was gut und böse ist.“ Eva ließ sich verleiten und aß von der Frucht und gab ihrem Manne davon und er aß auch. Sie übertraten also Gottes Gebot, begingen hierdurch eine große Sünde und verloren ihre ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit. Vorher hatten sie so viele Freude an Gott; jetzt aber fürchteten sie sich vor ihm und versteckten sich unter das Gesträuch. Gott bestrafte sie aber für die begangene Sünde nachdrücklich und verstieß sie aus dem Paradiese.

3) Kain und Abel.

Adam und Eva bekamen zwei Söhne, welche Kain und Abel hießen. Kain wurde ein Ackersmann; Abel wurde ein Schäfer. Der Herr segnete Kains Feldarbeit und Abels Schafzucht. Beide brachten daher Gott ein Dankopfer. Abel

opferte wirklich aus herzlicher Dankbarkeit; Kain stellte sich aber nur dankbar. Gott sah daher auf Abels Opfer mit größerem Wohlgefallen, als auf Kains Opfer. In Kains Seele entstand nun ein großer Neid. Er redete gar nicht mehr mit seinem Bruder. Sein Angesicht wurde von Neid und Zorn ganz blaß und fiel ein. Gott stellte Kain darüber zur Rede und sprach: „Wenn du fromm bist, bist du mir auch angenehm.“ Nun stellte sich Kain wieder freundlich gegen seinen Bruder Abel und ging mit ihm auf das Feld. Als nun Kain mit ihm allein auf dem Felde war, ergriff er ihn und schlug ihn tot. So weit kann Haß, Neid und Zorn den Menschen bringen! Gott sah diese schreckliche That und sprach zu Kain: „Was hast du gethan? Deines Bruders Blut schreit von der Erde zu mir herauf. Du sollst nun unstät und flüchtig auf der Erde sein!“ Jetzt erst erkannte Kain sein schreckliches Verbrechen. Er sprach: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte.“ Er entfloh und fand nirgends Ruhe.

4) Verderbnis der Menschen und Sündflut.

Die Menschen vermehrten sich bald sehr; aber sie wurden auch immer böser und vergaßen den lieben Gott ganz. Gott beschloß daher, sie zu vertilgen. Er gab ihnen jedoch noch 120 Jahre Zeit zur Besserung. Unter den bösen Menschen lebte aber auch ein frommer Mann; dieser hieß Noah. Gott befahl nun dem Noah: „Baue dir einen großen Schiffskasten; ich werde eine große Wasserflut kommen lassen und werde alle Menschen vertilgen. Wann dies geschieht, dann sollst du und dein Weib und deine Söhne mit ihren Weibern in den Kasten gehen, damit ihr nicht mit vertilget werdet. Auch von allen Tieren sollst du ein Paar mitnehmen.“ — Vor den Augen aller Menschen baute nun Noah an dem Schiffskasten; aber sie blieben ungläubig und böse. Daher schickte auch Gott die gedrohte Strafe. Es regnete schrecklich. Das Wasser wuchs und stieg immer höher, bis alle Berge fünfzehn Ellen hoch mit Wasser bedeckt waren. Da wurde alles, was auf Erden war, vertilgt; nur Noah, und was mit ihm in dem Schiffskasten war, blieb übrig. Nach und nach verlief sich das Wasser wieder, und der Erdboden wurde wieder trocken. Gott befahl nun dem Noah, mit den Seinigen und mit den Tieren wieder aus dem Schiffskasten zu gehen. Noah ging heraus,

baute einen Altar und brachte Gott zum Dank für seine wunderbare Errettung ein Opfer. Gott machte nun einen Freundschaftsbund mit Noah und allen Menschen und sprach: „Ich will die Menschen durch eine Wasserflut nicht mehr vertilgen. So lange die Erde steht, soll nicht mehr aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

5) Abraham.

Die Menschen vermehrten sich nach der Sündflut bald wieder. Es entstanden nach und nach Städte und Reiche. Die meisten Menschen wurden aber wieder böse und trieben zuletzt gar Abgötterei. — Damals lebte auch Abraham. Dieser war ein frommer Mann. Daher erwählte ihn Gott zum Stammvater des jüdischen Volkes. Der Herr sprach zu ihm: „Geh aus deinem Vaterlande und zieh in ein Land, das ich dir zeigen werde! Ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen. In dir sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden." Abraham zog nun aus und nahm seinen Vetter Lot auch mit, und der Herr führte ihn ins Land Kanaan. — Nicht bloß Abraham, sondern auch Lot hatte große Herden. Es entstand daher zwischen Abrahams und Lots Hirten Streit um die besten Weideplätze. Als Abraham dies sah, sagte er zu Lot: „Wollen wir uns trennen, damit nicht auch zuletzt Streit zwischen uns entstehe." Lot wählte sich die Gegend, wo die Städte Sodom und Gomorra waren. Abraham blieb aber in Kanaan. Als er 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr im Hain Mamre. Er saß vor der Thüre seiner Hütte, sah 3 Männer herbei kommen, ging ihnen entgegen, lud sie zu sich ein und bewirtete sie. Ehe sie fortgingen, sagte der Herr: „Übers Jahr wird dein Weib Sarah einen Sohn haben." Dies geschah auch, und Abraham nannte ihn Isaak.

6) Isaak.

Gott stellte Abraham auf eine schwere Probe. Abraham hatte seinen Sohn Isaak außerordentlich lieb. Gott sprach aber einmal zu dem Vater: „Nimm deinen einzigen geliebten Sohn Isaak und opfere ihn zu Moria!" Abraham ging mit Isaak, um den Befehl Gottes zu vollziehen. Allein im Augenblicke, als er den Isaak opfern wollte, rief der Engel des Herrn: „Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben und thue

ihm nichts!" Abraham opferte nun anstatt seines Sohnes einen Widder, der in der Hecke mit seinen Hörnern hing. Darauf gab ihm Gott die Verheißung: „Durch deine Nachkommen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." — Abraham wurde nach und nach alt; sein Weib Sarah starb, und Isaak wuchs zu einem Manne heran. Abraham sorgte nun dafür, daß sein Sohn vor seinem Tode noch eine fromme Frau bekäme. Er schickte daher seinen ältesten Knecht Elieser in das Land, wo Abraham geboren war und noch fromme Anverwandte hatte, um für seinen Sohn Isaak dort ein frommes Weib zu holen. Elieser kam glücklich bei der Stadt Haran an und traf am Brunnen Rebekka, welche eine nahe Anverwandte Abrahams war. Rebekka zog mit ihm und wurde Isaaks Frau.

7) Esau und Jakob.

Isaak und Rebekka bekamen zwei Söhne, welche Zwillinge waren; sie hießen Esau und Jakob. Esau war der Erstgeborne und erbte nach der Sitte jener Zeit beinahe alle Güter des Vaters. Er wurde ein Jäger und hatte rauhe Sitten; Jakob aber wurde ein Schäfer und war sanft. — Einst aß Jakob ein Linsengericht. Esau kam gerade von der Jagd heim und war sehr müde und hungrig. Er sagte daher zu Jakob: „Gib mir doch auch von dem roten Gericht da!" Jakob antwortete: „Wenn du mir deine Erstgeburt dafür gibst." Esau sagte: „Was hilft mir die Erstgeburt? Ich muß doch sterben." Er trat nun an Jakob das Recht der Erstgeburt ab und aß. — Isaak wurde nach und nach alt und seine Augen wurden dunkel. Er meinte, er könnte bald sterben und sprach daher zu Esau: „Geh auf die Jagd; fange mir ein Wildbret und richte es mir zu, wie ich es gern esse; dann will ich dich segnen, ehe ich sterbe." Esau ging sogleich. Die Mutter Rebekka, welche den Jakob lieber hatte, richtete aber schnell zwei Böcklein auf Wildbretart zu und schickte den Jakob damit zu dem Vater. Jakob trug das Essen dem Vater hinein und gab sich für Esau aus. Der Vater hielt ihn wirklich für Esau. Er aß daher und segnete ihn dann. Bald darauf kam Esau mit dem Essen zu dem alten Vater. Jetzt kam der Betrug Jakobs an den Tag. Esau weinte bitterlich und drohte, den Jakob zu erwürgen. Rebekka sprach daher zu Jakob: „Fliehe zu meinem Bruder Laban in Haran!" Und Jakob mußte dies auch thun.

8) Jakobs Wanderschaft.

Auf der Reise nach Haran mußte Jakob einmal auf freiem Felde über Nacht bleiben. Er schlief bald ein und Gott sprach im Traume zu ihm: „Ich bin der Gott Abrahams und Isaaks. Durch deine Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Ich will mit dir sein und will dich nicht verlassen.“ Jakob reiste am andern Tage weiter und kam endlich nach Haran zu Laban. Laban hatte zwei Töchter; diese hießen Lea und Rahel. Um dieselben diente ihm Jakob 14 Jahre. Er blieb auch nachher noch 6 Jahre im Hause Labans. Von seinen beiden Weibern bekam er 12 Söhne. Der Herr segnete ihn, und er bekam Viehherden, Knechte und Mägde in Menge. Laban beneidete ihn darüber. Deswegen zog Jakob mit allem, was er hatte, fort, ohne dem Laban etwas zu sagen. Als es Laban erfuhr, eilte er ihm nach und holte ihn auch ein. Gott sprach aber zu Laban im Traume: „Rede mit Jakob nicht anders, als freundlich!“ Er gehorchte dem Herrn, und beide schieden daher im Frieden von einander.

9) Jakobs Aussöhnung mit Esau.

Jakob zog nun nach Kanaan. Als er aber an die Grenze des Landes kam, wurde ihm sehr bange vor seinem Bruder Esau. Er ließ demselben durch Boten seine Ankunft melden. Als die Boten zurückkamen zu Jakob, sagten sie: „Dein Bruder Esau kommt dir mit 400 Mann entgegen.“ Darüber erschrak Jakob sehr. Er betete: „Gott meiner Väter, der du zu mir gesagt hast: Ich will dir wohlthun, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Errette mich jetzt aus der Hand meines Bruders!“ — Am andern Morgen sah er Esau kommen. Er ging ihm entgegen und neigte sich wohl siebenmal. Esau lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und weinte. Nachdem sich beide Brüder ausgesöhnt hatten, zog Esau seines Weges, und Jakob kam wieder zu seinem Vater ins Land Kanaan.

10) Joseph wird verkauft.

Von seinen 12 Söhnen hatte Jakob den Joseph am liebsten und gab ihm einen sehr schönen bunten Rock. Darüber beneideten ihn seine Brüder und wurden ihm sehr feind. Dazu sagte er einmal zu seinen Brüdern: „Hört, was mir

geträumt hat! Mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand; euere Garben aber neigten sich gegen die meinige." Darüber wurden sie ihm noch mehr feind; sie sagten: „Solltest du unser König werden und über uns herrschen?" Einmal hüteten seine Brüder weit von der väterlichen Wohnung entfernt ihre Herden. Der Vater sagte zu ihm: „Geh hin und sieh, wie es mit ihnen steht!" Als ihn seine Brüder von ferne kommen sahen, sprachen sie: „Seht, da kommt der Träumer her; laßt uns ihn erwürgen, so wird man sehen, was seine Träume sind!" Der älteste Bruder sprach aber: „Vergießet nicht Blut; werfet ihn lieber in die Grube! Als Joseph nun zu ihnen kam, warfen sie ihn in die Grube. Bald darauf kamen ismaelitische Kaufleute; an diese verkauften sie ihn um 20 Silberlinge. Die Kaufleute brachten ihn nach Ägypten. Seine Brüder aber schlachteten ein Ziegenböcklein, tauchten den Rock Josephs in das Blut und schickten ihn dem Vater zu. Der Vater rief aus: „Es ist meines Sohnes Rock! Ein wildes Tier hat ihn gefressen!" Er beweinte seinen Sohn lange und wollte sich gar nicht trösten lassen.

11) Joseph in Ägypten.

Die fremden Kaufleute verkauften Joseph in Ägypten an Potiphar, den Kämmerer des Königs. Der Herr gab zu allem, was Joseph that, seinen Segen. Daher übergab ihm Potiphar sein ganzes Hauswesen. Potiphars Weib war aber sehr böse und wollte ihn zur Sünde verführen. Joseph sprach jedoch: „Wie sollte ich ein so großes Übel thun und wider Gott sündigen?" Da er nun nicht einwilligte, so verleumdete die böse Frau den frommen Joseph bei ihrem Manne, und dieser ließ ihn ins Gefängnis werfen. Gott war auch im Gefängnis mit ihm und ließ ihn Gnade finden vor dem Aufseher des Gefängnisses, daß er ihm alle Gefangenen zur Aufsicht übergab.

12) Josephs Erhöhung.

Joseph mußte mehrere Jahre im Gefängnisse bleiben. Einmal hatte der König Pharao einen Traum. Es träumte ihm, er stände am Wasser. Da sah er aus dem Wasser sieben schöne fette Kühe steigen und im Grase weiden. Darauf kamen sieben magere Kühe aus dem Wasser hervor. Dieselben fraßen die sieben fetten Kühe. Da erwachte der König. Er schlief aber

wieder ein. Gleich hatte er wieder einen andern Traum von sieben vollen Ähren, die von sieben dürren verschlungen wurden. Diese Träume erschreckten ihn. Niemand fand sich, der sie deuten konnte. Da hörte Pharao, daß Joseph im Gefängnis Träume schon gut ausgelegt habe. Joseph mußte nun vor dem Könige erscheinen. Der König sprach: „Ich habe gehört, daß du gut Träume deuten kannst.“ Joseph antwortete: „Das stehet bei mir nicht; Gott wird aber doch dem Könige Gutes weissagen.“ Der König erzählte nun seine Träume. Joseph sprach: „Beide Träume bedeuten einerlei. Es werden 7 fruchtbare Jahre kommen und darnach 7 unfruchtbare. Der König sehe sich nach einem weisen Manne um, der Getreide aufschütte während der fruchtbaren Jahre, damit das Land nicht vor Hunger verderbe.“ Pharao sprach: „Wo könnten wir einen verständigeren Mann finden, als du bist? Du sollst nach mir der Oberste in ganz Ägypten sein.“ Joseph sammelte nun in den fruchtbaren Jahren so viel Getreide, daß man es gar nicht messen konnte. Nach den fruchtbaren Jahren kamen aber auch die 7 unfruchtbaren, und es entstand in den umliegenden Ländern eine große Hungersnot.

13) Die Brüder Josephs in Ägypten.

Zur Zeit der unfruchtbaren Jahre entstand auch in Kanaan eine große Teuerung. Jakob schickte daher seine Söhne nach Ägypten, um dort Getreide zu kaufen. Nur Benjamin blieb bei dem Vater. Sie fielen vor Joseph nieder, als sie vor ihm erschienen. Joseph erkannte sie, gab sich aber nicht zu erkennen. Er stellte sich hart gegen sie. Da Benjamin nicht bei ihnen war, ließ er sie im Gefängnisse verwahren. Am dritten Tage sagte er zu ihnen: „Lasset einen im Gefängnisse zurück! Ihr andern bringet heim, was ihr gekauft habt! Aber euren jüngsten Bruder bringet mit, wenn ihr wieder kommt, sonst müsset ihr sterben. Simeon mußte wirklich im Gefängnisse bleiben. — Als sie zu hause dem Vater das alles erzählten, wurde er sehr traurig und sagte: „Ihr bringt mich noch um alle meine Söhne. Benjamin soll nicht mit nach Ägypten ziehen.“

14) Die Brüder Josephs mit Benjamin in Ägypten.

Die Teuerung war in Kanaan so groß, daß Jakob seine Söhne zum zweiten male nach Ägypten schicken mußte. Mit

schwerem Herzen ließ er den Benjamin mitziehen. Als sie vor Joseph erschienen, redete er freundlich mit ihnen, lud sie ein zum Essen, fragte angelegentlich nach ihrem alten Vater und konnte sich der Freudenthränen nicht enthalten, als er seinen Bruder Benjamin sah. — Joseph stellte seine Brüder noch auf eine schwere Probe, ehe er sich zu erkennen gab. Ehe sie abzogen, ließ er seinen Becher heimlich in Benjamins Sack thun. Dann sprach er zu seinem Haushalter: „Jage den Männern nach und sprich: Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Ihr habt den Becher meines Herrn gestohlen!" Der Haushalter holte sie ein. Die Säcke wurden durchsucht, und der Becher fand sich in Benjamins Sack. Sie waren alle vor Entsetzen ganz außer sich und zogen wieder zu Joseph zurück. Joseph sprach: „Warum habt ihr das gethan? Der, bei welchem der Becher gefunden worden ist, sei mein Knecht; ihr aber ziehet in Frieden zu eurem Vater!" Juda trat nun näher und sprach: „Ungern hat der Vater unsern jüngsten Bruder mit nach Ägypten ziehen lassen; denn er liebt ihn wie sein Leben. Ich bin Bürge für den Knaben geworden. Darum laß mich an des Knaben Stelle als deinen Knecht hier bleiben, und laß den Knaben mit zum Vater zurückkehren!" Jetzt konnte sich Joseph nicht mehr enthalten. Er weinte laut und sprach zu seinen Brüdern: „Ich bin Joseph, euer Bruder. Lebet mein Vater noch? Eilet und ziehet hinauf zu ihm und saget, daß mich Gott zum Herrn über ganz Ägypten gesetzt hat. Saget ihm, er soll mit euch zu mir herab kommen; denn es kommen noch 5 Teuerjahre." Dann fiel er dem Benjamin um den Hals und weinte, und Benjamin weinte auch. Unter Weinen küßte er alle seine Brüder. Er schickte seinem Vater durch seine Brüder Wagen zu seiner Reise und schöne Geschenke.

15) Jakob reiset nach Ägypten.

Als die Söhne Jakobs von Ägypten zurückkamen zu ihrem Vater, war ihr erstes Wort: „Joseph lebt noch und ist Herr über ganz Ägyptenland!“ Als Jakob das hörte, rief er aus: „Ich habe genug, dass mein Sohn Joseph noch lebt; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe.“ Das that er auch. Er zog nach Ägypten mit all den Seinen und allem, was er hatte. Joseph zog seinem Vater entgegen. Als er ihn sah, fiel er ihm um den Hals und weinte lange. Und

Jakob sprach: „Ich will nun gern sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe!“ Der König liess dem Jakob das schöne Ländchen Gosen zur Wohnung anweisen. Jakob lebte noch 17 Jahre in Agypten. Vor seinem Tode kam Joseph mit seinen beiden Söhnen, Ephraim und Manasse, zu ihm. Der alte Jakob segnete sie und setzte sie in gleiche Rechte mit seinen eigenen Söhnen. Hierauf segnete er alle seine Söhne. Zu Juda sprach er insbesondere: „Es wird das Scepter nicht von Juda genommen werden, bis der Held kommen wird.“ Nach seinem Tode brachten ihn seine Söhne in das Land Kanaan und begruben ihn dort in der Höhle Machpelah. — Joseph wurde 110 Jahre alt. Als er sich dem Tode nahe fühlte, sprach er zu seinen Brüdern: „Ich sterbe; Gott aber wird euch in das Land zurückführen, das er unsern Vätern versprochen hat.“

16) Moses.

Aus Jakobs Kindern wurde nach und nach ein großes Volk, welches man das israelitische Volk hieß. Es ging aber diesem Volke in Ägypten nach Josephs Tode nicht mehr so gut, wie zuerst. Sie wurden später wie Leibeigene behandelt und mußten schwere Frondienste verrichten. Ja ein König gab sogar den Befehl, daß alle neugeborenen Knäblein der Israeliten ins Wasser geworfen werden sollten. Um diese Zeit wurde Moses geboren. Seine Mutter verbarg ihn drei Monate lang. Hierauf that sie das Kind in ein Körblein von Rohr und stellte es in das Schilf des Wassers. Seine Schwester stand von ferne, um zu sehen, wie es ihm ergehen würde. Bald darauf kam die Tochter des Königs an das Wasser. Sie sah das Körblein, ließ es holen, fand darin das Kind und hatte großes Mitleid mit demselben. Als die Schwester Mosis dieses sah, ging sie hin und sagte: „Soll ich eine von den israelitischen Frauen rufen, daß sie das Kind aufziehe?“ Die Königstochter sprach: „Ja, gehe hin!“ Das Mädchen lief und holte die Mutter, und die Königstochter übergab dieser den Knaben. Später nahm sie ihn selbst zu sich und nannte ihn Moses und ließ ihn in aller ägyptischen Weisheit unterrichten. Als Moses ein Mann war, sah er mit Kummer die Unterdrückung der Israeliten. Einmal wurde er gewahr, daß ein Ägypter einen Israeliten schlug. Er half dem Mißhandelten und schlug den Ägypter tot. Moses mußte nun fliehen und kam nach Mi-

dian zu dem Priester Jethro. Er heiratete dessen Tochter und hütete seine Schafe.

17) Moses vor Pharao.

Moses kam einmal mit seinen Schafen bis an den Berg Horeb. Hier erschien ihm Gott in einem feurigen Busch und gab ihm den Auftrag, nach Ägypten zurück zu kehren und das Volk Israel aus diesem Lande in ein besseres zu führen. Moses gehorchte dem Befehle Gottes und ging nach Ägypten. Sein Bruder Aron kam auf der Reise auch zu ihm. Moses und Aron versammelten in Ägypten die Ältesten des Volkes Israel und sagten ihnen, dass Gott sie aus Ägypten führen wolle. Hierauf gingen beide zu Pharao und sprachen: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Lass mein Volk ziehen, dass es mir ein Fest in der Wüste halte!“ Pharao sprach aber: „Ich weiss nichts von dem Herrn und werde auch Israel nicht ziehen lassen.“ Ja von dem Tage an befahl der König, man soll die Israeliten noch mehr drücken, als bisher. Gott liess nun durch Moses und Aron vor Pharao grosse Wunder geschehen. Moses warf seinen Stab auf die Erde, und dieser wurde zur Schlange. Er schlug mit dem Stab in den Nilfluss; alles Wasser verwandelte sich in Blut. Durch Gottes Verhängnis kam Ungeziefer in grosser Menge, zuerst Frösche, dann Stechmücken, hierauf Heuschrecken. Es kam eine schreckliche Viehseuche. Schwarze Blattern fuhren an Menschen und Vieh auf. Ein entsetzliches Hagelwetter verheerte die Gewächse des Feldes und erschlug Menschen und Tiere. So folgten zehn Plagen auf einander, eine schrecklicher, als die andere. Des Königs Herz aber blieb verhärtet.

18) Auszug der Israeliten aus Ägypten.

Was Gott vollführen will, das kann der Mensch nicht verhindern. Der Herr sprach: „In dieser Nacht wird alles Erstgeborne von Menschen und Vieh in Ägypten sterben. Bei den Kindern Israel soll aber nicht einmal ein Hund umkommen. Dann wird Israel ausziehen.“ — Die Israeliten mußten ein Lamm schlachten und braten und Teig anmachen, um Brod auf der Reise zu haben, und mußten sich ganz reisefertig zu Tische setzen. Die Mitternacht kam, und Gottes Drohung wurde erfüllt. Da entstand ein schrecklicher Jammer unter den Ägyptern. Pharao befahl dem Moses und Aron noch

in der Nacht: „Ziehet aus, ihr und eure Kinder und euer Vieh!“ Die Israeliten zogen nun aus. Es waren 600,000 Mann ohne die Kinder. Als sie aber ausgezogen waren, reuete es Pharao, daß er sie hatte ziehen lassen, und jagte ihnen mit einem Heere nach. In einer Bergschlucht am roten Meere holte er sie ein. Da wurden sie sehr furchtsam; denn vor sich hatten sie das Meer, hinter sich die Ägypter und auf beiden Seiten steile Gebirge. Nun ließ der Herr einen Wind kommen, der das Wasser von einander teilte. Die Israeliten gingen daher trockenen Fußes durchs Meer. Da dies die Ägypter sahen, jagten sie alle den Israeliten nach. Allein, als sie mitten im Meer waren, schlug das Wasser über sie zusammen, und sie ertranken daher alle. Die Israeliten waren nun in der arabischen Wüste.

19) Die Israeliten erhalten in der arabischen Wüste die 10 Gebote.

Die arabische Wüste, in welcher die Israeliten jetzt waren, ist sehr gross, unfruchtbar und unbewohnt. Da hatten sie bald nichts mehr zu essen. Am andern Morgen war der ganze Erdboden mit kleinen weissen Körnern bedeckt, die wie Honigbrod schmeckten. Sie nannten es Manna. Gott nährte sie so lange damit, als sie in der Wüste waren. Bald fehlte es ihnen auch an Wasser. Moses schlug auf Gottes Befehl mit dem Stabe an den Fels. Da sprang Wasser heraus, und alles konnte sich satt trinken. Im dritten Monat kamen die Israeliten an den Berg Sinai. Da befahl der Herr: „Am dritten Tag soll alles Volk festlich gekleidet an den Berg kommen.“ Dies geschah. Da erhob sich ein Donnern und Blitzen, und der Herr redete vom Berge herab diese Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen. Du sollst den Feiertag heiligen. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Haus. Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.“ —

Erschrocken stand das Volk da und sprach: „Wir wollen alles halten, was der Herr gebietet."

20) Fernerer Aufenthalt der Israeliten in der Wüste.

Das Volk Israel war oft undankbar gegen Gott und ungehorsam gegen seine Gebote. Einmal betete es ein goldenes Kalb an, wie die Heiden. Mehrere male, wenn es ihnen nicht gleich nach Wunsch ging, murrten sie wider Gott und Moses. Sie mußten daher 40 Jahre lang zur Strafe in der Wüste herum wandern. Alle, die beim Auszuge aus Ägypten 20 Jahre waren und darüber, mußten in der Wüste sterben. Nur Josua und Kaleb waren ausgenommen. Auch Moses kam nicht in das Land Kanaan. Er nahm vor seinem Tode noch Abschied von den Kindern Israels. Er erinnerte sie nochmals an alle Gebote Gottes und gab ihnen die Verheißung: „Einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr erwecken aus euren Brüdern; den sollt ihr hören!" Er legte hierauf sein Amt in die Hände Josuas nieder, ging dann auf den Berg und starb. Er wurde 120 Jahre alt.

21) Einzug in Kanaan unter Josua.

Josua übernahm das Amt des Moses und führte die Israeliten in das gelobte Land. Der Jordanfluss, der Kanaan von der Wüste scheidet, teilte sich, und die Israeliten gingen trockenen Fusses hindurch. Hierauf belagerten sie die feste Stadt Jericho. Am siebenten Tage, als die Priester die Posaunen bliesen, fielen die Mauern und die Israeliten eroberten die Stadt. Josua überwand 31 kleine Könige, die in Kanaan geherrscht hatten. Hierauf teilte er das schöne und fruchtbare Land unter die zwölf Stämme der Israeliten aus. Ehe Josua starb, versammelte er die Israeliten um sich und nahm von ihnen Abschied. Er erinnerte sie an alle Wohlthaten Gottes und ermahnte sie zur Treue gegen ihn, und das ganze Volk versprach, den Herrn nicht zu verlassen."

22) Die Richter.

Die Israeliten hielten nicht, was sie versprochen hatten. Sie beteten selbst andere Götter an. Da gab sie Gott in die Hände ihrer Feinde. Er erweckte aber von Zeit zu Zeit tapfere Männer, die sie im Kriege gegen die Feinde anführten. Man

nannte sie **Richter**. Die letzten Richter waren **Eli**, der zugleich Hoherpriester war, und **Samuel**. Samuel war der einzige Sohn der **Hanna**. Diese brachte ihn bald nach Silo, wo die Stiftshütte stand, und übergab ihn dem Hohenpriester Eli zur Pflege. Eli hatte zwei Söhne, die auch Priester, aber dennoch sehr böse waren. Eli ermahnte sie zwar; aber er strafte sie nicht, und sie führten daher ihr böses Leben fort. Samuel ließ sich hierdurch nicht verführen. Der Herr hatte daher Wohlgefallen an ihm und offenbarte ihm, daß er Eli und seine Söhne strafen werde. Dies geschah auch bald. In einer Schlacht mit den Philistern trugen die Söhne Eli's die Bundeslade. Die Feinde nahmen die Bundeslade, und die Söhne kamen um. Als das alles Eli erfuhr, erschrak er so sehr, daß er vom Stuhle fiel und den Hals brach. Nun wurde **Samuel** Richter. Er schlug die Philister und regierte mit Weisheit und Gerechtigkeit. Als er alt wurde, übergab er seinen Söhnen einen Teil des Richteramtes. Diese aber waren nicht so weise und gerecht, wie ihr Vater. Das Volk verlangte daher einen eigenen König.

23) Der König Saul.

Der erste König über das Volk Israel war **Saul** aus dem Stamme Benjamin. Er regierte anfangs löblich, war tapfer und bezwang auch die Feinde Israels. Später wurde er aber Gott ungehorsam; daher wich auch der Geist des Herrn von ihm; er wurde sehr unruhig und schwermütig. Noch bei Lebzeiten Sauls salbte Samuel auf Gottes Befehl den David zum künftigen König. **David** war ein Sohn des Isai von Bethlehem aus dem Stamme Juda. Er konnte sehr gut singen und die Harfe spielen und heiterte durch sein Singen und Spielen den König Saul auf, wenn er traurig war. In einem Kriege mit den Philistern besiegte er den Riesen Goliath und erwarb sich dadurch grossen Ruhm. Saul war neidisch wegen dieses Ruhms und trachtete ihm sogar nach dem Leben. David musste daher vor ihm fliehen. Endlich nahm Saul in einer verlorenen Schlacht mit den Philistern ein schreckliches Ende. Er erstach sich selbst.

24) David, der zweite König über Israel.

Nach dem Tode Sauls wurde David zuerst über 2, darnach über die 12 Stämme Israels König. Er war sehr tapfer,

eroberte Jerusalem und siegte über die Feinde des Volkes Israel. Sein ungeratener Sohn Absalom ermordete seinen Bruder Amnon. Später ließ sich Absalom als König ausrufen und vertrieb seinen Vater David aus Jerusalem. Es kam zur Schlacht. Absalom verlor dieselbe; er entfloh dann, blieb mit seinen langen Haaren an einer Eiche hängen und wurde von einem Feldhauptmann durchstochen. Zuletzt übergab David seinem Sohne Salomo die Regierung.

52. Salomo, der dritte König.

Salomo war der reichste unter allen Königen seiner Zeit. Grösser aber, als sein Reichtum, war seine Weisheit. Als er König geworden war, sprach der Herr zu ihm im Traume: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo sprach: „Gib mir Weisheit und ein frommes Herz, dass ich dein Volk gut regiere!“ Diese Bitte gefiel Gott wohl. Der Herr sprach: „Ich habe dir Weisheit gegeben und gebe dir auch Reichtum und Ehre vor allen Königen deiner Zeit.“ Aus weiter Ferne kamen Könige, ihn zu sehen und seine Weisheit zu hören. Seine Sprüche dienen uns noch immer zur Belehrung. — Salomo baute dem Herrn einen prächtigen Tempel. Zu diesem hatte schon David ihm viel Gold, Silber, Edelsteine und sehr viele Materialien gegeben. — Obwohl Salomo so weise war, so wurde er doch durch ausländische Frauen noch in seinem Alter zur Abgötterei verleitet.

26. Teilung des jüdischen Reiches.

Nach Salomos Tode versammelte sich das Volk, um Rehabeam, den Sohn Salomos, zum König zu wählen. Die Abgeordneten des Volkes baten, er soll diesem nicht so viele Abgaben aufbürden, als sein Vater. Er aber drohte, das Volk noch härter zu drücken, als es sein Vater that. Da fielen zehn Stämme ab und errichteten ein neues Königreich, welches das Reich Israel hieß. Das andere hieß das Reich Juda. Die Hauptstadt dieses Reiches war Jerusalem. Die Könige beider Königreiche waren, wenige ausgenommen, sehr böse. Sie verführten das Volk selbst zur Abgötterei. Die Lasterhaftigkeit nahm sehr überhand. Gott ließ nun weise und fromme Männer unter den Israeliten auftreten, welche man Propheten nannte. Diese machten das Volk auf seine Sünden

aufmerksam und stellten ihm die Strafe vor, welche seine Untreue gegen Gott nach sich ziehen würde. Aber dieses alles war vergebens. Das Volk bekehrte sich nicht. Es brach daher das lang gedrohte Verderben endlich über das ganze jüdische Volk herein.

27. Assyrische und babylonische Gefangenschaft.

Da die Israeliten auf die Warnungen der Propheten nichts gaben, so liess sie Gott aus ihrem Lande wegführen. Das Reich Israel wurde zuerst erobert und zwar von dem König von Assyrien, und die Einwohner wurden gefangen nach Assyrien geführt. Das Reich Juda bestand zwar mehr als hundert Jahre länger, als das Reich Israel; die Strafe blieb aber auch bei ihm nicht aus. Nebukadnezar, der König von Babel, belagerte und eroberte Jerusalem. Jerusalem und der Tempel wurden zerstört, und die Juden wurden gefangen nach Babylon geführt. Diese Begebenheit nennt man die babylonische Gefangenschaft. Nun erkannten die Juden, dass sie sich durch den Abfall von Gott schwer versündigt hatten, und viele sehnten sich nach ihrem Vaterlande zurück.

28. Rückkehr aus der Gefangenschaft.

Mehr als siebenzig Jahre brachten die Juden in der babylonischen Gefangenschaft zu. Endlich erlaubte ihnen der König Cyrus, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Eine große Menge zog zurück. Sie bauten die Stadt und den Tempel wieder auf und lebten friedlich beisammen. Sie trieben nun nicht mehr Abgötterei; es war aber keine wahre Gottesfurcht unter ihnen. Sie suchten Gott mehr durch äußere Gebräuche zu verehren; z. B. durch Waschen, Fasten und Opfern. Endlich erhielten die Römer die Oberherrschaft über das jüdische Land. Ein Ausländer, mit Namen Herodes, führte nur noch den Namen eines Königs. Nun hofften sie mit großer Begierde auf den Heiland Israels, der ihnen schon längst verheißen war. Die Zeit war auch da, wo der Erlöser der Welt kommen würde.

B. Aus dem neuen Testament.

29. Ankündigung und Geburt Jesu.

Zu Nazareth lebte eine arme, aber überaus fromme Jungfrau. Sie hieß Maria. Ihr Verlobter hieß Joseph, ein armer Zimmermann. Zu Maria kam ein Engel und sprach: „Du hast Gnade bei Gott gefunden; du wirst einen Sohn bekommen, den sollst du Jesus heißen. Der wird ein Sohn des Höchsten genannt werden.“ Maria sprach: „Ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ — Einige Zeit darauf befahl der römische Kaiser, daß alle Unterthanen aufgeschrieben werden sollten. Jeder mußte daher an den Ort, von dem er abstammte. Joseph und Maria mußten nun nach Bethlehem, weil sie aus dem königlichen Geschlechte Davids waren. Sie fanden in Bethlehem in keinem Hause ein Unterkommen und mußten daher in einem Stalle übernachten. Hier kam der Sohn Gottes, Jesus Christus, zur Welt. Maria wickelte das Kind in Windeln und legte es in eine Krippe. In der nämlichen Gegend hüteten Hirten des Nachts ihre Herden. Diesen erschien ein Engel im hellen Glanze, der sprach: „Ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Euch ist heute der Heiland geboren in der Stadt Davids.“ Als der Engel dieses gesagt hatte, war eine Menge Engel daselbst versammelt und riefen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Die Hirten gingen nun nach Bethlehem, fanden das Kind, freuten sich sehr und breiteten die Geschichte weiter aus. Zum Andenken an die Geburt des Herrn feiern wir das Weihnachtsfest.

30. Die Flucht nach Ägypten.

Acht Tage nach der Geburt wurde das Kind beschnitten und ihm der Name Jesus gegeben. Ein merkwürdiger Vorfall vertrieb die Eltern mit dem Kinde aus dem Vaterlande. Es kamen nämlich nach Jerusalem weise Männer aus dem Morgenlande. Sie sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Herodes erschrak sehr über diese Frage. Er liess sogleich die Hohenpriester und Schriftgelehrten versammeln und fragte, wo Christus sollte geboren werden. Sie sagten: „Zu Beth-

lehem in Judäa." Hierauf liess er die Weisen heimlich zu sich kommen und sagte zu ihnen: „Ziehet hin nach Bethlehem und fraget nach dem Kinde! Wenn ihr es gefunden habt, so sagt es mir wieder, dass ich auch hingehe und es anbete!" Die Weisen zogen hin, fanden das Kind, fielen nieder und beteten es an und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Gott befahl den Weisen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurück zu kehren, und sie zogen daher auf einem anderen Wege wieder in ihr Vaterland. Nun sprach der Engel zu Joseph: „Fliehe mit dem Kinde und der Mutter nach Ägypten, denn Herodes will das Kind umbringen!" Joseph gehorchte sogleich. Bald darauf schickte Herodes Mörder aus und liess alle Kinder zu und um Bethlehem töten, die zweijährig und darunter waren. Sein Schwert erreichte Jesum aber nicht; denn dieser war schon damals in Ägypten. Joseph blieb mit Jesus und Maria in Ägypten bis nach Herodes Tode; dann zog er wieder nach Nazareth.

31. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Joseph und Maria reisten jährlich nach Jerusalem auf das Osterfest. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn auch mit. Da die Tage des Festes vorüber waren, blieb Jesus in Jerusalem. Seine Eltern wußten es aber nicht; sie dachten, er wäre bei ihren Reisegefährten. Als sie ihn aber nachts unter denselben nicht fanden, erschraken sie sehr und gingen wieder nach Jerusalem zurück. Erst nach drei Tagen fanden sie ihn wieder, und zwar im Tempel mitten unter den Lehrern. Er hörte ihnen zu und fragte sie. Alle wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Die Mutter sprach nun zu ihm: „Warum hast du uns das gethan? Wir haben dich mit Schmerzen gesucht." Er antwortete: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Nun kehrte er mit den Eltern wieder nach Nazareth zurück, war ihnen unterthan und nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

32. Jesus wird von Johannes getauft.

Ehe Jesus öffentlich auftrat, sandte Gott noch einen anderen heiligen Mann. Er hiess Johannes, der Täufer. Dieser predigte: „Thut Busse! Das Himmelreich ist nahe

herbeigekommen; die Zeit, in welcher der Erlöser kommen wird, ist nahe.“ Viele gingen zu ihm und bekannten ihre Sünden, und er taufte sie im Jordan. Da Jesus dreissig Jahre alt war, ging er auch an den Jordan, um sich von Johannes taufen zu lassen. Johannes sprach: „Ich habe wohl nötig, von dir getauft zu werden.“ Jesus redete ihm aber zu, und Johannes taufte ihn daher. Als Jesus getauft war, stieg er aus dem Wasser und betete. Da that sich der Himmel auf; der heilige Geist kam in Gestalt einer Taube über ihn herab, und eine Stimme vom Himmel sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Hierauf ging Jesus in die Wüste und bereitete sich vierzig Tage und Nächte durch Beten und Fasten zu seinem hohen Berufe vor.

33. Jesus als Lehrer.

Nun trat Jesus, der Sohn Gottes, öffentlich als Lehrer auf. Er reiste im ganzen Lande umher, warnt vor der Sünde, ermahnte zur Buße und verkündete das Evangelium, das heißt: die frohe Botschaft, daß er in die Welt gekommen sei, die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Er lehrte gewaltiger, herrlicher und klarer, als die Pharisäer und Schriftgelehrten. Was er lehrte, das that er auch. — Damit die Menschen an seine göttliche Abkunft glauben sollten, wirkte er große Wunder, d. h. er verrichtete solche Thaten, zu welchen menschliche Kraft nicht ausreicht. Er verwandelte bei der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein. Er speiste mit wenigen Broden und Fischen 5000 Mann. Er machte Kranke gesund, heilte Gichtbrüchige, machte Taube hörend, Stumme redend, Lahme gehend, Blinde sehend, Aussätzige rein; ja er weckte selbst Tote auf, z. B. die zwölfjährige Tochter des Jarius, den Jüngling zu Nain und den Lazarus. — Er sammelte sich bald nach seinem ersten Auftreten zwölf Jünger, die stets um ihn blieben und seine Reden hörten und seine Thaten sahen. Viele Menschen glaubten seinen Lehren und folgten ihm nach. Viele aber hörten seine Lehre nicht gern, weil er ihnen ihre Fehler vorhielt, und diese verfolgten ihn. — Damit seine Lehren tiefer eindrangen, so hat er sie durch Erzählungen veranschaulicht, welche man Gleichnisse nennt.

34. Gleichnis vom viererlei Acker.

Ein Säemann ging und streuete seinen Samen. Da er säete, fiel ein Teil des Samens auf den Weg. Da kamen die Vögel und frassen ihn auf. Ein Teil fiel auf Felsenland. Dieser ging bald auf. Als aber die Sonne heisser schien, verdorrte er, weil er nicht Wurzel genug hatte. Ein anderer Teil fiel unter die Dornen, und die Dornen erstickten die junge Saat. Ein Teil aber fiel auf gutes Land, und dieser brachte dreissig-, sechzig-, ja hundertfältige Frucht. Jesus erklärte das Gleichnis selbst. Er sprach: „Unter dem Samen ist das Wort Gottes zu verstehen; unter dem Boden die verschiedenen Menschen. Der Boden des Weges bedeutet Menschen mit verhärteten Herzen, in welche das Wort Gottes nicht eindringen kann. Der felsige Boden bedeutet Menschen, die das Wort Gottes gern annehmen; aber dasselbe fasst keine Wurzel; daher fallen sie zur Zeit der Anfechtung wieder ab. Unter dem dornichten Boden versteht man die Menschen, welche den bösen Begierden in ihnen mehr folgen, als dem Worte Gottes. Unter dem guten Boden versteht man aber Menschen, welche das Wort Gottes hören, im Herzen bewahren, daran glauben und darnach thun.“

35. Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen.

Ein Mann säete guten Samen auf seinen Acker. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut dazwischen. Da nun die Frucht wuchs, fand sich auch das Unkraut. Jetzt kamen die Knechte des Herrn und sagten: „Du hast doch guten Samen gesäet; woher kommt denn das Unkraut?“ Der Herr sprach: „Das hat der Feind gethan.“ Hierauf sagten die Knechte: „Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?“ Er aber sprach: „Nein, denn ihr könntet den Waizen mit ausraufen. Laßt beides wachsen bis zur Ernte! Dann will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündel, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen!“ — Jesus erklärte dieses Gleichnis selbst. Er sagte: „Der Säemann, der den guten Samen ausstreut, ist des Menschen Sohn. Der Acker ist die Welt. Der gute Samen sind die Kinder des Reiches. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der Unkraut säet, ist der Teufel. Die Schnitter sind die Engel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Wie man nun das Unkraut

sammelt und verbrennt, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und diese werden die Bösen sammeln und in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Die Gerechten aber werden leuchten im Reiche meines Vaters wie die Sonne. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!"

36. Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Ein Schriftgelehrter fragte einmal Jesum: „Wer ist denn mein Nächster?" Jesus erzählte hierauf folgendes Gleichnis: „Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs fiel er unter die Räuber. Diese plünderten ihn aus, schlugen ihn halb tot und liessen ihn liegen. Ein Priester zog dieselbe Strasse. Er sah ihn und ging vorüber. Ein Levit kam ebenfalls dahin und machte es auch so. Darauf kam aber auch ein Samariter. Da dieser ihn sah, jammerte ihn seiner; er ging hin, verband ihm seine Wunden, goss Öl und Wein hinein, hob ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge und pflegte ihn. Am andern Tage reiste er weiter, gab dem Wirt vorher zwei Groschen und sprach: „Pflege ihn, und wenn es mehr kostet, so will ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme." Jesus fragte nun: „Wer unter diesen dreien war dem tötlich Geschlagenen der Nächste?" Der Schriftgelehrte antwortete: „Der ihm die Barmherzigkeit erzeigte." Da sprach Jesus zu ihm: „So gehe hin und thue desgleichen!"

37. Der verlorne Sohn.

Um uns zu belehren, daß Gott dem reuigen Sünder seine Sünden vergebe, erzählte Jesus: „Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngste sprach: „Vater, gib mir den Teil der Güter, der mir gehört." Er nahm nun seinen Teil und verzehrte ihn im fremden Lande mit Prassen. Nun kam eine Teuerung, und er mußte darben. Er war froh, daß ihn ein Bürger annahm, um die Schweine zu hüten. Da ging er in sich und sprach: „Mein Vater hat so viele Taglöhner, die Brods genug haben. Ich will zurückkehren und ihm sagen: Ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße. Mache mich zu einem deiner Taglöhner!" So that er auch wirklich. Als der Vater ihn von ferne kommen sah, lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn; und zu seinen Knechten sagte er: „Bringet das

beste Kleid hervor und thut's ihm an; laßt uns freuen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden."

38. Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Jesus erzählte: „Es war ein reicher Mann, der kleidete sich prächtig und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Vor seiner Thüre lag ein Armer mit Namen Lazarus, der voller Schwären war. Er wünschte sich sättigen zu können von den Brosamen, die von dem Tisch des Reichen fielen. Nur die Hunde kamen und leckten seine Schwären. Der Arme starb. Die Engel brachten ihn in Abrahams Schoss. Der Reiche starb auch und kam an den Ort der Qual. Er erblickte Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoss und bat: „Vater Abraham, sende den Lazarus; lass ihn seine Fingerspitze ins Wasser tauchen, dass er meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme!" Abraham antwortete aber: „Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und dass dem Lazarus dagegen Böses widerfuhr. Nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und überdies könnt ihr auch nicht zu einander kommen." Hierauf bat der Reiche: „Schicke den Lazarus wenigstens zu meinen fünf Brüdern, damit sie nicht auch an den Ort der Qual kommen!" Abraham antwortete: „Sie haben Mosen und die Propheten. Wenn sie diesen kein Gehör geben, so werden sie auch nicht darauf achten, wenn jemand von den Toten aufstände."

39. Einsetzung des heiligen Abendmahls; Gefangennehmung Jesu.

Jesus wurde von den Pharisäern und Schriftgelehrten sehr angefeindet. Man schalt ihn einen Verführer des Volkes; man nannte ihn den Obersten der Teufel; ja man strebte ihm sogar nach dem Leben und verfolgte ihn bis in den Tod. Er wußte, daß ihm schwere Leiden und selbst der Tod bevorstanden; er sagte es auch seinen Jüngern voraus. — Vor dem Beginne seiner Leiden verzehrte er mit seinen Jüngern noch das Osterlamm in Jerusalem und setzte das heilige Abendmahl ein. Er nahm das Brod, dankte, brach's und gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Dann nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, gab ihnen den und sprach: „Nehmet hin und trinket alle daraus; das ist mein Blut, welches für euch

und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden!" Er sagte ihnen auch, daß ihn Judas Ischarioth verraten würde. Dann ging er mit ihnen auf den Ölberg in den Garten Gethsemane. Hier fiel er auf die Knie nieder; es überfiel ihn eine wahre Todesangst. Sein Schweiß fiel wie Blutstropfen auf die Erde. Er betete dreimal: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Hierauf kam die Schar mit Judas Ischarioth an der Spitze. Dieser hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: „Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet!" Judas trat daher zu Jesu hin und küßte ihn. Jesus aber sprach: „Juda! mit einem Kusse verrätst du des Menschen Sohn?" Er ließ sich nun willig binden und wurde gefangen abgeführt. Alle Jünger flohen; nur Petrus folgte Jesu von ferne.

40. Jesus vor Hannas und vor Pilatus.

Die Schar führte Jesum nach Jerusalem und zwar in das Haus des Hohenpriesters. Bei diesem versammelte sich schnell der hohe Rat, um Jesum zu verurteilen. Es traten falsche Zeugen gegen ihn auf; aber ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Endlich fragte der Hohepriester Jesum, ob er Gottes Sohn wäre. Jesus sagte: „Ja, du sagst es." Da verurteilte ihn der hohe Rat zum Tode und übergab ihn den Kriegsknechten, welche ihren rohen Mutwillen mit ihm trieben. Petrus sass indes mit andern am Feuer im Vorhof. Einige erkannten ihn und sagten: „Das ist auch einer von den Jüngern Jesu." Petrus erschrak und leugnete es und schwur, dass er Jesum gar nicht kenne. Jesus hatte diese Worte gehört und sah Petrum an. Dieser Blick ging Petro durch die Seele. Voll Reue ging er hinaus und weinte bitterlich. Am andern Morgen wurde Jesus vor den römischen Landpfleger Pontius Pilatus geführt, damit er zum Tode verurteilt würde. Dieser untersuchte die Sache, fand aber keine Schuld an ihm. Dennoch liess er ihn geisseln; dann stellte er Jesum den Juden vor und sprach: „Seht, welch ein Mensch!" Allein sie empfanden kein Mitleid, sondern schrien vielmehr: „Kreuzige, kreuzige ihn! Wenn du ihn los lässest, bist du des Kaisers Freund nicht." Als Pilatus dies hörte, überliess er Jesum den Juden, dass er gekreuzigt würde.

41. Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu.

Jesus wurde nun zur Richtstätte geführt, welche Golgatha hieß. Als man mit ihm da angekommen war, nagelten ihn die römischen Kriegsknechte mit Händen und Füßen an das Kreuz und erhoben dasselbe. Mit ihm wurden zwei Missethäter gekreuzigt, einer zu seiner Rechten und einer zu seiner Linken. Auch jetzt noch höhnten ihn seine Feinde. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!" Selbst einer der Missethäter lästerte ihn. Der andere aber tadelte seinen Mitschuldigen und sprach zu Jesu: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" Unter seinem Kreuze war auch seine Mutter und sein treuer Jünger Johannes. Zu seiner Mutter sprach er: „Siehe, das ist dein Sohn!" und zu Johannes sagte er: „Siehe, das ist deine Mutter!" Um Mittag kam eine Finsternis über das ganze Land; diese währte drei Stunden. Um 3 Uhr nachmittags schrie er laut: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Nach einer Weile sagte er: „Mich dürstet!" Da reichte ihm einer einen Schwamm mit Essig. Er nahm den Essig und rief dann: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Hierauf neigte er das Haupt und verschied. — Noch am Freitage abends kamen zwei fromme Männer, Joseph und Nikodemus, nahmen den Leichnam vom Kreuze, wickelten ihn in Leinwand und brachten ihn in ein neues Grab. Die Juden wälzten aber einen großen Stein vor dasselbe, stellten eine Wache hin und versiegelten es. — Zum Andenken an den Tod Jesu feiern wir den Karfreitag.

42. Jesu Auferstehung und Himmelfahrt.

Am dritten Tage nach der Kreuzigung Jesu, früh, ehe die Sonne aufging, entstand ein grosses Erdbeben. Ein Engel vom Himmel wälzte den Stein von der Öffnung des Grabes und setzte sich darauf. Jesus Christus ging lebendig aus dem Grabe hervor. Die Wächter lagen vor Schrecken wie tot um das Grab. Sobald sie sich erholt hatten, flohen sie in die Stadt und erzählten es dem hohen Rat. — Zum Andenken an die Auferstehung Jesu Christi feiern wir das Osterfest.

Jesus wandelte nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden. Er erschien in dieser Zeit öfters seinen Jüngern, belehrte sie über sein Reich und stärkte sie im Glauben. Am vierzigsten Tage erschien er ihnen wieder. Er gab ihnen die Verheissung, dass der heilige Geist über sie ausgegossen werden würde, und sagte ihnen, sie sollten bis zu dieser Zeit in Jerusalem bleiben. Hierauf gab er ihnen noch den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Hiermit setzte er die heilige Taufe ein. — Nun führte Jesus seine Jünger auf den Ölberg, segnete sie und nahm Abschied von ihnen. Hier wurde er vor aller Augen zum Himmel emporgehoben, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. — Zum Andenken an diese wichtige Begebenheit feiern wir das Himmelfahrtsfest.

43. Die Ausgießung des heiligen Geistes.

Zehn Tage nach der Himmelfahrt waren alle Verehrer des Herrn einmütig in einem Hause beisammen. Plötzlich erhob sich ein starkes Brausen vom Himmel. Das ganze Haus, in welchem sie waren, wurde dadurch erschüttert. Über den Häuptern der Jünger sah man Feuerflammen wie feurige Zungen. Alle wurden voll des heiligen Geistes. Es war neun Uhr vormittags. Eine große Menge Leute lief herbei. Da trat Petrus auf und predigte das Evangelium in einer gewaltigen Rede. Viele riefen den Aposteln zu: „Liebe Brüder, was sollen wir thun?“ Petrus sprach: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; dann werdet auch ihr den heiligen Geist empfangen!“ Es ließen sich hierauf bei dreitausend Menschen taufen und glaubten an den Herrn Jesum. — Zum Andenken an diese hochwichtige Begebenheit feiern wir das Pfingstfest.

44. Ausbreitung der christlichen Lehre.

Die Apostel reisten nun umher von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und predigten das Evangelium und tauften alle, welche die christliche Lehre gläubig annahmen. Die christliche Kirche breitete sich daher in kurzer Zeit über viele Länder der Erde aus. Die Apostel hatten zwar

sehr vieles zu erdulden; allein sie liessen sich durch nichts abhalten, das Evangelium auszubreiten. Die Juden und die Heiden suchten das Christentum zu unterdrücken. Gott beschützte aber die christliche Kirche gegen die Feinde. Jerusalem wurde bald zerstört, und die Juden zerstreuten sich in alle Länder der Erde; auch die mächtigen Reiche der Heiden gingen nach und nach zu grunde. Die Zahl der Christen wurde dagegen immer grösser. Ein Volk nach dem andern trat zum Christentum über, und jetzt wird das Evangelium von Christo in allen Erdteilen gepredigt.

Gebete.

1) Morgengebete.

Mein Gott, vorüber ist die Nacht; gesund bin ich vom Schlaf erwacht. Behüte du mich diesen Tag, daß ich nichts Böses üben mag!

Ich schlief so ruhig diese Nacht, und froh bin ich vom Schlaf erwacht; ich bin vergnügt und bin gesund; drum dankt dir, Gott, mein schwacher Mund.

O Gott, nach einer sanften Nacht bin ich gesund vom Schlaf erwacht und meine Lieben um mich her; wie dank ich dir, Allgütiger!

Sei du mit mir auch diesen Tag, daß mich kein Unfall treffen mag; hilf du mir fromm und folgsam sein, daß meiner sich die Eltern freu'n!

---

2) Tischgebete.

a) Vor dem Essen.

Gott, dessen Güte immer währet, du gibst uns liebreich, was uns nähret. Laß deine Gaben uns gedeih'n; laß dankbar uns und mäßig sein!

b) Nach dem Essen.

Unser Vater, der uns liebt, der uns, was uns gut ist, gibt, gab auch heut uns Speis' und Trank. Lobt den Vater, sagt ihm Dank!

---

3) Abendgebete.

Meine Äuglein fallen zu; lieber Vater, wache du! Du hast Gutes mir gethan, mehr als ich verstehen kann. Habe Dank und steh mir bei, daß ich morgen besser sei!

Guter Vater im Himmel du, meine Äuglein fallen zu; will mich in mein Bettlein legen, gib du mir nun deinen Segen! Lieber Gott, das bitt' ich dich: Bleib bei mir; hab acht auf mich!

Gott, der du heute mich bewacht, schütze mich auch diese Nacht! Du wachst für alle, groß und klein; drum schlaf ich ohne Sorgen ein.

---

4) Schulgebete.

a) Beim Anfang der Schule.

Alles Gute kommt von Gott. Segne du die Lehren, die wir, o du guter Gott, in der Schule hören; laß uns fromm, gehorsam sein, unsern Lehrer ehren; dann wird sich der Lehrer freu'n, Gutes uns zu lehren.

Komm, o Vater unsres Lebens, tritt in unsern Kreis herein; hilf, und laß uns nicht vergebens deines Wortes Schüler sein. Nimm du unsres Lehrers wahr, segne deiner Kinder Schar; so wird alles wohl gedeihen und dein Herz sich unser freuen!

---

b) Beim Schlusse der Schule.

Wir gehen aus der Schule fort; ach bleib bei uns nach deinem Wort mit Gnade und mit Segen auf allen unsern Wegen.

Was ich jetzt gelernet habe, guter Gott, ist deine Gabe; schenke mir noch dies dazu, daß ich nach der guten Lehre, die ich in der Schule höre, auch beständig denk und thu!

Gedruckt bei Th. Burger in Bayreuth.

Fernerer Verlag der **Buchner'schen** Buchhandlung in **Bamberg:**

Englmann, L., k. Gymnasialprofessor, **Grammatik der deutschen Sprache.** 5. mit einem Wörterverzeichnisse für richtige Schreibung und Beugung vermehrte und nach der **offiziellen Rechtschreibung** bearbeitete Auflage. 1880. 2 ℳ ☛ Vorstehende **„Deutsche Grammatik"** ist zum Schulgebrauche genehmigt vom k. b. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten auf Grund sehr empfehlender Gutachten unterm 7. Juli 1870 und 17. September 1875 (Ministerialblatt 1875 Nr. 31 S. 366), desgl. von der königl. Württembergischen Kultus-Ministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen (12. April 1873) und vom Großherzoglich Hessischen Oberschulrath. (29. April 1873).

— — **Deutsche Orthographie und alphabetisches Wörterverzeichnis für richtige Schreibung und Beugung.** 4. vielfach vermehrte und nach der offiziellen Rechtschreibung umgearbeitete, verbesserte und mit den gebräuchlichsten Fremdwörtern vermehrte Aufl. 1880. 80 ₰.

☛ Beide weitverbreitete Lehrmittet sind u. A. jüngst in der Bayerischen Lehrerzeitung (literarische Beilage Nr. 34) sehr günstig recensirt worden.

— — **Lateinischer Vorbereitungsunterricht.** 4. verbesserte und vermehrte Auflage. 1872. 60 ₰.

Offinger's und **Engelbrecht's Kurzer Inbegriff des Notwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben.** Ein Hilfsbuch zum Unterrichte über Realien, Sprache und Rechnen für die Jugend, in **Real-, Stadt- und Landschulen** auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. Nach den allerhöchsten Verordnungen bearbeitet. 17. (vom Seminarlehrer und Kreisscholarchen **W. Siebenlist**) vollständig umgearbeitete und mit vielen Aufgaben aus dem **Sprach-** und **Rechengebiete** (nach den **neuen Münz-, Maß- und Gewichtssystemen**) vermehrte Ausgabe. 1877. Zum Gebrauch ministeriell genehmigt und empfohlen. Preis per Exemplar ungebunden 27 Bogen stark nur **1 ℳ 20 ₰.**

Derselbe, deutsche Sprachlehre für Elementarschulen. 6. verbesserte Aufl. 1877. 50 ₰. (Aus dem **„Inbegriff"** 17. Auflage besonders abgedruckt.) Auf 12 Exemplare **1** Freiexemplar.

Eulenhaupt, C. W., Handbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache, in den Realien und im Rechnen. 8. verbesserte und vermehrte, mit Berücksichtigung der h. vorgeschriebenen Rechtschreibung bearbeitete Aufl. in 3 Abtheilungen. 1881. I. Sprachlehre 90 ₰., II. Realien 80 ₰., III. Rechnen 80 ₰., compl. 30 Bog. stark 2 ℳ 50 ₰.

Sprach-Stoffe oder **Aufgaben** für **deutsche Sprache, Rechtschreiben** und **schriftliche Arbeiten** für Schüler von 7—9 Jahren bearbeitet von **C. W. Eulenhaupt**, Lehrer in Würzburg. 2. vermehrte Aufl. 50 ₰.

Stadelmann, W., k. Bezirksamtmann, **Handbuch für Landgemeindeverwaltungen, Armenpflegschaftsräthe, Kirchen- und Schulverwaltungen, Verwalter des Gemeinde- und Stiftungsvermögens und der Gemeindeschreiber** des rechtsrheinischen Bayerns. 8. unter Berücksichtigung der **deutschen Reichsgesetze** und **neuesten bayerischen Gesetzgebung** u. s. w., vollständig **neu** bearbeitete Aufl. 1877. Preis 44 Bogen stark 6 ℳ 60 ₰.

Heinisch, G. Fr.

Erstes Sprach- u. Lesebuch für Volksschulen Ein Lesebuch für die zwei bis drei ersten Schuljahre. Von G. Fr. Heinisch u. J. L. Ludwig

Bamberg 1881